

# Bibliotheca Wiblingana

Aus Scriptorium und Bibliothek  
der ehemaligen Benediktinerabtei Wiblingen

Von Heribert Hummel — Stuttgart

Die Bibliothek der ehemaligen Benediktinerabtei Hl. Kreuz und Martin zu (Ulm-)Wiblingen ist auch heute noch — mehr als 170 Jahre nach der Aufhebung des Klosters durch Bayern bzw. Württemberg im Jahre 1806 — das Ziel zahlreicher Besucher. Interesse und Bewunderung gelten allerdings nur noch dem Raum, dem spätbarocken Bibliothekssaal. Die etwa 15000 Bände, welche die Buchkästen im Saal und auf der Galerie einmal überreich füllten, sind heute auf mehr als 30 in- und ausländische Bibliotheken zerstreut. Eine bloße ‚Theke ohne Bücher‘ ist der Bibliothekssaal aber nicht geblieben. Nachdem der württembergische Herzog Heinrich, der Bruder König Friedrichs, im Jahre 1822 das zum Schloß erklärte Kloster als Wohnsitz wieder aufgegeben hatte und die Anlage als Kaserne Verwendung fand, überließ König Wilhelm den leeren Saal dem kath. Dekanat Wiblingen (heute Laupheim) zur Aufstellung seiner kurz zuvor gegründeten Kapitelsbibliothek. Später kamen noch die Bestände der Ulmer Kapitelsbibliothek dazu. In beiden Bibliotheken, die seit 1974 unter Verwaltung der Stadtbibliothek Ulm stehen, finden sich wenige Bände aus ehemaligem Wiblinger Klosterbesitz, so daß ein bescheidener Zusammenhang zwischen Gestern und Heute gewahrt ist. Doch die Aufstellung der beiden Bibliotheken ist aber das ursprüngliche Raumbild empfindlich gestört. Weder vermögen die Bände die zahlreichen Buchkästen auch nur einigermaßen zu füllen, noch vermitteln sie optisch den ehemaligen farblichen Raumklang. Um einen einheitlichen Raumklang zu erzielen, hatte Wiblingen beim Bezug des neuen Bibliothekssaals im Oktober des Jahres 1757 alle Bände mit einem grauweißen Papierbezug auf dem Buchrücken versehen. Dadurch wurde der dem Barock so wichtige helle Raumklang erzielt, den man andernorts durch Kalcken der Buchrücken oder durch neue Pergamenteinbände erzielte. Zum Umbinden des gesamten Bestands konnte man sich in Wiblingen schon aus finanziellen Gründen — man befand sich mitten im Neubau der gesamten Klosteranlage — nicht entschließen.

Die ‚Bibliotheca Wiblingana‘, wie das Kloster seine Büchersammlung im 18. Jahrhundert nannte, fand bislang wenig Beachtung, obwohl sie nach Umfang und Bestand zu den bedeutendsten schwäbischen Klosterbibliotheken zählte. Nur Weingarten und Zwiefalten hatten umfangreichere und — im Blick auf die Bilderhandschriften und Wiegendrucke — auch bedeutendere Büchersammlungen. Gegenstand eigener Erforschung war die Wiblingen-

ger Bibliothek bislang nicht<sup>1</sup>. Gut erforscht ist lediglich die Geschichte ihrer allmählichen Auflösung in den Jahren 1808 bis 1823 durch Württemberg<sup>2</sup>. Flüchtigtes Interesse fand auch die Wiblinger Buchmalerei des 15. Jahrhunderts<sup>3</sup>, ebenso die Klosterbuchbinderei<sup>4</sup>. Am meisten Aufmerksamkeit wurde noch dem Bibliothekssaal, seiner Architektur und Ausstattung, geschenkt<sup>5</sup>.

Über die Tätigkeit des Wiblinger Scriptoriums im 14./15. Jahrhundert sind wir durch die Aufzeichnungen des Wiblinger Priors Menrad Heuchlinger<sup>6</sup> relativ gut unterrichtet<sup>7</sup>, welche durch Paul Lehmann im ersten Band der „Mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz“ einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden<sup>8</sup>. Darüber hinaus bietet Lehmann hier den immer noch besten Abriß der Wiblinger Bibliotheksgeschichte und sichert die Überlieferung einzelner Handschriftengruppen.

Die folgende Darstellung zur Geschichte von Scriptorium und Bibliothek der Abtei versteht sich nur als ein Beitrag zum Thema, dessen Behandlung einer eigenständigen Veröffentlichung bedürfte. So mußte — um nur einen Punkt zu erwähnen — die durchaus mögliche Rekonstruktion des Wiblinger Handschriftenbestands unterbleiben. Bei der weiten Streuung des Bibliotheksbestands war es auch nicht möglich, alle Bände nach dem Augenschein zu beurteilen. Dies gilt insbesondere für die ältesten Handschriften aus Wiblinger Besitz, die sich schon seit dem 18. Jahrhundert in englischen und niederländischen Bibliotheken befinden. Durch Kataloge sind diese Hand-

- 
- 1) Einen kurzen Überblick zur Kloster- und Bibliotheksgeschichte gibt I. Eberl. In: *Germania Benedictina V* (Baden-Württemberg). Bearbeitet von Franz Quarthal. Augsburg 1974. S. 652–67; dort auch eine Bibliographie.
  - 2) Magda Fischer: *Zur Behörden- und Bestandsgeschichte der Württ. Hofbibliothek unter König Friedrich*. In: *Die Handschriften der Württ. Landesbibliothek Stuttgart*. 2. Reihe, 5. Band. Wiesbaden 1975. S. 109 ff., hier S. 136–39.
  - 3) Hellmuth Lehmann-Haupt: *Schwäbische Federzeichnungen*. Berlin 1929. S. 26 und 173 ff.; Adolf Stange: *Deutsche Malerei der Gotik*. München und Berlin. Bd. IV (1951). S. 88 und VIII (1957). S. 38.
  - 4) Ernst Kyriss: *Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet*. Stuttgart. Textband (1952). Nr. 36 und Tafelband I (1953). Nr. 36.
  - 5) Vgl. dazu die Bibliographie in *Germania Benedictina V*. S. 662–65. Die letzte Veröffentlichung ist in: Norbert Lieb: *Europäische Barockklöster*. München 1972. Wiblingen S. 178–200.
  - 6) Zur Person Heuchlingers und auch zu allen Wiblinger Konventualen, die im Text erwähnt werden vgl. Pirmin Lindner: *Album Wiblingense*. Die Äbte und Mönche der Benediktinerabtei Wiblingen von 1099 bis 1864. In: *Diözesanarchiv von Schwaben*. 19 (1901) und 20 (1902) passim.
  - 7) Ausführlich handelt Heuchlinger über das Scriptorium in den Handschriften: *Annales Wiblingenses*. Bd. 2 (Pfarramt Wiblingen) und in: *Liber virorum illustrium monachorum Wiblingensium* (St. Florian XI 577). In kürzerer Form in dem Druck: *Templum honoris etc.* Augsburg 1702.
  - 8) *MBK I* (Diözesen Konstanz und Chur). München 1918. S. 419–50.

schriften nur mangelhaft erschlossen. Die Untersuchung stützt sich deswegen hauptsächlich auf die Wiblinger Bestände in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, der auch die Hauptmasse der Handschriften und Drucke zugefallen ist. Die Wiblinger Handschriften der Landesbibliothek sind – soweit sie aus der ehemaligen Königlichen Hofbibliothek hierher gelangt sind – durch vorzügliche, neue Kataloge erschlossen<sup>9</sup>. Für die überaus freundliche Bereitstellung des Handschriftenmaterials sei Herrn Oberbibliotheksrat Dr. Irtenkauf und Frau Diplombibliothekarin Krekler herzlich gedankt. Auf die notwendige Erörterung der geistigen, geistlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Abtei in Mittelalter und Neuzeit wurde ganz verzichtet. Einen Überblick verschafft hier der Beitrag von I. Eberl in *Germania Benedictina V* (Baden-Württemberg), der auch eine fast lückenlose Bibliographie zur Geschichte des Klosters und seiner Bibliothek bietet<sup>10</sup>. Von Bedeutung sind auch die Arbeiten zur Klostergeschichte von Braig<sup>11</sup>, Saupp<sup>12</sup> und Schwenger<sup>13</sup>.

#### *Das mittelalterliche Scriptorium*

Das Benediktinerkloster Wiblingen wurde 1093 durch die Grafen von Kirchberg auf Eigenbesitz gegründet und mit Mönchen aus dem Reformkloster St. Blasien besetzt. Ob, und in welchem Umfang das Mutterkloster, zu dem auch im 13. Jahrhundert noch Beziehungen bestanden, die Tochtergründung geistig beeinflusste, läßt sich nicht belegen. An eine Beziehung, wie sie im Bereich der Schreib- und Malschule etwa zwischen Hirsau und Zwiefalten bestand, ist wohl kaum zu denken. So sind wir im Blick auf ein frühes Wiblinger Scriptorium lediglich auf Vermutungen angewiesen, zumal sich ein Wiblinger Schreibermonch, ein „dominus Ruodolfus, conventualis in Wiblingen“, erstmals für das Jahr 1387 nachweisen läßt<sup>14</sup>. Ein so spätes Einsetzen der Schreibtätigkeit ist wenig wahrscheinlich, war es doch im 12./13. Jahrhundert in Benediktinerklöstern die Regel, daß zumindest ein beträchtlicher Teil der für den Gottesdienst und die gemeinsame und private „lectio“ benötigten Bücher in der eigenen Schreibstube angelegt wurde. Dies dürfte auch für Wiblingen zutreffen. Den Grundstock der Bibliothek und die Textvorlagen für das Scriptorium wird wohl St. Blasien gestellt haben. Über Bücherschenkungen an das Kloster ist für die Frühzeit nichts bekannt.

Mit der Frage nach den Anfängen der Schreibtätigkeit befaßt sich schon

- 
- 9) Die Handschriften der Württ. Landesbibliothek Stuttgart. Wiesbaden 1963 ff. Bislang sind von den Handschriften die Bestände der ehemaligen Hofbibliothek (Signatur HB) und die Codices musici aufgearbeitet.
  - 10) Vgl. Anm. 1.
  - 11) Michael Braig: Kurze Geschichte der ehemaligen vorderösterreichischen Benediktiner-Abtei Wiblingen in Schwaben. Isni 1834.
  - 12) Saupp: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Klosters Wiblingen. In: Diözesanarchiv von Schwaben 17 (1899). S. 125 ff., passim.
  - 13) A. Schwenger: Abtei Wiblingen. München 1930.
  - 14) Vgl. MBK I, 419, Z. 28 ff.

die klösterliche Geschichtsschreibung des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Unter Verweis auf einen heute verschollenen Handschriftenkatalog, den P. Dominikus Fischer im Jahre 1626 angelegt hatte, bemerkt Prior Menrad Heuchlinger, „daß die ältesten und vornehmsten Codices vor dem Jahre 1300 oder 1400, vielleicht sogar noch früher“ geschrieben worden seien<sup>15</sup>. Die wenig präzise Feststellung untermauert er mit dem Eintrag in einer heute ebenfalls verschollenen Handschrift: „Feria VI. ante Judica portavit prior hunc librum ad rescribendum et dedit mihi terminum ad annum: in-cepi scribere feria II. post Judica.“<sup>16</sup> Auf diesen Eintrag verweisen später auch der berühmte Ordenshistoriker P. Magnoald Ziegelbauer<sup>17</sup> und P. Martin Gerbert, der spätere Fürstabt von St. Blasien. Für Gerbert, der die Wiblinger Bibliothek 1760 besuchte, ist der Eintrag Beweis dafür, „wie eifrig die Wiblinger Mönche sich einst der Schreibearbeit unterzogen haben“<sup>18</sup>. Für die spätere Geschichtsschreibung wurde diese Folgerung Gerberts zum Dogma. Der ehemalige Wiblinger Konventuale Michael Braig berichtet in seiner 1834 (posthumum) erschienenen Klostersgeschichte vom „geschichtlichen und literarischen Fleiß der damaligen Geistlichen und ihrer Vorfahren, die nach auswärtigen Zeugnissen mit unermüdlichem Auf- und Abschreiben beschäftigt waren“<sup>19</sup>. Für Saupp, um 1900 Pfarrer in Wiblingen, ist es „sicher bezeugt, auch von auswärtigen Schriftstellern, daß die Wiblinger Mönche von Anfang sich schon mit verschiedenen Wissenschaften und namentlich mit Abschreiben von Büchern und Aufschreiben von Zeitbegebenheiten beschäftigten“<sup>20</sup>. Alois Schwenger, bis 1934 Pfarrer in Wiblingen, meint gar, daß sich die meisten Wiblinger Mönche „mit Schreiben und Abschriften als einem damals sehr verdienstlichen und an sich schönen Nahrungszweige abgeben mußten, um sowohl einen schönen Schatz für die Bibliothek als auch eine reiche Unterstützung für ihren Unterhalt zu bekommen“<sup>21</sup>. Die „auswärtigen Zeugnisse“, die für Braig und Saupp Beweis genug sind, daß in Wiblingen schon in der Frühzeit ein Scriptorium bestand, sind sicher bei Ziegelbauer und Gerbert zu suchen. Allzuviel Beweiskraft kommt diesen Zeugnissen, die sich ja nur auf den einen Eintrag berufen, nicht zu. Weder ist gesichert, daß der Eintrag tatsächlich aus einer Handschrift des 13. Jahrhunderts stammt, wie Gerbert sie datiert, noch ist sicher, daß die Handschrift sich zu der Zeit überhaupt in Wiblingen befand. Sie könnte auch erst später erworben worden sein.

Merkwürdigerweise versucht Heuchlinger nicht einen anderen Beweis-

15) Heuchlinger: Templum honoris. S. 21.

16) Ebenda S. 22; die verschollene Handschrift hatte im Katalog von 1626 die Nummer 130 (Vätertext?).

17) Historia rei literariae Ordinis S. Benedicti. Würzburg und Augsburg 1754. Bd. 1. S. 565.

18) Martin Gerbert: Iter Alemannicum. Bd. 2. St. Blasien 1773. S. 205; zitiert bei MBK I, 426, Z. 18 ff.

19) Braig a. a. O. S. 79.

20) Saupp a. a. O. S. 54.

21) Schwenger a. a. O. S. 5.

gang, indem er ganz einfach auf Handschriften des 12./13. Jahrhunderts verweist, die in der Wiblinger Bibliothek vorhanden waren. Was Ziegelbauer, Gerbert und die späteren Geschichtsschreiber nicht wissen konnten, muß ihm bekannt gewesen sein: Wiblingen besaß nämlich eine kleinere Zahl von Handschriften des 9. bis 14. Jahrhunderts, die aber im frühen 18. Jahrhundert ins Ausland verkauft wurden. Wenn Heuchlinger nicht auf sie verweist, kann dies einen doppelten Grund haben. Entweder war der Verkauf schon erfolgt und er wollte die unrühmliche Tat totschweigen, oder er wußte, daß diese Handschriften gar nicht im Kloster entstanden sind. Für Lehmann sind einige der damals verkauften Handschriften immerhin die fraglichen Zeugen einer frühen Wiblinger Schreibtätigkeit<sup>22</sup>.

An Handschriften vor 1300 besaß das Kloster bei seiner Aufhebung nur noch wenige. Nachzuweisen sind noch Teile einer Sammelhandschrift, heute in St. Florian (XI 284), und die „Introductiones in IV Evangelia“, heute in der Württembergischen Landesbibliothek (WLB; HB IV 32). Nicht mehr nachweisbar sind ein „Speculum humanae salvationis“, welches im Handschriftenkatalog von 1736 „ad minus seculi XIII“ (!) datiert ist, und zahlreiche Liturgica, welche ganz allgemein als „antiquissima“, „pervetusta“ und „vetustissima“ bezeichnet werden. Man wird nicht fehl gehen, die Handschriften eher in das 14. als in das 13. Jahrhundert zu versetzen. Für die Heilsspiegel-Handschrift ist dies ganz sicher. Der große Mangel an alten Handschriften findet bei Heuchlinger und Braig seine Erklärung in einem verheerenden Klosterbrand des Jahres 1271. Man wird davon ausgehen müssen, daß damals tatsächlich die Wiblinger Bibliothek weitgehend vernichtet wurde<sup>23</sup>.

Über die Schreibtätigkeit im 14. Jahrhundert sind wir nicht viel besser unterrichtet. Der Fischer-Katalog von 1626 nennt für diese Zeit lediglich 5 Handschriften, von denen aber zwei auswärts, in Augsburg und Holzschwang (Lkr. Neu-Ulm) entstanden sind<sup>24</sup>. Für die übrigen ist Wiblingen als Entstehungsort nicht nachzuweisen. Dies gilt auch für die sechs Handschriften, die ein Bücherverzeichnis aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufführt<sup>25</sup>. Daß damals in Wiblingen geschrieben wurde, beweist lediglich der schon erwähnte „dominus Ruodolfus“, der 1387 eine lateinische Vater-Unser-Erklärung schrieb, welche über Kloster Windberg in die Bayerische Staatsbibliothek gelangte<sup>26</sup>. An ein ausgebautes, leistungsfähiges Scriptorium wird man nicht denken dürfen. Die Umstände dafür wären auch nicht allzu günstig. Abtresignationen in der ersten Hälfte des Jahrhunderts deuten auf ein gespanntes Verhältnis zwischen Abt und Konvent. Güterverkäufe signalisieren bedrängte wirtschaftliche Verhältnisse. Erst nach 1350 tritt eine Besserung ein. 1351 wird eine Klosterschule er-

22) Vgl. MBK I, 419, Z. 12 ff.

23) Heuchlinger nennt im *Templum honoris* kein Branddatum. Im Vorwort zu einem Wiblinger Lagerbuch (HStA Stuttgart) nennt er das Jahr 1200.

24) Vgl. MBK I, 432/33.

25) Das Bücherverzeichnis ist abgedruckt bei MBK I, 430.

26) Clm 22413; es ist nicht zu entscheiden, ob die Handschrift ursprünglich für

wähnt, Beziehungen des Wiblinger Mönches Walter de Bibra (Biberach) zu Heinrich Seuse in Ulm sind nachweisbar, der Klosterbesitz wird vermehrt. Die geistige und wirtschaftliche Erstarkung läßt auch an eine Schreibtätigkeit denken. Ganz allgemein nennt Heuchlinger die Äbte Ulrich III. (1358–71) und Heinrich V. (1374–1411) eifrige Förderer der Schreibtätigkeit<sup>27</sup>.

Wenn von einem Wiblinger Scriptorium gesprochen wird, meint man das 15. Jahrhundert. Zunächst brachte diese Zeit wenig Veränderungen. Zwar lassen sich aus dem ersten Drittel des Jahrhunderts zahlreiche Handschriften nachweisen, doch stammen sie bis auf zwei von auswärtigen Schreibern. Dabei ist nicht zu klären, ob das Kloster damals schon auswärts schreiben ließ, oder ob die Handschriften erst später – unter Abt Ulrich Hablüzel (1432–73) gekauft wurden. Wenn der Ulmer Chronist Felix Fabri im 15. Jahrhundert Wiblingen als „heiliges Kloster“ bezeichnet, in dem Wissenschaft und Klosterzucht in gleicher Weise blühten, dann ist dies Abt Hablüzel zu danken. Zunächst machte er gegen den Widerstand des Konvents die unter seinem Vorgänger Abt Johannes Amman (1427–32) vollzogene Aufteilung des Klosterbesitzes in Einzelpfründen wieder rückgängig. Dann schloß er sich mit seinem Kloster der Melker Reformbewegung an<sup>28</sup>. Es gehört zum wissenschaftlichen Allgemeingut, daß die Melker Reformbewegung zum Ausbau leistungsfähiger Scriptorien führte. Einen inneren Zusammenhang zwischen Reform und Schreibtätigkeit gibt es zweifellos, doch ist nicht zu sehen, was eigentlich den Anstoß hierfür gab. Die Melker Gebrauche, wie sie 1418 in dem „Breviarium caeremoniarum Mellicensium“ festgelegt wurden<sup>29</sup>, bieten keinen Hinweis. Sie, die jede Kleinigkeit des Alltags regeln, schweigen sich über Scriptorium und Bibliothek aus. Ganz versteckt, bei der Behandlung der Einrichtung des Dormitoriums, wird vermerkt, daß jede Zelle Tageslicht zum Lesen und Schreiben habe. Die Bemerkung läßt darauf schließen, daß in Melk auf den nicht heizbaren Zellen geschrieben wurde. Der Winter brachte dann die Schreibtätigkeit zum Erliegen<sup>30</sup>. Auch die „Consuetudines Sublacenses“, welche ja der Melker Reform zugrunde liegen, sind nicht viel aufschlußreicher. Keiblinger bemerkt dazu, wie sonderbar es sei, „daß von gelehrten Studien, von Pflege der Wissenschaft und der freien Künste mit keiner Zeile Erwähnung geschieht, nur vom Abschreiben, Einbinden und Corrigiren der Bücher ist einmal die Rede“<sup>31</sup>.

Wiblingen oder Windberg geschrieben wurde.

- 27) So im Text zu einer Tafel zwischen S. 30/31: *Antiquorum codicum motor strenuus*.
- 28) Obwohl Wiblingen immer wieder als Mittelpunkt der Melker Reformbewegung in Süddeutschland genannt wird, sind die Umstände, welche Wiblingen zur Reform führten, noch nicht dargestellt worden.
- 29) Eine Abschrift des Breviariums war in der Wiblinger Bibliothek vorhanden.
- 30) Zur Einrichtung der Zellen vgl. Ignaz Franz Keiblinger: *Geschichte des Benediktinerstifts Melk*. Bd. 1. Wien 1851. S. 494.
- 31) Keiblinger a. a. O. S. 497.

Im folgenden soll kurz auf das Wiblinger Scriptorium des 15. Jahrhunderts eingegangen werden. Da eindeutige Quellen nicht vorliegen, handelt es sich dabei fast durchwegs um Vermutungen, die aus dem erhaltenen Bestand erschlossen sind.

*Schreibstube:* Über die räumlichen Verhältnisse der Wiblinger Klosteranlage im 15. Jahrhundert sind wir nicht informiert. Es handelte sich wohl im wesentlichen um die Bauten, die nach dem Brand von 1271 errichtet worden waren und die erst nach 1576 allmählich durch Neubauten ersetzt wurden. Wenn schon der Neubau des Dormitoriums von 1576 als Einrichtung der Zellen nur Bettlade, Schreibpult und Bücherbehältnis vorsah<sup>32</sup>, dürfte der Altbau kaum mehr geboten haben. Wahrscheinlich wurde in Wiblingen wie in Melk auf den Zellen geschrieben, nachweislich auch im Winter<sup>33</sup>. Geschrieben wurde wohl auf dem mittelalterlichen Schreibpult mit Schrägauf- lage, wie es verschiedentlich auch in der Wiblinger Buchmalerei dargestellt ist. Als Schreibgeräte sind dort dargestellt die tierische Schreibfeder, welche wohl das Schreibrohr (calamus) verdrängt hatte, das scharfe Messer für die Korrekturen, das Tintenfaß. Wie das Rezept für eine besonders gute Eisen-Gallus-Tinte beweist, wurde in Wiblingen die Tinte selbst hergestellt<sup>34</sup>. Vorhanden waren sicher auch Lineal und Zirkel zur Vorbereitung des Beschreibstoffes nach Spalten und Schreiblinien. Die Punkturen des Stechzirkels sind an den Außenrändern einiger Handschriften noch zu beobachten.

*Beschreibstoffe:* Dem Wiblinger Scriptorium ging es mehr um den korrekten Inhalt als um die äußere Form der Handschriften. Es entstanden deswegen fast ausschließlich Gebrauchshandschriften für Studium und Unterricht. Das teure Pergament fand nur vereinzelt Verwendung, vor allem für Liturgica und einige wenige repräsentativ gedachte Text- und Bilderhandschriften. Das Pergament ist dabei nicht von bester Qualität, ziemlich dick und wenig kalziniert. Löcher und Risse sind nicht durchwegs vernäht oder hinterklebt. Das billigere Papier wird in Wiblingen seit dem 14. Jahrhundert verwendet. Wie die Untersuchung der Papiermarken (Wasserzeichen) zeigt, wurde es vornehmlich aus Oberitalien, Piemont, Savoyen, aber auch aus Ravensburg bezogen<sup>35</sup>.

*Schrift und Ausstattung:* Wie bei Gebrauchshandschriften nicht anders zu erwarten, wurde vornehmlich in der zeittypischen Bastarda mit starken individuellen Auprägungen und vielen Abbrüchungen geschrieben. Die

32) Vgl. Braig a. a. O. S. 123.

33) P. Simon Rösch beginnt mit der Summa des Astesanus ‚in die sancti Pauli eremitae‘ (15. Januar); vgl. MBK I, 442, Z. 12.

34) Ein solches Rezept findet sich auf dem Vorsatz einer Handschrift (St. Florian III 8).

35) Die Wiblinger Papierhandschriften der Württ. Landesbibliothek wurden durch Gerhard Piccard untersucht.

gotische Textura findet sich fast ausschließlich als Textschrift bei den Liturgica und als Auszeichnungsschrift für die Initien, Seitentitel etc. der Gebrauchshandschriften. Nur selten begegnet man der Gothico-Antiqua oder der flüchtigen Notula. Bei der Einrichtung der Handschriften folgte Wiblingen den Gebräuchen der Zeit. Der Text wurde fast immer auf zwei Spalten verteilt, Langzeilen bilden die seltene Ausnahme. Der Spaltenraum ist durch Linien begrenzt. Die Schreiblinien sind meist blind gezogen. Die Linierung erfolgte auf dem ungefalteten Doppelblatt. Lesehilfen in der Form von Spalten- oder Seitenreklamanten fehlen. Dagegen finden sich fast immer Wortreklamanten am Lagenschluß zur Sicherung der Lagenfolge für den Buchbinder. Sie stehen meist im rechten Untereck, seltener in der Mitte des Unterrandes. Zuweilen ist auch eine Lagenzählung am Lagenbeginn zu beobachten. Gewöhnlich umfaßt eine Lage 4–6 Doppelblätter, die ganz vereinzelt durchgezählt werden. Eine Foliierung oder Paginierung von der Texthand bildet die Ausnahme. Auffällig ist das relativ häufige Vorkommen von Leserädchen, die lose im Buchblock stecken. Wenn sich vier solcher Leserädchen, deren Funktion noch nicht eindeutig geklärt ist<sup>36</sup>, erhalten haben<sup>37</sup>, deutet dies auf eine große Verbreitung in Wiblingen. Die fast quadratischen Täschchen aus Pergament oder Papier (ca. 5,5/5,5 cm) tragen im Innern ein durch Fadenheftung drehbar gemachtes Rädchen mit den Ziffern I, II, III, IIII.

*Buchschmuck:* Als Gebrauchshandschriften verraten sich die Wiblinger Bände durch den überaus spärlichen Buchschmuck. Von wenigen Beispielen mit Buchmalerei abgesehen, auf die noch einzugehen sein wird, beschränkt sich der Buchschmuck auf die Ausführung der Initialbuchstaben. Die im 15. Jahrhundert so beliebten Ornamentranken, Bordüren und Randleisten fehlen völlig. Die Initialen — soweit sie überhaupt zur Ausführung kamen — bestehen in der Regel aus mehrzeiligen roten oder blauen Lombarden. Fleuronee-Initialen sind schon bemerkenswert. Goldgrund-Initialen sind so sehr die Ausnahme, daß sie im Fischer-Katalog von 1626 eigens vermerkt werden<sup>38</sup>. Zu P. Martin Ymler, der sich 1459 in einem Schreibergedicht auch als Illuminator bezeichnet<sup>39</sup>, bemerkt Wattenbach zurecht: „Er schrieb recht gut und sehr deutlich, aber seine Kunstfertigkeit war gering.“<sup>40</sup> Auch die Strichelung der Satzanfänge bzw. der Großbuchstaben ist nur selten vom Rubrikator konsequent durchgeführt. Als Rubrikator wird im Fischer-Katalog ausdrücklich P. Simon Rösch ausgewiesen<sup>41</sup>. Wie die von ihm im

36) Vgl. dazu den Beitrag von H. Schreiber, in: Festgabe aus Wissenschaft und Bibliothek. Otto Glauning zum 60. Geburtstag. Bd. 2. 1938. S. 97 ff.

37) In WLB HB I 200. 202. 206. (alle aus Pergament) und Cod. theol. et phil. 29 128 (Papier).

38) Vgl. MBK I, 442, Z. 42.

39) Vgl. MBK I, 439, Z. 44.

40) Aus Handschriften. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde X (1885). S. 195.

41) Vgl. MBK I, 443, Z. 14 und passim.

späten 15. Jahrhundert rubrizierten Inkunabeldrucke zeigen, bietet auch er nicht mehr als mehrzeilige Lombarden. Doch war ihm diese Tätigkeit so wichtig, daß er sich in Rubrikatorenvermerken dazu bekannte<sup>42</sup>.

*Organisation:* In dem schon erwähnten Schreibergedicht des P. Martin Ymler von 1459 heißt es, daß er und viele seiner Mitbrüder Bücher abgeschrieben, gebunden, korrigiert und illuminiert haben. Inwieweit hier arbeitsteilig vorgegangen wurde, indem die einzelnen Tätigkeiten auf verschiedene Hände verteilt waren, läßt sich nicht beurteilen. Von sich selbst sagt Ymler jedenfalls, daß er alle genannten Arbeiten ausgeführt hat. Der Regelfall dürfte dies nicht gewesen sein. Darauf deutet schon die Tatsache, daß bei den meisten Handschriften zwar Freiräume für die Initialen freigehalten und vereinzelt mit Repräsentanten besetzt wurden, die Initialbuchstaben aber meist nicht ausgeführt wurden. Das zeigt, daß der Schreiber in der Regel nicht zugleich als Rubrikator bzw. Illuminator tätig war. Auch die Arbeit des Buchbinders wird in der Regel gesondert ausgeführt worden sein. Der Hinweis Ymlers, daß sich viele Wiblinger Mönche als Schreiber betätigten, wird zunächst durch den Befund bestätigt. Für die Zeit von 1430 bis 1500 lassen sich 25 Schreiber nachweisen. Ob man sie alle als Schreibermönche bezeichnen darf, wäre zu untersuchen. Es fällt auf, daß die meisten Wiblinger Schreiber nicht kontinuierlich über einen längeren Zeitraum hinweg tätig waren, sondern nur sporadisch, um nicht zu sagen gelegentlich. Nur wenige Schreiber sind mit einer größeren Anzahl von Handschriften vertreten, die über einen längeren Zeitraum hinweg entstanden sind. So ist zu vermuten, daß das Wiblinger Scriptorium auch in seiner Blütezeit unter Abt Hablüzzel nur aus zwei bis drei eigentlichen Schreibermönchen bestand. Alle andern waren eher Gelegenheitsschreiber. Dabei dürfte eine Rolle gespielt haben, daß das Abschreiben von Büchern als ein Akt des Gehorsams verstanden wurde<sup>43</sup>. Schwer zu beurteilen ist, ob in Wiblingen nach einem bestimmten Plan geschrieben wurde, wer bestimmte, was und von wem zu tun sei. Ein planvolles Arbeiten läßt sich noch am ehesten bei der Anlage der Liturgica nachweisen. Da sich die Melker Reform auch um eine Vereinheitlichung des Gottesdienstes bemühte, mußten alle liturgischen Bücher neu geschrieben werden. Man betraute mit der Arbeit die fähigsten Schreiber: P. Georg Fesenmaier (1428–48), P. Georg Spär (vor 1457) und P. Simon Rösch (1461–98). Sie wurden dazu wohl auch deswegen berufen, weil sie für die Liturgica übliche Schrift, die gotische Textura, (noch) beherrschten. Der Fischer-Katalog von 1626 rühmt bei Rösch, daß er die Kanontexte für fast alle Meßbücher „cum grandioribus literis“ ge-

42) Zum Beispiel beim Kolophon der Inc Ha 56 in der Konviktsbibliothek Tübingen.

43) Zu Martin Ymler etwa heißt es: *Is igitur sub Udalrico reformatore, quando disciplina laudabiliter florebat, plures libros ex iniuncta sibi oboedientia . . . conscripsit; vgl. MBK I, 439, Z. 22 ff.*

schrieben habe<sup>44</sup>. Vieles spricht aber auch gegen ein planvoll arbeitendes Scriptorium. So beginnt man die repräsentativ gedachte Pergamenthandschrift in neun Bänden der Bibelpostille des Nikolaus von Lyra im Jahre 1448. Unter Beteiligung mehrerer Hände ist Band 1 erst 1454, Band 2 erst 1456 vollendet. Das ganze Werk ist dann 1458 abgeschlossen<sup>45</sup>. Noch länger zog sich die Arbeit an einem ähnlich repräsentativen Unternehmen, einer zweibändigen Heiligenlegende auf Pergament, hin. Die Arbeit wurde vor 1457 von Georg Spär begonnen, nach seinem Tod (1457) von Martin Ymler weitergeführt und nach dessen Tod (1459) erst ausgangs des 15. Jahrhunderts vollendet<sup>46</sup>. Bei einem planvoll arbeitenden Scriptorium wären auch höhere Schreiblasten zu erwarten. Simon Rösch, den Fischer als „Fürsten unter allen Wiblinger Schreibern“ bezeichnet<sup>47</sup>, benötigt für die dreibändige „Summa de casibus conscientiae“ des Astesanus nahezu vier Jahre, vom 15. Januar 1461 bis zum 25. November 1464<sup>48</sup>. In den späteren Drucken beansprucht das Werk, je nach Ausgabe, zwischen 430 und 550 Blättern. Eine jährliche Schreibleistung von etwa 140 Blättern nach einer – in unserem Fall freilich nicht gegebenen – Druckvorlage ist nicht allzu hoch zu veranschlagen. Der Kaufbeurer Scholar Johann Locher, der für Wiblingen als Lohnschreiber tätig war, fertigt in Jahresfrist immerhin den Psalmenkommentar des Nikolaus von Lyra, eine zweibändige Predigtsammlung des Hugo de St. Prato und einen „Vocabularius bonus“<sup>49</sup>. Demgegenüber benötigt Rösch für ein Brevier zehn Jahre, von 1477 bis 1487<sup>50</sup>. Gegen ein leistungsfähiges Wiblinger Scriptorium spricht nicht zuletzt, daß die meisten Handschriften nicht im Kloster, sondern auswärts geschrieben worden sind.

*Klosterschreiber:* Über die Namen der Wiblinger Schreiber sind wir durch zahlreiche Schlußschriften und Schreiberverse unterrichtet, wie sie sich in den Handschriften selbst oder in den Aufzeichnungen des Fischer-Katalogs erhalten haben. Bei der strengen Klosterzucht ist es einigermaßen verwunderlich, daß sich die Mehrzahl der Mönche oft in recht ausführlicher Form beim Namen nennt. Die Behauptung Heuchlingers, daß „die Mehrzahl der Schreiber aus Demut und Bescheidenheit ihre Namen verschwiegen“ hätte<sup>51</sup>, stimmt so sicher nicht. Die Schlußschriften schaffen nicht immer völlige Klarheit. Zuweilen nennt sich der Schreiber nur beim Vornamen, frater Georius, Johannes etc. Dabei konnte schon Fischer nicht mehr entscheiden, ob es sich

44) Vgl. MBK I, 443, Z. 36 ff.

45) Bei MBK sind nur die beiden ersten Bände erwähnt.

46) Vgl. MBK, 449 unten.

47) MBK I, 442, Z. 9 f.

48) Vgl. MBK I, 442, Z. 12 ff.

49) Vgl. MBK I, 445, Z. 4 ff.

50) Vgl. MBK I, 443, Z. 15 und passim.

51) Zitiert bei Saupp a. a. O. S. 126: Plerique transscriptorum sua nomina reticuerunt, quae fuit ipsorum modestia et humilitas.

bei dem *frater Georius* im Einzelfall um den P. Georg Fesenmaier oder um P. Georg Spär handelt. Zu ähnlich sind ihre Schriftzüge<sup>52</sup>. So wenig die Schlußschriften mit den Namen der Schreiber geizen, so sehr mit dem Namen des Entstehungsortes. Den einzigen Hinweis auf Wiblingen bietet meist nur die Bezeichnung des Schreibers als „*frater*“ oder der Verweis darauf, daß die Handschrift „*sub abbate Udalrico*“ entstanden ist<sup>53</sup>. Auffällig selten wird auch das genaue Jahr der Vollendung genannt. Als Motiv ihrer Schreibtätigkeit vermerken P. Martin Ymler und Johann Knihlin, daß sie „*ex iniuncta sibi oboedientia*“ tätig wurden<sup>54</sup>. Doch scheint die Schreibarbeit eine geachtete Tätigkeit gewesen zu sein. Immerhin finden sich unter den Schreibern der Prior Heinrich Kobolt; Johann Balmer, der Nachfolger von Abt Hablüzeli; Jodok Winkelmann, später Abt in Lorich; Hieronymus Hulzing und Georg Schwarz, beide später Äbte in Alpertsbach. Die Wiblinger Schreiber wurden fast ausschließlich für das eigene Kloster tätig. Ausnahmen bestätigten die Regel: 1446 schreibt *frater Jodocus* (Winkelhofer?) in Hirsau für den dortigen Abt Wolfram Maiser vom Berg ein Handbuch für Klostervisitatoren<sup>55</sup>. Simon Rösch schreibt 1472 für St. Gallen ein Devotionale, 1473 ein Rituale und 1483 für Weingarten ein Martyrologium, Nekrologium und die Benediktus-Regel<sup>56</sup>. Für die Beauftragung von Rösch scheint ausschlaggebend gewesen zu sein, daß er sich auch als Buchmaler betätigte.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die zahlreichen Schreiberverse, die zuweilen zu Schreibergedichten ausgebaut sind. Häufig handelt es sich nur um die weit verbreiteten Gebetsbitten nach der Art: *orate pro me; orate pro scriptore in Christo amore; scriptor mente pia, petit unum Salve Regina*. Seltener finden sich deutsche Formulierungen: *Bittet gott für den schreiber, dann er nothdürfftig gar sehr*. Zahlreich sind die Lobpreisungen Gottes für das glücklich vollendete Werk: *Laus tibi sit Christe, per quem explicit liber iste; Laus deo pax vivis, requies aeterna defunctis; Hic sit finis, laus et gloria sit Christo. Angerufen wird auch Maria: O Maria Amen; Maria sit mihi propitia*. Zahlreich sind auch die allgemeinen Friedens- und Segenswünsche vertreten: *Pax scribenti, vita legenti, salus credenti; Sit manus benedicta, quae fecit haec scripta; Sit scriptore crimine liber*. Zuweilen wird der Name des Schreibers in kunstvollen Versen versteckt: *Si MAR ponatur et QUAR simul associatur et DUS iungatur, quis scripsit sic vocatur* (gemeint ist der Schreiber MARQUARDUS). Oder: *Qui me scribebat nomen Georius habebat*. Eine Wiblinger Prägung scheint der Vers zu sein: *Quocunque tollatur, Wiblingen meum fatur*<sup>57</sup>. Von den mehrzeiligen

52) Vgl. MBK I, 441, Z. 36 ff.

53) So äußert sich häufig P. Simon Rösch in den Schlußschriften.

54) Vgl. Anm. 43.

55) Die Handschrift kam später nach Weingarten; heute WLB HB I 46.

56) Zu diesen Handschriften vgl. MBK I, 422, Anm. 4.

57) Eine ähnliche Formulierung findet sich später auch in Blaubeuren und Otto-beuren.

Schreibergedichten sei nur eine Auswahl geboten: *Post annos Domini mil-  
lenos quaterque centenos / Ac quingaginta novem baiulant fratres vere iugum  
/ Augentur praedia, struntur domus et vasa / Plures e fratribus proprii  
manibus laborant / Conscribunt codices, conlingant, rectificantque / E qui-  
bus minimus Martinus (Ymler), statura pusillus / Conscripsit plures, liga-  
vit et illuminavit / Sudoris praemium petit sequacium oramen / Labores  
nostros quisquis dissipare praesumpsit / Ultor invincibilis uindictam feret  
ingratis<sup>58</sup>. Simon Rösch reimt: *Finita est summa ista / Nativitatis in vigilia /  
Anno Domini millesimo / Quadragintesimo sexto / Aduvante Christi gra-  
tia / Completa ets ipsa / Per me indignum / Simonem (Rösch) Christi ser-  
vum / de Marckdorf natum / Quem Deus conservet / semper immaculatum  
/ Et post vitae terminum / Fac me Christe beatum<sup>59</sup>. Matthäus Sezing dicit:  
*Ambrosii dicta / Beati sunt praedicta / Scripta nec non finita / per frat-  
rem Matheum (Sezing) de Isnina / Mathaeique in vigilia / plene consum-  
mata / Quem Deus post mundi huius gravamina / ducat ad aeterna gau-  
dia<sup>60</sup>.***

Paul Lehmann hat aus den von Heuchlinger gebotenen Exzerpten des Fischer-Katalogs eine alphabetische Liste der Schreiber zusammengestellt, wobei er allerdings nicht zwischen Klosterschreibern und auswärtigen Schreibern unterscheidet<sup>61</sup>. Diese Liste ist gegenüber ähnlichen Zusammenstellungen bei Heuchlinger<sup>62</sup>, Lindner<sup>63</sup> und Saupp<sup>64</sup> wesentlich vollständiger. An Wiblinger Klosterschreibern lassen namentlich folgende Mönche feststellen: Johann Balmer (als Schreiber tätig in Freising: 1449. 1450; in Wiblingen: 1463), Ludwig Blarer (1438), Ulrich Bullus (1476), Wilhelm Dietenheimer (1463 oder 1473), Ulrich Edelmann (1473. 1498), Georg Fesenmaier (1428. 1437. 1439. 1440. 1442. 1443. 1444. 1446. 1448), Georg Frei (1471), Johann Fry (1471. 1473. 1487), Konrad Heggenzin (in Heidelberg 1429. 1430), Hieronymus Hulzing (1468. 1473), Jakob aus Leipzig (1498), Johann aus Speyer (in Konstanz 1472), Johann Knihlin (1458. 1460. 1463. 1466), Heinrich Kobolt (1455), Frater Leonhard (1460), Johann Lopheim (1464. 1466. 1471), Antonius Lupus (1452), Frater Marquardus (1465), Victor Nigri (1442. 1447. 1453. 1457), Simon Rösch (1461–98), Rudolfus (1387), Georg Schad (1459), Georg Schwarz (1457. 1465. 1467), Syfrid Scruon (1441: nicht bei Lehmann, vgl. WLB HB VIII 23), Matthäus Sezing (1460. 1463. 1476. 1949), Heinrich Spalter (1409), Georg Spär (vor 1457), Jodocus Winkelhofer (1462), Johann Wolpot (1463), Martin Ymler (in Ravensburg 1443, in Wiblingen 1455. 1456. 1458. 1459).

58) MBK I, 439 unten; vgl. dazu auch Wattenbach: *Aus Handschriften a. a. O.*

59) MBK I, 442, 29 ff.

60) MBK I, 447, Z. 24 ff.

61) MBK I, 420–423; dort finden sich zu den einzelnen Schreibern umfangreichere Hinweise als sie hier im folgenden geboten werden können.

62) *Templum honoris a. a. O. S. 22/23*: dort nur acht Schreiber erwähnt.

63) Lindner a. a. O. bietet eine Liste von Schreibernamen S. 87 (Bd. 20).

64) Saupp a. a. O. S. 176 ff.

*Lohnschreiber*: Trotz der großen Zahl von Wiblinger Schreibern konnte das Kloster seinen Buchbedarf nicht selbst decken. So finden sich zahlreiche Handschriften, die außerhalb des Klosters entstanden sind. Dabei ist im Einzelfall nicht immer zu entscheiden, ob diese Handschriften durch Kauf oder Schenkung hierherkamen, bzw. im Auftrag des Klosters geschrieben worden sind. Als Lohnschreiber dürfen sicher die Scholaren bezeichnet werden, die für Wiblingen tätig wurden: Johann Locher (Scholar in Kaufbeuren, 1465), Konrad Hurter (Scholar in Konstanz, 1461. 1466. 1467), Martin aus Kirchheim (Scholar in Konstanz, 1466). Schwieriger ist zu entscheiden, ob auch die 13 Weltgeistlichen als Lohnschreiber zu betrachten sind. Bei der schlechten finanziellen Situation der meisten Geistlichen im 15. Jahrhundert ist diese Annahme nicht unbegründet. Als klerikale Lohnschreiber lassen sich am ehesten die Geistlichen ohne Pfründe verstehen: Friedrich Visner (als sacerdos bezeichnet, 1422. 1437. 1438. 1439), Ulrich (sacerdos secularis, 1424), Albert Wagner (presbiter in Ulm, 1444). Auch die schlecht-bemittelten Kapläne dürften gegen Lohn geschrieben haben: Heinrich Necker (Kaplan in Memmingen, 1410), Georg Pflug (Kaplan in Wiblingen, 1438), Georg Praecellius (Frühmesser in Albeck, 1468). Über das Einkommen der Pfarrer sind wir durch die Konstanzer Annatenregister relativ gut unterrichtet<sup>65</sup>. Als Pfarrer schrieben für Wiblingen: Franz Bodmer (Vikar in Holzschwang, dann Pfarrer in Walpertshofen, 1413. 1415. 1420. 1423. 1429. 1434). Der Nachfolger Bodmers in Walpertshofen zahlte 1440 nur 16 fl. Annaten<sup>66</sup>, eine Summe, die unter dem Existenzminimum lag<sup>67</sup>. Simon Lopheim (Pfarrer in Stetten, Wiblingen inkorporiert, 1435. 1441. 1442. 1445). Im Jahre 1468 waren hier nur 18 fl. Annaten zu entrichten<sup>68</sup>. Johann Heppli (Pfarrer in Scheer, 1428). Dort waren 1415 nur 9 fl. zu bezahlen<sup>69</sup>. Besser gestellt war wohl der Biberacher Pleban Thomas Ansorg (tätig 1443). Die dem Zisterzienserklöster Ebrach inkorporierte Pfarrei zählte zu den reichsten der Diözese Konstanz. Wieviel allerdings Ebrach dem Pfarrer als „congrua“ überließ, ist nicht bekannt. Die Vermutung, daß alle Weltgeistlichen als Lohnschreiber für Wiblingen tätig waren, ist problematisch. Dies gilt besonders für die Schreiber, die vor dem Amtsantritt von Abt Hablüzzel tätig waren. Ein gutes Beispiel ist Franz Bodmer. In die Wiblinger Bibliothek gelangten vor ihm 6 Handschriften, die nicht vor 1430 zu einem Band vereinigt wurden<sup>70</sup>. Entstanden sind die Handschriften in den Jahren 1413 bis 1429. Wenn Bodmer jeweils im Auftrag Wiblingens tätig geworden

65) Manfred Krebs: Die Annatentegister des Bistums Konstanz aus dem 15. Jahrhundert. In: Freiburger Diözesanarchiv 76 (1956), Register hierzu 77 (1957), Anhang.

66) Krebs a. a. O. Nr. 5268.

67) In der Diözese Konstanz wurde eine Kirche mit bis zu 20 fl. als ‚pauper und exilis‘ bezeichnet; vgl. Krebs a. a. O. S. 12.

68) Krebs a. a. O. Nr. 5301.

69) Krebs a. a. O. Nr. 142, vgl. auch Nr. 70.

70) Heute WLB Cod. theol. et phil. 2<sup>o</sup> 128.

wäre, dann wäre auch anzunehmen, daß die Handschriften bald nach Fertigstellung gebunden worden wären. Eine Beziehung Bodmers zu Wiblingen bestand zweifellos. In einer Bücherliste aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts findet sich der Vermerk: Item textus de consolatione philosophie, quem habet Franciscus in Walbershoffen<sup>71</sup>. Man kann in dem Vermerk einen Ausleihe- oder Besitzvermerk sehen. Tatsächlich befanden sich in der Wiblinger Bibliothek zwei Boethius-Handschriften mit der *Consolatio*, die in den Jahren 1436–39 bzw. 1439–41 entstanden sind<sup>72</sup>. Ein Schreiber nennt sich in beiden nicht. Man darf annehmen, daß die von Bodmer angelegten Handschriften aus seinem Nachlaß oder durch Schenkung hierher gelangten.

Neben den Klosterschreibern bzw. eventuellen Lohnschreibern lassen sich die Namen von weiteren Schreibern feststellen, über deren Beziehungen zu Wiblingen nicht viel bekannt ist: Johann Altenhofer (1448: schrieb, illuminierte und band ein *Vespertinale* und ein *Matutinale* für 37 Goldgulden), Bartholomäus Griff (aus Geislingen/Steige, 1467), Heinrich Koch (aus Schaffhausen, 1453), Konrad Krafft (in Ebertheim, 1431), Ferdinand Mair (1445), Georg Mair (1446), Stepphan May (Notar, 1474), Johann Regel (1436), Martin Schneider (1445), Walter Scriber, doctor decretorum (Augsburg, 1398), Johann Troycker (aus Landenburg, 1432), Tumenger (aus Blaubeuren, 1471), Nikolaus Vögelin (aus Konstanz, 1467), Andreas Wahl (aus Balzheim, Student in Wien, Padua, Pavia, Perugia; Schulrektor in Ulm 1447–52; Pfarrer in Oberdettingen; Offizial in Konstanz, 1452, 1453, 1459, 1462)<sup>73</sup>. Johann Wassermann (aus Speyer, Famulus des Andreas Wahl in Konstanz, 1472), Peter Winkelschnee (aus Salzburg, 1464).

#### *Wiblinger Buchmalerei*

Schwäbische Benediktinerklöster haben zur Entwicklung der deutschen Buchmalerei des 12./13. Jahrhunderts einen bedeutenden Beitrag geleistet: Weingarten und Zwiefalten, aber auch Hirsau, Ellwangen, Kumburg und Klosterreichenbach wären hier zu nennen<sup>74</sup>. Über eine Wiblinger Buchmalerei zu der Zeit läßt sich so wenig urteilen wie über das Scriptorium. Unter den im 18. Jahrhundert ins Ausland verkauften Handschriften des 12. bis 14. Jahrhunderts befinden sich einige illuminierte. Da sie nicht selbst eingesehen werden konnten, folgt die Zusammenstellung den Bibliothekskatalogen:

Decretum Gratiani: 12. Jahrhundert; mit figürlichen Initialen und grotesken Randverzierungen in kolorierter Federzeichnung. Der Katalogbear-

71) MBK I, 431, Z. 26 f.

72) Heute WLB Cod. theol. et phil. 2<sup>o</sup> 114 und 115. Datierung nach Papierbefund.

73) Zu Wahl vgl. MBK I, 423, Z. 7 ff. mit Anm. 2; von ihm befindet sich auch ein Band in der Bayerischen Staatsbibliothek München.

74) Zur schwäbischen Buchmalerei der Zeit vgl. Karl Löffler: Schwäbische Buchmalerei in romanischer Zeit. Augsburg 1928.

beiter James<sup>75</sup> verweist die Buchmalerei in die Lombardei. Kolorierte Federzeichnungs-Initialen kennt auch die Hirsauer bzw. Zwiefaltener Malschule, bei denen immer wieder auf italienische Einflüsse verwiesen wird<sup>76</sup>. Die Handschrift könnte in Wiblingen entstanden sein<sup>77</sup>. Aufbewahrungsort: Cambridge, Fitzwilliam Museum McClean Collection, ms. 135.

Psalterium: 12. Jahrhundert; ornamentale Goldgrund-Initialen bei den Psalmanfängen, darunter 10 große. Aufbewahrungsort: Leiden, Bibliothek der Reichsuniversität BPL 136 B<sup>78</sup>.

Kalendarium: 12. Jahrhundert; nach Katalogauskunft „cum signis Zodiaci“ (Monatsbilder). Angebunden an das Psalterium.

Epistolae canonicae: 12. Jahrhundert; 4 Autorenbilder der schreibenden Apostel Petrus, Jacobus, Judas und Johannes. Aufbewahrungsort: Leiden etc. BPL 136 C.

Philosophische Sammelhandschrift: 12. Jahrhundert; nach Katalogauskunft mit illuminierten Initialen<sup>79</sup>. Die Handschrift kam wohl erst im 15. Jahrhundert nach Wiblingen. Aufbewahrungsort: Oxford, Bodleian Library D'Orville ms. 208.

Aus dem 14. Jahrhundert ist an illuminierten Handschriften nur das *Speculum humanae salvationis* interessant, auf das Martin Gerbert noch 1760 hinweist. Im Katalog von 1736 wird es in das 13. Jahrhundert (!) datiert und erwähnt, daß es mit kunstvoll ausgeführten Federzeichnungen geschmückt sei. Die wohl im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts entstandene Handschrift kam wohl von auswärts nach Wiblingen.

Von einer Wiblinger Buchmalerei kann wohl erst im 15. Jahrhundert gesprochen werden. Am meisten Beachtung fand dabei noch P. Simon Rösch, den wir als eifrigsten Klosterschreiber kennen gelernt haben. Auf ihn verweist erstmals der Ulmer Oberamtsrichter Paul Beck<sup>80</sup>, dann Paul Lehmann<sup>81</sup>, Linus Birchler<sup>82</sup>, Hellmuth Lehmann-Haupt<sup>83</sup> und Adolf Stange<sup>84</sup>.

75) M. R. James: *A descriptive catalogue of the Mc Clean collection of manuscripts in the Fitzwilliam Museum*. Cambridge 1912. S. 282 f.

76) Vgl. dazu etwa die Beschreibung des ‚Stuttgarter Passionale‘ in: *Suevia Sacra. Frühe Kunst in Schwaben*. Ausstellungskatalog Augsburg 1973. Nr. 175a-c.

77) So äußert sich Lehmann; vgl. MBK I, 419, Z. 14.

78) Zu den heute in Leiden verwahrten Wiblinger Handschriften vgl. *Bibliotheca universitatis Leidensis. Codices manuscripti III. Codices bibliothecae publicae latinae (BPL)*. Leiden 1912.

79) F. Madan: *A summary catalogue IV*. Oxford 1897. S. 88, Nr. 17086.

80) Der Miniaturmaler Simon Rösch im Kloster Wiblingen. In: *Archiv für christliche Kunst* 10 (1892). S. 63; derselbe: Über schwäbische (Ulmer) Miniatur-, insbesondere Brief- und Kartenmaler. In: *Archiv für christliche Kunst* 12 (1894). S. 45 ff. und passim.

81) MBK I, 422, Anm. 4.

82) *Kunstdenkmale der Schweiz*. Bd. 1. S. 200–02 mit Abb. 195/96.

83) A. a. O. (Anm. 3). S. 173 ff. mit Abb. 108–10.

84) A. a. O. (Anm. 3). Bd. VIII. S. 38.

Zwei Bilderhandschriften werden mit Rösch in Zusammenhang gebracht. Das 1472 für St. Gallen geschriebene Devotionale (heute Einsiedeln Hs. 285) und eine 1483 für Weingarten geschaffene Sammelhandschrift mit Martyrologium, Necrologium und Regula Sancti Benedicti (heute Fulda Aa 101a). Beide Handschriften sind mit zahlreichen kolorierten Federzeichnungen geschmückt, darunter jeweils auch ein Bild des auftraggebenden Abtes, Ulrich Rösch von St. Gallen bzw. Kaspar Schiegg von Weingarten. In den Schlußschriften nennt sich jeweils Rösch als Schreiber. Ein Hinweis darauf, daß er auch der Maler ist, fehlt hingegen. Bei der nicht ganz bescheidenen Art, wie sich Rösch regelmäßig in seinen Handschriften nennt, ist dies verwunderlich. Für Stange ist es deswegen „nicht unbedingt gewiß“, daß die Handschriften durch Rösch „auch in Wiblingen illuminiert sind“. Man muß sich dann freilich fragen, was die Äbte von St. Gallen und Weingarten wohl veranlaßt haben könnte, Rösch zu beauftragen, wenn nicht dessen malerische Fähigkeiten. Bemerkenswert auch, daß in der Weingartener Handschrift sich neben dem Bild des Abtes auch ein solches des Schreibers befindet. Dies deutet doch darauf hin, daß Rösch nicht nur Schreiber, sondern auch Buchmaler war. P. Dominikus Fischer, der Rösch in seinem Katalog von 1626 in den höchsten Tönen lobt<sup>85</sup>, erwähnt allerdings keine Tätigkeit als Buchmaler. Doch bietet der Fischer-Katalog bei der Verzeichnung der Handschrift mit der dreibändigen Summa des Astesanus einen versteckten Hinweis<sup>86</sup>. Es heißt dort, Rösch habe das erste Blatt (primam faciem parergis) und die Initialen (principales literas) kunstvoll mit Gold gemalt (deaurando pinxit affabre). Dasselbe wird für die zweibändige Briefsammlung des Hieronymus gesagt<sup>87</sup>. Auch erwähnt Fischer, daß Rösch in fast allen Meßbüchern den Kanontext mit größeren Buchstaben geschrieben habe<sup>88</sup>. Es wäre zu überlegen, ob Rösch den Kanon nicht in üblicher Weise mit einem Kanonbild oder einer Te-igitur-Initiale beginnen ließ. Da die Missalia und auch die Astesanus- bzw. Hieronymus-Handschrift verloren sind, läßt sich ein letztes Urteil nicht fällen. Stange und Lehmann-Haupt bescheinigen dem Maler Rösch wenig Originalität. Beide verweisen auf eine Abhängigkeit vom Ulmer Buchholzschnitt, Lehmann-Haupt näherhin auf den „Meister des Seelenwurzgartens“. Ohne Zweifel erinnern die Zeichnungen von Rösch an Holzschnitte allgemein. Eine Beziehung zur Ulmer Buchgraphik ist aber problematisch. Rösch fertigt das St. Gallener Devotionale mit 81 ganzseitigen Zeichnungen im Jahre 1472. Der Ulmer Buchholzschnitt setzt aber erst 1473 ein<sup>89</sup>. Es sind in Ulm zwar schon seit 1450 Einblattholzschnitte und Blockbücher entstanden, darunter auch Holz-

---

85) Vgl. MBK I, 442, Z. 7 ff.

86) MBK I, 442, Z. 42 f.

87) Ebenda.

88) MBK I, 443, Z. 36 f.

89) Vgl. Arthur M. Hind: An Introduction to a History of Woodcut. Vol. 1. New York<sup>2</sup> 1963. S. 304 ff.

schnitte zur Passion von Peter Mäler<sup>90</sup>, eine stilistische Beziehung zu den Passionszeichnungen von Rösch besteht allerdings nicht. Eigenständig ist auch die Kolorierung der Federzeichnungen. Sie sind teilweise mit Gold und Deckweiß gehöht, die Farben insgesamt schwer und kräftig und innerhalb des Grundtons abgestuft. An flüchtig kolorierte Holzschnitte erinnern sie kaum, eher schon an eine bescheidene Deckfarbenmalerei.

Neben den zwei Arbeiten von Rösch ist bislang nur eine weitere Wiblinger Buchmalerei in der Literatur vorgestellt worden. Stange<sup>91</sup> und zuvor schon Lehmann-Haupt<sup>92</sup> verweisen auf ein Autorenbild des Hl. Augustinus zu seinem Johanneskommentar (WLB Cod. theol. et phil. 2<sup>o</sup> 132). Als Schreiber der Handschrift nennt sich ein frater Georius, von dem schon der Katalog von 1626 nicht zu entscheiden weiß, ob es sich um den P. Georg Fesenmaier oder P. Georg Spär handelt. Auf der Papierüberklebung des Buchrückens wird um 1757 Georg Fesenmaier als Schreiber ausgewiesen. Lehmann-Haupt und Stange schließen sich dem an. Geschrieben wurde die Handschrift im Jahre 1444. Es ist allerdings fraglich, ob zu dem Zeitpunkt auch schon die Malerei entstanden ist. Die Verso-Seite des ersten Blatts, auf dem die Malerei angebracht ist, war nämlich ursprünglich zur Beschriftung vorgesehen. Darauf verweisen eindeutig die Spalteneinteilung und die Schreiblinien. Wahrscheinlich ist die Malerei also erst später entstanden. Für Lehmann-Haupt gehört „das wohlgelungene Bildchen (! 19/20 cm) bei der sorgfältigen Ausführung mit Deckfarben und Höhungen und der Verwendung von Gold für die Ornamente des aufgehängten Teppichs und des Kissens zur Grenzgattung von Miniaturmalerei und Federzeichnung, weil andererseits eine sehr deutliche Stricharbeit zu finden ist“. Stilistische Zusammenhänge sieht er keine. Anders bei Stange, für den die Miniatur innerhalb der schwäbischen Buchmalerei völlig für sich steht. In der Frage der stilistisch Abhängigkeit verweist er auf die gleichzeitige Ulmer Tafelmalerei: „Das Bild ist wichtig zur Bestimmung einiger Ulmer Tafelbilder, die eine ähnlich weiche Form und gleiche Typik zeigen. Denn möchte man es zuerst für eine Wiederholung eines flämischen Vorbildes halten, so ist es in Wahrheit die eines ulmischen Altarbildes.“ Näherhin meint Stange damit zwei Altartafeln eines Maulbronner Altars<sup>93</sup>, die sich heute in der Staatsgalerie Stuttgart befinden<sup>94</sup>. Die beiden Tafeln sollen 1442 entstanden sein. Nach Stange ist der Maler im Umkreis des „Meisters des Maulbronner Altars“ zu suchen. Datierung und Zuweisung sind allerdings nicht unumstritten<sup>95</sup>. Neuerdings weist Stange<sup>96</sup> den Meister der

90) Vgl. hierzu Ernst Weil: Der Ulmer Holzschnitt im 15. Jahrhundert. Berlin 1923.

91) A. a. O. (Anm. 3) Bd. IV. S. 88 mit Abb. 124.

92) A. a. O. (Anm. 3) S. 26.

93) Vgl. Stange a. a. O. Bd. IV. S. 90 mit Abb. 138/39.

94) Katalog der Staatsgalerie Stuttgart I. Alte Meister. 1962. S. 118/19. Inv. Nr. L 25 und L 26.

95) Vgl. Katalog der Staatsgalerie a. a. O. S. 119 mit Literaturangaben.

96) Vgl. Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer. Bd. II. München 1970 (= Bruckmanns Beiträge zur Kunstwissenschaft). S. 120, Nr. 550.

„frühen Ulmer Gruppe im 2. Viertel des 15. Jahrhunderts“ zu. Wenn man in der Miniatur das Werk eines Tafelmalers sehen will, dann wäre zu erwarten, daß die Miniatur auch architektonisch gerahmt wäre. Dies ist nicht der Fall. Auch sind die Bezüge zu den erwähnten Tafelbildern — nach Stange bestehen sie ja nur in der weichen Form und der Typik — so allgemein, daß kaum an eine direkte Abhängigkeit oder gar an denselben Maler zu denken ist. Ganz so für sich steht die Miniatur innerhalb der schwäbischen Buchmalerei nicht. Ein von der WLB erst 1973 erworbenes Werk<sup>97</sup>, eine Bibelpostille des Nikolaus von Lyra in neun Bänden (Cod. theol. et phil. 2<sup>o</sup> 350), bietet im ersten Band ebenfalls ein Autorenbild, das des Nikolaus von Lyra, der einem Mönch diktiert. In den Text der ersten Bände sind weitere kolorierte Federzeichnungen in Spaltenbreite eingestreut<sup>98</sup>. Sie bieten im wesentlichen den Bildbestand, den auch die späteren Druckausgaben der Postille führen. Bemerkenswert allein zwei nicht kolorierte Federzeichnungen der Vision des Ezechiel im dritten Band (Bl. 133r+v). Gegenüber dem Autorenbild stehen die Zeichnungen im Text weit zurück. An der Ausführung der Zeichnungen waren jedenfalls mehrere Hände beteiligt, ebenso lassen sich mehrere Schrifthände nachweisen. Im jeweiligen Schreiber auch den Zeichner zu sehen, ist problematisch. Einmal sind eine Reihe von im Text angekündigten Bildern nicht ausgeführt, — der Raum blieb frei, zum anderen ist die Schrift der manchmal gegebenen Bildlegenden nicht mit der Textschrift identisch. Die Frage nach dem Maler ist nur beim einleitenden Autorenbild von Interesse, wobei zu vermuten ist, daß derselbe Maler auch für den zweiten Band eine blattfüllende Miniatur geschaffen hat. Jedenfalls ist Blatt 1 später herausgetrennt worden, wahrscheinlich von einem Liebhaber mittelalterlicher Buchmalerei. Bemerkenswert ist auch, daß das Pergamentblatt mit dem Autorenbild des Nikolaus von Lyra nicht zur Beschriftung vorbereitet war, wie dies beim Autorenbild des Augustinus festzustellen war. Es war also offensichtlich von Anfang an für die Buchmalerei bestimmt. Das läßt den Schluß zu, daß zu der Zeit, als man in Wiblingen damit begann, die umfangreiche Postille zu schreiben, ein Buchmaler zur Verfügung stand, den es 1444 bei der Anlage der Augustinus-Handschrift noch nicht gab. Den Maler wird man wohl unter den Wiblinger Mönchen zu suchen haben. Für das Autorenbild des Augustinus wurde bislang lediglich der Schreiber frater Georius in Vorschlag gebracht, den man als P. Georg Fesenmaier zu identifizieren suchte. Es ist nun naheliegend, die beiden Autorenbilder in Zusammenhang zu bringen und dabei auch an denselben Maler zu denken. Zumindest zeitlich stehen die beiden Bilder dicht beieinander. Band 1 der Postille wurde 1455 vollendet, begonnen wurde er wohl ebenso wie Band 2 im Jahre 1448, der 1456 vollendet wurde. Das Autoren-

---

97) Eine Beschreibung des Werks bietet Wolfgang Irtenkauf: Die Knochenarbeit der Schreibermönche. In: Stuttgarter Zeitung. 1973. Nr. 191. S. 11.; ebenfalls beschrieben bei: Sotheby-Catalogue. Sale 9th Juli. Nr. 53 mit 3 Abbildungen (1973).

98) Eine genaue Aufstellung der Zeichnungen bei Sotheby-Catalogue a. a. O.

bild in der 1444 entstandenen Augustinus-Handschrift ist, wie zu zeigen war, wohl erst nachträglich gemalt worden. Ein stilistischer Vergleich beider Bilder erweist aber deutliche Unterschiede, die an zwei Maler denken lassen. Der Hl. Augustinus steht in einem flachen Raum, der nur durch das schräg gestellte Schreibpult angedeutet ist. Den Hintergrund bildet ein aufgehängter Brokatvorhang. Nikolaus von Lyra dagegen steht in einem architektonisch gegliederten Raum mit reicher Perspektive, dessen Rundbogenarchitektur bei den Fenstern eher an die Frührenaissance als an die Spätgotik erinnert. In einem Fensterausschnitt erscheint sogar eine flüchtig skizzierte Landschaft. Unterschiedlich ist auch die Kolorierung. Als Maler der Bilder bringt Irtenkauf<sup>99</sup> einen der (zahlreichen) Schreiber der Postille in Erwägung, von denen sich nur zwei namentlich nennen: am Schluß des ersten Bandes Heinrich Kobolt, am Schluß des zweiten Martin Ymler. Von letzterem stammt auch die „*Historia Susannae, Belial et draconis*“ des Nikolaus von Lyra, die von Anfang an dem dritten Band der Postille beigegeben wurde. Die Frage nach den Malern der beiden Autorenbilder wird durch die Beziehung einer weiteren Wiblinger Bilderhandschrift erhellt, der ursprünglich zweibändigen Heiligenlegende, von welcher der erste Band erhalten ist (St. Florian III 8). Die bislang nicht beachtete Pergamenthandschrift ist mit zahllosen Miniaturen und kunstvoll ausgeführten Initialen geschmückt. Die Schreiber des Werks sind nicht genannt, doch verweist auf sie ein späterer Eintrag am Schluß des Bandes, der wohl bei der Fertigstellung des zweiten Bandes, um 1498, beigelegt wurde: *Librum hunc incoavit, caeteros qui plures scriptitavit testantur hoc codices, cantuales prosaeque plures, quos coeptos simplici stilo perduxit ad finem Frater Georius . . .* (dazu am Rand: Spär) *de Bogoaria natus. Hunc inchoans cessitat mortalitate praeventus Martinus minimus subsequens pervenit hucusque. Amborum animas Deus consoletur in aevum*<sup>100</sup>. Schreiber waren also wieder der Frater Georius, den wir bei der Augustinus-Handschrift kennengelernt haben und Martin Ymler, der den zweiten Band der Bibelpostille geschrieben hat. Schon als man den Vermerk anbrachte, wußte man in Wiblingen den frater Georius nicht mehr zu identifizieren. Im Fischer-Katalog wird er als Georg Spär bezeichnet<sup>101</sup>, von Fischer dürfte auch der Randvermerk stammen. Dies läßt sich zweifellos bestätigen. Wie der Vermerk kund tut, setzte Ymler das von frater Georius begonnene Werk nach dessen Tod fort. Ymler selbst konnte dann den ersten Band vollenden, starb aber ebenfalls vor der Ausführung des zweiten. Die Arbeit blieb dann bis zum Ende des Jahrhunderts unvollendet liegen. Offensichtlich hatte man zunächst niemanden, der die Bilderhandschrift fortführen konnte. Sicher ist, daß Spär vor Ymler gestorben ist. Ymler selbst starb am 7. September 1459<sup>102</sup>. Spär kann deswe-

99) Irtenkauf: Die Knochenarbeit a. a. O.

100) Die Schreiberverse sind in leicht variiertes Form bei MBK I zweimal abgedruckt. Unsere Form S. 449 unten, andere Form S. 442 oben.

101) Vgl. die Randnotiz MBK I, 449 unten.

102) Lindner a. a. O. S. 38 Nr. 4.

gen nicht in den Jahren nach 1466 tätig gewesen sein, wie Lehmann<sup>103</sup> schreibt, sondern von 1459. Dazu paßt das von Lindner<sup>104</sup> genannte Todesdatum Spärs, der 9. August 1457. Bei der Untersuchung der Heiligenlegende lassen sich deutlich zwei Texthände scheiden und ebenso deutlich zwei Malerhände. Damit dürfte erwiesen sein, daß hier die Schreiber zugleich auch die Maler waren, also Georg Spär und Martin Ymler. Die stilistischen Unterschiede der klorierten Federzeichnungen sind bezeichnend: bis Bl. 15r wird z. B. Gold für die Nimben verwendet, danach Gelb. Bei den beiden Autorenbildern ist es ähnlich: beim Bild des Hl. Augustinus findet sich Gold, beim Bild des Nikolaus von Lyra nur Gelb. Die ersten Miniaturen der Heiligenlegende geben einen monochromen Bildhintergrund, die späteren zeigen einen blau gestrichelten Himmel, den auch das Autorenbild des Nikolaus von Lyra kennt. Die Rahmung der Miniaturen am Anfang erfolgt in rhythmischem Farbwechsel in rosa und blau, der Maler der späteren Miniaturen bevorzugt für die Rahmen ein Gelb und ein kräftiges Rot. Einen roten Rahmen hat auch das Autorenbild des Nikolaus. Mit einiger Wahrscheinlichkeit läßt sich daraus schließen, daß Georg Spär nicht nur der Maler der Miniaturen am Beginn der Heiligenlegende ist, sondern auch des Autorenbildes des Hl. Augustinus. Martin Ymler, der die Arbeit an der Heiligenlegende weiterführte, schuf auch das Autorenbild des Nikolaus von Lyra. Er konnte sich deswegen in seinem Schreibergedicht von 1459 mit Recht als Illuminator bezeichnen.

Bei der Durchsicht der Wiblinger Handschriften in der WLB konnten zwei weitere Federzeichnungen entdeckt werden. Die „Vita maior S. Francisci“ des Bonaventura (WLB HB XIV 27) beginnt mit einer blattgroßen Stigmatisationsszene. Geschrieben ist die Pergamenthandschrift von einem frater Johannes. Das Bild zeigt die übliche Szene: Franziskus kniet in einer felsigen Landschaft, im Hintergrund eine Basilika. Rechts kauert ein Mönch, der „stumme Zeuge“. Von einem geflügelten Kruzifix gehen 5 rote Fäden zu den 5 Wunden. An zeichnerischer Qualität übertrifft die Arbeit bei weitem die zeitgenössische Buchgraphik<sup>105</sup>. Eine weitere kolorierte Federzeichnung — Christus am Ölberg — wurde nachträglich der 1423 von Franz Bodmer geschriebenen Passio Jesu Christi vorgeschaltet (WLB Bod. theol. et phil. 2<sup>o</sup> 128). Die sehr flächige Zeichnung im Querformat ist wie die Stigmatisationsszene kaum vor 1470 entstanden.

Der Fischer-Katalog bemerkt zu einem von Johannes Fro 1468 geschriebenen Pontifikale, es sei mit „sehr rohen Bildern“ geschmückt<sup>106</sup>. Der Band

103) MBK I, 423, Z. 1 f.

104) Lindner a. a. O. S. 38 Nr. 3.

105) Die Stigmatisationsszene gehört zum Bildbestand der *Legenda Aurea*. Vgl. Albert Schramm: *Der Bilderschmuck der Frühdrucke*. Bd. 1—23. Leipzig 1920—43. Hier etwa Bd. 2, Tafel 2, Nr. 7 (Augsburg: Zainer); Bd. 3, Tafel 39, Nr. 236 (Augsburg: Bäumler); Bd. 4, Tafel 323, Nr. 2521 (Augsburg: Sorg); Bd. 17, Tafel 66, Nr. 190 (Nürnberg: Koberger), u. ö.

106) MBK I, 446, Z. 5 f.

ist heute verschollen. Erhalten hat sich dagegen eine ehemals Wiblinger Handschrift des Johannes Balbus (Glasgow, University Hunterian Museum, ms. 2), welche neben einer historisierten Initiale „P“ auch eine Vignette mit der Mantelteilung des Hl. Martinus zeigt. Da der Hl. Martin Wiblinger Klosterpatron war, ist die Entstehung der Vignette in Wiblingen nicht unwahrscheinlich.

Bei den insgesamt bescheidenen Zeugen Wiblinger Buchmalerei ist es kaum angebracht, von einer Wiblinger Malschule zu reden. Immerhin leisteten die anderen schwäbischen Benediktinerklöster – von St. Ulrich und Afra in Augsburg abgesehen<sup>107</sup> – zu der Zeit auf dem Feld der Buchmalerei auch nicht mehr. So verdient Wiblingen doch noch einen Ehrenplatz.

#### *Die Wiblinger Klosterbuchbinderei*

Mittelalterlichen Scriptorien war in der Regel eine Buchbinderwerkstatt angegliedert. Der Schreibvers des Martin Ymler von 1459 bezeugt, daß auch in Wiblingen Bücher gebunden wurden. Ob dies auch schon in früherer Zeit geschah, läßt sich nicht belegen. Die ins Ausland verkauften Wiblinger Handschriften des 12. bis 14. Jahrhunderts wurden von ihren neuen Besitzern im 18. Jahrhundert durchwegs neu gebunden. Das läßt den Schluß zu, daß sie zumindest keine kostbaren Einbände getragen haben. Schon gar nicht läßt sich beurteilen, ob in Wiblingen, dem ja zeitweilig ein Nonnenkonvent angeschlossen war<sup>108</sup>, gestickte Einbände entstanden sind, wie sie etwa für den Umkreis von Hirsau noch nachweisbar sind<sup>109</sup>.

Hinweise auf bestimmte Einbandformen bieten zwei Bücherverzeichnisse aus dem späten 14. bzw. frühen 15. Jahrhundert<sup>110</sup>. Dort werden jeweils eine kleinere Zahl von gefärbten Kopert-Einbänden angeführt. Solche Einbände, leicht und flexibel ohne Verwendung von Holzdeckeln gebunden, könnten im Kloster selbst entstanden sein<sup>111</sup>. So heißt es zu einem Band: Item liber in albo coopertorio, quod prius fuit in rufo, de sanctis<sup>112</sup>. Die Heiligenlegende in einem weißen Koperteinband trug also früher einen roten Koperteinband. Das Umbinden dürfte wohl im Kloster erfolgt sein. In aller Regel bekamen aber die Wiblinger Handschriften feste Holzdeckel-einbände mit Lederbezug. Die „libri cum asscribus“ waren gegenüber den

107) Zur süddeutschen Buchmalerei der Zeit vgl. Beda Kleinschmidt: Zur süddeutschen Buchmalerei des späten Mittelalters. In: Die christliche Kunst 2 (1905/06). S. 269 ff.; Erich Steingräber: Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500. Augsburg und Basel o. J. (= Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg. Heft 8). S. 12 ff.

108) Vgl. dazu *Germania Benedictina* V a. a. O. S. 652 unten.

109) Zu den gestickten Seideneinbänden vgl. *Suevia Sacra* a. a. O. Nr. 217 und: Die Zeit der Stauer. Ausstellungskatalog Stuttgart 1977. Bd. 1, Nr. 802/03.

110) MBK I, 430/31.

111) Zu dieser Einbandform vgl. Wieland Schmidt: In einem Kopert gebunden. In: *Aus der Arbeit des Bibliothekars*. Erlangen 1960. S. 59 ff.

112) MBK I, 431, Z. 8 f.

„libri sine asseribus“ weit in der Überzahl<sup>113</sup>. Wie bei den in Wiblingen zu meist entstandenen Gebrauchshandschriften nicht anders zu erwarten, sind die Einbände in der Regel unverziert. Nur gelegentlich wird das Deckelfeld mit dem Streicheisen gegliedert. Beschläge, Buchnägel oder Kantenbleche finden sich nur vereinzelt. Die Schließenbleche sind nur ausnahmsweise mit dem Schriftzug „mari(a)“ verziert. Eine Ankettung hat nicht stattgefunden. Zum Bezug der Innendeckel wurde nur in Einzelfällen Makulatur aus Handschriften oder Urkunden verwendet<sup>114</sup>. In der Regel wurde hierfür Papier benützt. Die häufig darauf angebrachten Inhaltsverzeichnisse entstammen erst dem 17./18. Jahrhundert. Im 15. Jahrhundert fanden sie ihren Platz auf Pergamentschildchen, die auf den Vorderdeckel geklebt und später meist wieder entfernt wurden. Zuweilen wurden sie im 17./18. Jahrhundert auf den hinteren Innendeckel geklebt. Ganz vereinzelt wurde der Titel auch auf dem Unterschnitt des Buchblocks angebracht, z. B. bei WLB HB VI 120 und 124. Der Schnitt selbst blieb in der Regel naturfarben, bei HB VI 131 ist er grün gefärbt.

Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts brachte hinsichtlich der Verzierung des gotischen Bucheinbands wichtige Veränderungen. Immer mehr klösterliche und bürgerliche Buchbinderwerkstätten gingen dazu über, die durch Streicheisenlinien gegliederten Deckelfelder durch das Aufprägen von metallenen Einzelstempeln, später auch von Rollen- und Plattenstempeln zu verzieren<sup>115</sup>. Nach Ernst Kyriss, dem besten Kenner mittelalterlicher Einbände, folgte auch Wiblingen dieser Entwicklung<sup>116</sup>. Im Anschluß an Kyriss nimmt dann auch Hellmuth Helwig die Wiblinger Werkstatt in seine Liste der deutschen Klosterbuchbindereien auf<sup>117</sup>. Kyriss räumt dabei der Wiblinger Werkstatt eine besondere Stellung ein: „Nach der Zahl der festgestellten Einbände sowohl wie der verschiedenen Stempel ist unter den württembergischen Klöstern diese Werkstatt zweifellos als die fruchtbarste anzusehen.“<sup>118</sup> Wie üblich, gibt Kyriss allerdings nicht darüber Aus-

113) Nach Schmidt trugen etwa 8 Prozent der mittelalterlichen Bände Kopert-Einbände. In der zweiten Liste sind unter 28 Bänden 4 Koperten.

114) Beispiele für Makulatur in WLB HB I 196: Blätter aus Sakramentar 10. Jh. und Kapitular 13. Jh.; 197: Säkular-Brevier 13. Jh. und Psalterium 13. Jh.; 201: Sakramentar 12. Jh.; HB VIII 23: Lektionar 12. Jh.; weitere Beispiele in HB VI 121. 123. 124. 118. u. ö.

115) Zum mittelalterlichen Bucheinband vgl. Hellmuth Helwig: Handbuch der Einbandkunde. Bd. 1–3. Hamburg 1953–55.

116) Kyriss a. a. O. (Anm. 4).

117) Deutsche Klosterbuchbindereien. Eine Übersicht. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 4 (1963). Sp. 225 ff.

118) Kyriss: Württembergische Buchbinder aus spätgotischer Zeit. In: Zeitschrift für württ. Landesgeschichte 9 (1949/50). S. 118 ff., hier S. 125 f.; Kyriss weist der Werkstatt 340 Einbände mit 155 Stempeln zu. Weitere Einbände dieser Werkstatt bei Kyriss: Die älteren Einbände der Universitätsbibliothek Heidelberg. In: Heidelberger Jahrbücher 4 (1960). S. 132.

kunft, was ihn zur Lokalisierung der durch ihre Stempel ausgewiesenen Einbandgruppe nach Wiblingen veranlaßt. Er dürfte sich dabei auf zwei Beobachtungen stützen: Einmal gehen viele Einbände auf Bücher zurück, die der Wiblinger Bibliothek entstammen. Zum andern tragen einige Einbände den Schriftbandstempel „wiblingē“. Beide Beobachtungen bringen für eine Lokalisierung nicht allzu viel. Bei der Überprüfung der Provenienz der Einbände zeigt es sich, daß die Mehrzahl der Einbände nicht aus der Wiblinger Klosterbibliothek stammt. Man muß also annehmen, daß die Wiblinger Buchbinderei Lohnaufträge übernommen hat. Wenn freilich die Klosterbuchbinderei tatsächlich so leistungsfähig gewesen wäre, um neben dem Eigenbedarf auch noch fremde Aufträge befriedigen zu können, dann wäre erst recht zu erwarten, daß Wiblingen zunächst einmal seine eigenen Handschriften und Drucke gebunden hätte. In Wirklichkeit ist es aber so, daß etwa die nach 1470 entstandenen Handschriften – zu der Zeit etwa läßt Kyriss die Wiblinger Werkstatt einsetzen – fast ausschließlich unverzierte Einbände tragen, so wie sie im Kloster auch schon zuvor geschaffen worden waren. Bei den Drucken ergibt sich ein ähnliches Bild. Da die ehemaligen Wiblinger Inkunabelbände in der WLB nicht herangezogen werden konnten, sei auf die Bände in der Tübinger Konviktsbibliothek (Wilhelmsstift) verwiesen. Dort finden sich 10 Drucke in 15 Bänden. Nur 2 Drucke mit zusammen 7 Bänden gehören zu der Einbandgruppe, die Kyriss nach Wiblingen lokalisiert (Inc Ha 56/57; Hain 12315 + 11566). Alle anderen Einbände gehen auf fremde Buchbinderwerkstätten zurück<sup>119</sup>. Daraus folgt, daß Wiblingen seine Drucke ganz überwiegend auswärts binden ließ – oder besser gesagt – schon gebunden kaufte. Zu einer leistungsfähigen Klosterbuchbinderei, die sogar Lohnaufträge übernommen haben müßte, paßt dies wenig. Verbleibt noch die Frage nach dem Schriftbandstempel. Er taucht nur auf 6 Einbänden auf, die nach 1500 gefertigt worden sind. Peter Amelung konnte nachweisen, daß er erst nachträglich aufgeprägt wurde<sup>120</sup>. Er kennzeichnet also nicht die Buchbinderwerkstatt, sondern den Wiblinger Bibliotheksbesitz. Eine derartige Verwendung von Ortsnamensstempeln ist auch andernorts zu beobachten. Ohne hier weitere Belege anführen zu wollen, kann gesagt werden, daß in Wiblingen auch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch Bücher gebunden wurden, aber ohne Stempelverzierung. Die von Kyriss nach Wiblingen lokalisierte Buchbinderwerkstatt ist in Wahrheit eine bürgerliche Werkstatt im benachbarten Ulm. Amelung sieht sie zumindest im Umkreis des Ulmer Druckers und Buch-

- 
- 119) Inc Ab 8: Tübingen, Johannes Zoll; Inc V 889: Nürnberg, Franz Staindorffer; Inc GB 658: Eßlingen, Blattknope; Inc V 887: Heidelberg, Hl. Katharina (mit Preisvermerk: 1 fl.); Inc GB 659: Nürnberg, Minoriten (?); u. a.  
 120) Die Untersuchung der angeblichen Wiblinger Werkstatt durch Peter Amelung findet sich in einer wenig zugänglichen Veröffentlichung: Konrad Dinkmut. Der Drucker des Ulmer Terenz. Kommentarband zur Faksimileausgabe. Dietikon 1972. S. 17 ff.

binders Konrad Dinckmut. Nach seinem Weggang aus Ulm, 1499, dürfte sie von Familienangehörigen weitergeführt worden sein<sup>121</sup>.

Abschließend ist auch hier festzustellen: so wenig Wiblingen im 15. Jahrhundert eine bedeutende Malschule hatte, so wenig auch eine bedeutende Buchbinderei. Das Kloster verkörperte in allen Bereichen nur guten Durchschnitt. Auf dem Gebiet der Buchbinderei blieb es sogar hinter anderen Benediktinerklöstern weit zurück, etwa — um nur zwei prägnante Beispiele zu zitieren — hinter dem Erfurter Petrikloster oder dem Bamberger Kloster auf dem Michelsberg<sup>122</sup>. Die Gründe dafür dürften auch darin liegen, daß das Kloster im ausgehenden 15. Jahrhundert und vor allem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts relativ schwach besiedelt war. Die Mönche scheinen sich darüber hinaus mehr der Wissenschaft als dem Handwerk verschrieben zu haben. Dazu hätte es wohl auch einer größeren Zahl von Conversen bedurft, von denen zu der Zeit in Wiblingen überhaupt keine bekannt sind.

### *Die Wiblinger Inkunabeln*

Im Handschriftenkatalog von 1626 heißt es zum Jahre 1488: Ne mireris, lector, manuscripti paucitatem respectu decenniorum praecedentium. Ars enim imprimendi libros hoc tempore iam valuerat, quam exigua lobere immensis provisus est<sup>123</sup>. Der Mangel an Handschriften wird also mit dem Aufkommen des Buchdrucks erklärt. Wann Wiblingen seinen ersten Druck erwarb, läßt sich nicht feststellen. Der älteste in der Bibliothek verwahrte Druck ist die 48zeilige Bibel von 1462, in Mainz bei Fust und Schöffer gedruckt (Hain 3050). Der zweite Druck stammt aus dem Jahre 1469; der Sentenzenkommentar des Thomas von Aquin ist ebenfalls in Mainz bei Fust und Schöffer gedruckt (Hain 1481). Regelmäßige Buchkäufe setzen erst in den 70er Jahren ein. Ein Überblick darüber, wieviele Drucke bis 1500 erworben wurden, läßt sich nur schwer gewinnen. Nach dem Katalog der Drucke von 1724 waren damals 165 Drucke vorhanden, deren Druckdatum vor 1500 lag. Man wird noch eine Zahl von nicht datierten Drucken hinzufügen müssen. Andererseits zeigt die Untersuchung der Inkunabelbände, daß nicht wenige Inkunabeldrucke erst nach 1500 nach Wiblingen gelangten. Vermutlich lag der Bestand an Druckschriften im Jahre 1500 kaum höher als bei 200 Drucken. Diese relativ bescheidene Zahl mag umso mehr

121) Mit Dinckmut bringt Amelung folgende Kyriss-Gruppen in Zusammenhang: 36 (Wiblingen), 125–27, 141, 156 und 167. Bei Einbänden der ‚Wiblinger‘ Gruppe finden sich vereinzelt Schließen mit der Inschrift ‚mancz‘, die auf den Ulmer Buchbinder und späteren Blaubeurer Drucker Konrad Manz verweisen.

122) Zu dieser Wersktatt vgl. Harry Bresslau: Bamberger Studien. In: Neues Archiv etc. 21 (1896). S. 192 ff. Zu Erfurt vgl. P. Schwenke: Die Buchbinderei des St. Petersklosters. In: Joseph Theele: Die Handschriften des Benediktinerklosters S. Petri zu Erfurt. Leipzig 1920 (= Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen. XLVIII). S. 38 ff.

123) MBK I, 449, Z. 12 ff.

verwundern, wenn man bedenkt, daß Wiblingen ja in unmittelbarer Nähe zum bedeutsamen Druckort Ulm liegt und auch zum benachbarten Augsburg gute Beziehungen bestanden. Trotzdem ist die Ulmer Buchproduktion relativ schwach vertreten. Das mag vielleicht auch damit zusammenhängen, daß man in Wiblingen an dessen mehr volkstümlicher, nichttheologischer Buchproduktion wenig interessiert war. In enge Beziehung zur Buchdruckerkunst kam das Kloster wohl auch durch den Abt von St. Ulrich und Afra, Melchior Stamheim, der in den frühen 70er Jahren eine Klosterdruckerei betrieb<sup>124</sup>. Keiblinger berichtet, Stamheim habe Wiblingen, dem er als Konventuale zeitweilig angehört hatte, alle Erzeugnisse der Klosterdruckerei mit handschriftlicher Widmung überlassen<sup>125</sup>. Nach dem Katalog von 1724 lassen sich aber nur vier Drucke, zum Teil doppelt, aus der Klosterdruckerei nachweisen (Hain 6950, 7970, 13678 und Copinger 6247). Alle Drucke von St. Ulrich und Afra hat Wiblingen wohl nie besessen.

Aus der Zusammensetzung des Wiblinger Inkunabelbestands lassen sich gewisse Rückschlüsse auf die Interessenlage des Klosters ziehen. Es verwundert nicht, wenn die Vätertheologie und die Scholastik gut vertreten sind, besonders Augustinus (5 Drucke), Albertus Magnus (9), Thomas von Aquin (3); weitere Namen, meist nur einmal vertreten, sind: Bernardus, Bonaventura, Gregor d. Gr., Methodius, Alexander de Ales, Astesanus, Gerson, Franciscus Maioranicus. Unter die Philosophen werden so unterschiedliche Autoren wie Albertus Carrariensis, Armandus de Bellovisu, Cicero, Euklid, Johannes de Lutrea, Petrus Hispanus, Porphyrius, Ptolemaeus (Cosmographia, Ulm; Johannes Reger, 1486; Hain 13450), Paulus Venetus und Johannes Versor gerechnet. Die juristische Literatur fehlt fast völlig. Zu einer Ausgabe der Dekretalen und einem Dekretalenkommentar tritt lediglich das „Opus restitutionum, usurarum et excommunicationem“ des Franciscus de Platea (Speyer, 1489; Hain 13041). Unter dem „Ascetae“ tauchen die Namen auf: Gerson, unter dessen Namen bei Zainer in Ulm im Jahre 1487 zwei Drucke der „Imitatio Christi“ erschienen (Hain 9091 und 9093), die in Wiblingen zusammen fünfmal vorhanden waren; weiter sind genannt u. a. Albertanus Causidicus Brixiensis, Ludolphus de Saxonia, Konrad Summenhart und Guillelmus Parisiensis. Der anonyme Traktat „Nosce te“ war zweimal vertreten, der „Hortulus rosarum“ und der „Liber destructionum“ je nur einmal. Unter die asketische Literatur wurde auch die deutsche Ausgabe des „Schatzbehalters“ des P. Fridolin (Nürnberg: Koberger, 1491; Hain 14507) gerechnet und die lateinische Sammlung der Sequenzen (Reutlingen: Greyff, 1490; Hain 14688). Wie nicht anders zu erwarten ist die zeitgenössische Predigtliteratur reich vertreten: die „Sermones Discipuli“ (Johannes Herolt) mehrfach, die „Sermones Dormi secure“, der „Thesaurus novus“, die „Sermones Parati“; dazu kommen die Predigtschriftsteller Bernardus Clarevallensis, Bernardus Senensis, Gritsch, Hupf,

124) Vgl. Ferdinand Geldner: Die deutschen Inkunabeldrucker. Bd. 1. Stuttgart 1968. S. 138 f.

125) Keiblinger a. a. O.

Lochmaier, Nider, Soccus, um nur einige zu nennen. Auch den „Historici“ schenkte man in Wiblingen Beachtung: Vertreten sind die bekannten Autoren Antoninus Florentinus und Vincentius de Bellocensis mit ihrem „Speculum historiale“; ferner Josephus Flavius mit „De bello Judaico“ (3) und „De antiquitatibus Iudaeorum“ (2), Valerius Maximus mit seinen „Libri memorabilium“ (Venedig, 1493; Hain 15792; zweimal) und der deutschen Version des Heinrich von Muglein (Augsburg, 1489; Hain 11632). Vertreten ist auch der „Fasciculus temporum“ (3), Jacobus de Voragine mit der „Legenda aurea“, die „Gestae Romanorum“, die „Legendae sanctorum“ in einer lateinischen Ausgabe und auch in der berühmten deutschen Ausgabe durch Konrad Fyner in Urach (1481; Hain 9974). Die Schrift „De claris mulieribus“ liegt zwar nicht aus der Feder des Boccaccio vor, wie sie in Ulm gedruckt wurde, sondern aus der Feder des Jacobus de Bergomensis (Ferrara, 1497; Hain 2813). Ebenfalls war die Schedelsche Weltchronik in der lateinischen Fassung (Nürnberg, 1493; Hain 14508) vorhanden. Von den Bibelausgaben, wie sie der Katalog von 1724 anführt, lassen sich zwei eindeutig bestimmen. Die schon erwähnte Ausgabe von 1462 und eine deutsche Bibel von 1490 (Augsburg: Johann Schönsperger; Hain 3140). Auch die Liturgica sind nur mit zwei Drucken vertreten, einem auf 1480 datierten Missale (nicht nachweisbar) und einem Brevier des Jahres 1500 (Nürnberg: Georg Stuchs; Hain 3807).

Einigermaßen überraschend ist die Zahl der antiken und humanistischen Autoren: Catull, Cicero, Juvenal, Plautus, Polybius, Properz, Tibull und Vergil. Eigenartiger Weise fehlt Terenz, den ja Konrad Dindmuth 1483 in einem Ulmer Druck vorstellte. An neueren Autoren sind u. a. vertreten: Sebastian Brant mit seinem „Narrenschiff“ (lat. Version; Straßburg, 1497), Wenzeslaus Brack, Philippus Beroaldus, Franciscus Niger, Jakob Locher, Guarinus Veronensis, Sidonius Appollonaris, Laurentius Valla und Aeneas Sylvius (Pius II.; Epistolae, Proverbia). Alle diese Drucke bezeugen die humanistischen Interessen der Mönche, welche zu Beginn des 16. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichten<sup>126</sup>.

Besondere Wertschätzung erfuhren die Inkunabeldrucke im Verlauf des 18. Jahrhunderts. So werden im Vorwort des Katalogs von 1724 unter den besonders wertvollen Büchern der Bibliothek neben den Pergamenthandschriften pauschal alle Drucke bis zum Jahre 1550 vermerkt. Sie dürfen weder verkauft noch vertauscht werden. Bei der Neuaufstellung der Bibliothek im Jahre 1757 wurden Handschriften und alte Drucke (editiones veteres) gesondert im Antiquarium verwahrt. Als der württembergische Herzog Carl Eugen am 17. Dezember 1786 Wiblingen besuchte, um vor allem auch die Bibliothek zu besichtigen, hielt P. Amandus Storr einen Vortrag, in dem er auf den Nutzen der alten Drucke verwies und die Bedeu-

126) Vgl. dazu A. Nägele: Beiträge zur Geschichte des Humanismus im Benediktinerstift Wiblingen. Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden etc. 35 (1914). S. 482 ff und passim.

tung Wiblingens für die Augsburger Buchdruckergeschichte herausstrich<sup>127</sup>. Storr scheint sich überhaupt mit der Geschichte des Buchdrucks beschäftigt zu haben. Darauf verweisen einige nachträgliche Einträge im Katalog von 1724, die wohl von seiner Hand stammen. Zu dem Bibeldruck von 1462 heißt es: Prima editio ab ipso Inventore Typographia edita. Zum Sentenzenkommentar des Thomas von Aquin aus dem Jahre 1469 steht: Liber quatuor ab Inventore Typographiae editus. Storr (?) meint also, Fust sei der „Erfinder der Druckkunst“ und die Bibel von 1462 sei der erste Druck überhaupt, der Sentenzenkommentar der vierte. Mit diesen Feststellungen war man in Wiblingen nicht auf der Höhe des zeitgenössischen Forschungsstandes. Längst war klargestellt, daß Johannes Gutenberg der Erfinder des Buchdrucks ist und daß die neue Kunst durch Johannes Fust und Peter Schöffer „gebessert und beständig gemacht“ wurde. So schon Ivo Witting im Widmungsbrief seiner Livius-Ausgabe des Jahres 1505<sup>128</sup>.

#### *Neuere Handschriften*

Das Aufkommen des Buchdrucks brachte die klösterlichen Scriptorien zum Erliegen. Das bedeutet aber nicht, daß in Wiblingen keine Handschriften mehr entstanden wären. Im Gegenteil, es entstanden zahlreiche Handschriftenbände, bei denen es sich in der Regel aber um keine Abschriften nach Textvorlage handelt, sondern um eigenständige literarische Arbeiten oder zumindest um Nachschriften zum Studiengebrauch. Bei der Auflösung der Bibliothek besaß Wiblingen etwa 400 neuere Handschriften. Bis auf geringe Ausnahmen wurden sie für so wertlos betrachtet, daß sie als Makulatur verkauft wurden. Über die einmal vorhandenen Bestände an neueren Handschriften sind wir lediglich durch die Listen des Pfarrers Joseph Schwerdt unterrichtet, die er im Auftrag der württembergischen Regierung in den Jahren nach 1808 wiederholt aufgestellt hat<sup>129</sup>. Daß damals nicht alles verlorenging, ist wahrscheinlich Georg Maximilian Geisenhof zu danken, der als ehemaliger Konventuale in Ochsenhausen zunächst dort Kaplan wurde, dann um 1810 in Wiblingen und 1819 in Unterkirchberg Pfarrer wurde. Die von ihm geretteten Handschriften gelangten in die Wiblinger Pfarr- und Kapitelsbibliothek und nach Unterkirchberg<sup>130</sup>. Darunter befinden sich so unersetzliche Arbeiten wie die des Menrad Heuchlinger zur

127) Vgl. Herzog Carl Eugen v. Württemberg. Tagbücher seiner Raysen. Hrsg. v. Robert Uhlend. Tübingen 1968. S. 281.

128) Vgl. zur Frage nach dem Erfinder der Buchdruckerkunst Geldner a. a. O. S. 17 ff.

129) Die Listen befinden sich im Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL) F 62, Büschel 12/13.

130) Eine Zusammenstellung der in diese Bibliotheken gelangten Handschriften bei Anselm Lindner: Die Schriftsteller und die um Wissenschaft von Kunst verdienten Mitglieder des Benediktinerordens im heutigen Königreich Württemberg vom Jahre 1750 bis zu ihrem Aussterben. In: Studien und Mitteilungen etc. 4 (1883) S. 315–18 und in Germania Benedictina V S. 665/66

Klostergeschichte und ebenso interessante Arbeiten des P. Martin Mack<sup>131</sup>. Eine Reihe von neueren Handschriften wurde von Prior Gregor Ziegler bei der Aufhebung des Klosters mitgenommen und gelangte durch ihn nach St. Florian.

An Handschriften, die als Ersatz für Drucke gedacht wurden, lassen sich noch eine „Regula S. Benedicti“, ein „Martyrologium Romanum“, ein „Calendarium Gregorianum“ und ein „Liber orationum“ feststellen. Schreiber war der 1610 verstorbene Caspar Umbhofer<sup>132</sup>. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstanden drei liturgische Handschriften (WLB Cod. mus. 2<sup>o</sup> 56. 57. 58), darunter ein von P. Joseph Wagner im Jahre 1682 geschriebenes Antiphonarium.

Die Hauptmasse der neueren Handschriften bilden Kollegnachschriften. Nicht eine davon hat sich erhalten. So ist generell nicht zu beurteilen, ob Handschriften, die unter dem Namen eines Wiblinger Konventualen erscheinen, eigenständige Arbeiten sind oder bloße Nachschriften unter seinem Namen. Letztere Annahme hat wohl mehr für sich. Von den zahlreich vertretenen Autoren, die nicht nach Wiblingen gehören, seien hier nur Autoren aus dem Benediktinerorden angeführt: Augustin Reding und Basilius Stricker (beide Einsiedeln), Alanus Pfeffer (Admont), Placidus Buchauer (Kremsmünster), Willibald Lendlin (Ochsenhausen), Aurelius Fischer (Zwiefalten), Gabriel Hecht und Benedikt Gebel (beide St. Blasien), Simpart Piscator (St. Ulrich und Afra), Marianus Schwab (Scheyern). Autoren aus dem Jesuitenorden überwiegen bei weitem<sup>133</sup>. Auf die literarische Tätigkeit Wiblinger Konventualen kann hier nicht eingegangen. Doch sei soviel bemerkt, daß kaum ein Werk eines Wiblinger Autors zum Druck befördert wurde. Eine Ausnahme bildet Heuchlingers „Templum honoris“, das 1702 in Augsburg erschien und ein Abriß der Geschichte des Priorats Reichenbach aus der Feder von Martin Mack, der in Kuens *Collectio scriptorum rerum historicarum* (tom. II, pars II, p. 27–71) Aufnahme fand. Mack war ein überaus fruchtbarer und fleißiger Schreiber, von dem der letzte Wiblinger Prior und spätere Bischof von Linz, Gregor Ziegler, rühmt, er sei „singulares sydus orbis litterarii pluriam opem contulit fratribus

---

(nur historische Handschriften). Die bei Lindner für Unterkirchberg angeführten Handschriften befinden sich seit etwa 1290 in der Diözesanbibliothek Rottenburg.

- 131) Die Schriften Macks sind angeführt bei Lindner, *Die Schriftsteller a. a. O.* 5 (1884) S. 101 f.
- 132) Vgl. Lindner, *Album Wiblingense*. S. 74, Nr. 13.
- 133) Dies dürfte damit zusammenhängen, daß die meisten Wiblinger Novizen in Dillingen studierten und nur wenige in Salzburg. Im späten 18. Jahrhundert auch in Freiburg/Brsg. und vereinzelt in Prag. Unter den Jesuitenautoren finden sich u. a.: Konrad Kastner, Jakob Biedermann, Paul Zentner, Joh. Baptist Weiß, Jakob Will, Matthias Ram, Wolfgang Metzger, Balthasar Hayl, Balthasar Hagel, Jakob Gretzer, Wolfgang Graveneg, Peter Gotthan, Laurentius Gerwig, Peter Bacher, Albert Danner, Laurentius Forer, Jakob Frey. Vertreten ist auch der Prämonstratenser Joseph Seitz.

nostris Maurianis Galliae, Bollandistis et San-Blasianis“<sup>134</sup>. Ein Vergleich mit den Maurinern, Bollandisten oder auch mit den Forschern in St. Blasien ist sicher zu hoch gegriffen. Immerhin wurde er beauftragt, den Beitrag Wiblingens für die von dem Abt Philipp Jakob Steyre in St. Peter initiierte *Scientia Sanctorum*“ zu schreiben. Das 1757 vollendete Werk liegt heute in der Diözesanbibliothek Rottenburg (F221)<sup>135</sup>. Ebenfalls in der Diözesanbibliothek findet sich eine zweibändige Geschichte der Ereignisse während des 30jährigen Krieges aus der Feder des Wiblinger Konversen Gotthard Schall (Signatur 4014 und 4016). Die von dem Augenzeugen Schall vor 1674 niedergelegte Schilderung war bislang überhaupt unbekannt. Bekannt waren nur Auszüge daraus, die über Elchingen (Cod. 26) in das Allgemeine Staatsarchiv München gelangten.

Abschließend sei auf eine literarische Arbeit Martin Macks etwas ausführlicher eingegangen, weil sie in engem Zusammenhang zu seiner Tätigkeit als Wiblinger Bibliothekar (bis etwa 1768) zu sehen ist. In der Schrift des Jahres 1763 *„Dubia post agitatam diu controversiam super praesumptivo parente sei authore librorum quatuor de imitatione Christi, V. Thoma a Kempis, C. Reg. hactenus partim nunquam visa, partim a patronis Kempisii nunquam satis soluta; qualia cumprimis clariss. viro Eisebio Amortum reliquis Kempenistis pro notitiae nunc demum sero communicat a Gersene aequae ac a Kempisiis adhuc alienus P. Mart. Mack“* beschäftigt er sich in überaus polemischer Weise mit der Verfasserfrage der *„Imitatio Christi“*. In diesem Streit spielte die Wiblinger Bibliothek schon im 17. Jahrhundert eine Rolle. Der Weingartener Bibliothekar Gabriel Bucelin sah 1630 in der Wiblinger Bibliothek eine *Imitatio*-Handschrift aus dem Jahre 1430 und berichtet darüber an Kardinal Cajetan<sup>136</sup>. 1663 bemühten sich die Mauriner, die Handschrift nach Paris geliehen zu bekommen. Sie hatten damit so wenig Erfolg wie zuvor schon der Abt von St. Gallen. Als der Prior Antoine Lascalle von Münster (im Gregoriental), der für die Mauriner den Vermittler spielte, selbst nach Wiblingen kam, wurde ihm der Codex nicht gezeigt, da man ihn angeblich nicht auffinden konnte. Dieser 1433 auf dem Konzil von Basel und nicht — wie Bucelin schreibt — 1430 entstandene Codex wurde im Kloster immer besonders gehütet und im Katalog von 1724 eigens unter den größten Kostbarkeiten erwähnt. Der Katalogverfasser fügte ausdrücklich bei, daß die Augustinerchorherren, die ja für die Verfasserschaft des Thomas a Kempis eintraten, kaum einen älteren vorweisen könnten. Für Wiblingen — und die Benediktiner insgesamt — war der Wiblinger Codex deswegen so wertvoll, weil er als Verfasser den (legendären) Benediktinerabt Johannes Gersen (nicht Gerson) führte. Die Wiblinger Bibliothek sollte sich bald noch ganz anderer Schätze rühmen. In der 1763 von den Bischöfen in Augsburg und Konstanz verbotenen Schmähschrift Martin Macks<sup>137</sup> wird

134) Zitiert bei Lindner, *Album Wiblingense* a. a. O. S. 163, Nr. 25.

135) Ähnliche Schriften entstanden in St. Blasien, St. Peter, St. Gallen und Einsiedeln; vgl. hierzu Lindner, *Die Schriftsteller* a. a. O. 5 (1884), S. 101, Anm. 2.

136) Vgl. MBK I, 425, Z. 11 ff.

137) Vgl. Wetzter-Welte: *Kirchenlexikon* etc. Bd. 11, Sp. 1684 oben.

eine notariell beglaubigte Aufstellung der Wiblinger Imitatio-Handschriften angeführt<sup>138</sup>. Demnach besaß das Kloster 5 Imitatio-Handschriften. Den vollständigen Text in einer Handschrift aus dem Jahre 1384/85. Einen zweiten Band mit Auszügen aus dem Jahre 1410. Einen dritten Band, mit dem ersten Kapitel, aus dem Jahre 1433. Vom selben Jahr datiert ein vierter Band. Ein fünfter Band entstand 1454. Mit diesen Handschriften konnte Mack natürlich leicht beweisen, daß der erst um 1380 geborene Thomas a Kempis nicht der Verfasser der Imitatio sein kann, die in Wiblingen schon in einer Abschrift aus dem Jahre 1384/85 vorliegt. Ein Blick in den Handschriftenkatalog des Jahres 1626 zeigt, daß dort nur die Imitatio-Handschrift von 1433 angeführt ist<sup>139</sup>. Im Katalog von 1736, angelegt von P. Coelestin Mayer, sind alle fünf Handschriften aufgenommen. Dort sind allerdings nur vier Handschriften datiert: die aus den Jahren 1433 und 1454 und eine weitere, die auf „circa 1410“ angesetzt ist. Die nach Mack älteste und voll datierte Handschrift von 1384/85 erscheint bei Mayer undatiert. Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß Mack, um seine Thesen zu untermauern, sich einer groben Fälschung bediente. Er fügte die Datierungen nachträglich bei, wenigstens im Katalog. Dort liest man neben der überaus sorgfältigen Aufnahme durch Coelestin Mayer den Zusatz von Mack: *De imitatione Christi libri quatuor . . . In fine libri I legitur: 1384 in die Apostoli Andreae. In fine II. libri rursum 1384. In fine III. libri: 1385 et in quarto libri fine 1385 die festo Pasche per N. V.* Man darf annehmen, daß Mack der Schreiber der Zeilen war. Er wird wohl auch die Fälschung im Codex selbst vorgenommen haben. Dies geschah jedenfalls vor 1760. In diesem Jahr zeigt man die Handschrift P. Martin Gerbert, der die Fälschung nicht bemerkte. Ganz anders der italienische Kardinal Garampi, der bei einem Bibliotheksbesuch im Jahre 1762 an den fraglichen Stellen Rasuren bemerkte<sup>140</sup>. Der Kampf um die Verfasserschaft der Imitatio wurde in Wiblingen wohl auch deswegen so heftig geführt, weil im benachbarten Ulm die Augustinerchorherren in St. Michael zu den Wegen literarisch für Thomas a Kempis Partei ergriffen hatten. Der dortige Probst Michael Kuen hatte mit seinem Buch „Johannes de Canabaco“ in den Kampf für Thomas a Kempis und gegen Johannes Gersen (de Canabaco) eingegriffen.

#### *Die Bibliothek und ihre Verwaltung*

Bevor auf die Bestandsentwicklung einzugehen ist, sei auf die inneren und äußeren Verhältnisse der Bibliothek hingewiesen, auf die Bibliothekare, die Bibliotheksräume, die Aufstellung, Kennzeichnung und Katalogisierung der Bände und auf die Bibliotheksordnung.

138) Zu dem Notariatsinstrument vgl. W. Reisers Recension der Imitatio-Ausgabe von F. X. Kraus. In: Theologische Quartalschrift 1868. S. 670 ff. Dort auch eine Beschreibung der 5 Wiblinger Handschriften.

139) MBK I, 435, Z. 25 f.

140) Diario des Cardinale Guisepe Garampi. Viaggio in Germania 1761–63. (Hrsg. v. G. Palmieri). S. 273.

*Bibliothekare:* Das gesonderte Amt des Bibliothekars läßt sich in Wiblingen erst im 18. Jahrhundert nachweisen. Als erster Bibliothekar wird P. Coelestin Mayer (gest. 1745) genannt, der in den Jahren 1724 und 1736 einen dreibändigen Katalog der Drucke und der Handschriften erstellte. Auf ihn folgte P. Anselm Etschmann (gest. 1768), der das Amt jedenfalls vor 1747 an P. Martin Mack übergab. Nach Mack, der 1767 als Pfarrer nach Unterkirchberg ging, läßt sich kein Bibliothekar nachweisen. Vielleicht wurde die Bibliothek wie in den Jahrhunderten zuvor nur noch im Nebenamt verwaltet. Bibliothekarische Interesse war sicher bei P. Amandus Storr vorhanden, der – wie schon erwähnt – beim Besuch des württembergischen Herzogs einen Vortrag über den Nutzen der alten Bücher hielt und auch die Führung durch die Bibliotheksräume veranstaltete<sup>140a</sup>. Für die mittelalterliche Zeit ist mit einem Bibliothekar schon gar nicht zu rechnen, da der Benediktinerorden ein solches Amt zunächst gar nicht kannte. Die Bestände der Wiblinger Bibliothek hätten einer gesonderten Verwaltung auch nicht bedurft. Die schon mehrfach erwähnten Bücherlisten aus dem 14./15. Jahrhundert und ein heute verschollener Katalog aus dem 15. Jahrhundert bezeugen aber durchaus eine bibliothekarische Tätigkeit. Vielleicht stand sie im Zusammenhang mit dem Scriptorium oder der Klosterschule. Der mehrteilige Handschriftenkatalog von 1626, von P. Dominkus Fischer angelegt, beweist, daß man in Wiblingen in Bibliotheksfragen auf der Höhe der Zeit war. Auch den Klosterschichtschreiber Prior Menrad Heuchlinger wird man in Beziehung zur Bibliothek bringen dürfen. Zumindest war er ihr eifriger Benutzer.

*Bibliotheksräume:* Einen eigenen Bibliothekraum richtete Wiblingen erst unter Abt Gottfried Muding (1606–1618) im Südflügel der Klosteranlage ein. Er befand sich über dem Refektorium und beanspruchte nicht den ganzen Stock<sup>141</sup>. Über die Einrichtung des Raumes ist nichts bekannt. Im Zusammenhang mit der Neuerrichtung der Klosteranlage begann man 1740 im Nordflügel mit der Errichtung eines zweistöckigen Bibliothekssaals über der Klosterschule<sup>142</sup>. Als Baumeister berief Abt Meinrad Hamberger (1730–62) den Elchinger Baumeister Christian Wiedemann. Die Deckenbilder schuf 1744 der Bruder des späteren Propsts von St. Michael zu den Wen-

140) a) Robert Uhland nennt Storr den ‚ersten Bibliothekar‘; vgl. Herzog Carl Eugen v. Württemberg. Tagbücher seiner Rayen a. a. O. S. 281, Anm. 44.

141) Gabriel Bucelin malte 1630 die Wiblinger Klosteranlage (Constantiae Benedictinae. Tom. 3, pars 1. S. 164; die Handschrift befindet sich heute in der WLB; die Zeichnung ist veröffentlicht in: Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg. Donaukreis 2. Inventar Oberamt Laupheim. Eßlingen 1924. S. 196).

142) Auf Architektur und Ausstattung des Bibliothekssaals kann hier nicht ausführlich eingegangen werden, zumal zu diesen Fragen ausreichend Literatur vorliegt. Die Beziehungen zwischen Bildprogramm und Aufstellung der Bücher im Raum wurden bislang nicht erkannt.

gen in Ulm, Franz Martin Kuen (1719–71). Das dem Maler wohl vom Kloster vorgegebene Bildprogramm folgt der Gesamtkonzeption, wie sie in der Inschrift über dem Eingangsportal formuliert ist: *In quo omnes thesauri sapientiae et scientiae* (Col 2,3). Die Bibliothek also der Ort, an dem alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft versammelt sind. Die gleiche Devise haben auch die Zisterzienser in Salem für ihre Barockbibliothek gewählt. Das Bildprogramm des Muldengewölbes ist demnach eine Ausdeutung der himmlischen, christlichen und heidnischen Weisheit und Wissenschaft. Bei der Verteilung der Einzelszenen innerhalb des Gesamtfreskos hatte man sicher schon die spätere Aufstellung der Bücher nach Sachgebieten im Auge. Die Buchkästen auf der nördlichen Längsseite des Saales bargen die theologische Literatur. Dementsprechend ist darüber die christliche Wissenschaft dargestellt: Papst Gregor sendet Missionare nach England, das Lamm Gottes mit dem versiegelten Buch, sieben Gaben des Hl. Geistes, dazu Glaube und Hoffnung und schließlich die Übergabe des Klosters Wiblingen durch die Stifter an Abt Werner. Die Buchkästen auf der südlichen Längsseite waren ursprünglich für die geschichtliche Literatur bestimmt. Darüber an Bildern: Diogenes in der Tonne, der Parnass mit den Musen, die Verbannung Ovids nach Tomi. An der westlichen Schmalseite waren die Bibeln und die hierographische Literatur aufgestellt. Darüber eine Szene, welche die Predigt von Benediktinern an das Volk demonstriert. An der östlichen Schmalseite waren die Väterausgaben aufgestellt. Darüber das Bild des Paradieses mit dem Sündenfall. Im Scheitel der Decke schließlich das Bild der himmlischen Wissenschaft: die Weisheit thront auf einer Wolkenbank, flankiert von Engeln und Büchern. Die Medaillons unter der Galerie zeigen die vier abendländischen Kirchenväter und weitere Lehrer der Kirche. In den Ecken unter der Galerie sind die vier Kardinaltugenden dargestellt. Der plastische Schmuck ergänzt das malerische Bildprogramm. Die allegorischen Figuren stellen die klösterlichen Tugenden (Gehorsam, Gebet, Glaubenswissenschaft und Weltverachtung) und die weltlichen Wissenschaften (Mathematik, Naturwissenschaft, Geschichte, Jurisprudenz) dar. Auf der Galerie zwei allegorische Figuren, welche die königliche und die bürgerliche Gewalt darstellen. Als Bau verkörpert der Wiblinger Saal den Typ des zweigeschossigen Bibliotheksraums mit einer umlaufenden Galerie auf Freistützen, wie er zuvor (1725) schon in Ottobeuren und danach in Schussenried (1757), St. Gallen (1760) und Ochsenhausen (1785) verwirklicht wurde. Zur Aufnahme der Bücher dienten offene Buchkästen mit 8 unterschiedlich tiefen Regalbrettern. Bezogen wurde die neue Bibliothek im Oktober 1757<sup>143</sup>.

---

143) Als Termin der Fertigstellung des Bibliothekssaals wird in allen Veröffentlichungen das Jahr 1750 genannt. Aus einer Randnotiz von Martin Mack bei seiner ‚*Scientia Sanctorum*‘ geht aber eindeutig hervor, daß die Bibliothek erst am 6. Oktober 1757 bezogen war (Diözesanbibliothek Rottenburg F 221, Bl. 47 v).

Es war bislang nicht bekannt, daß ähnlich wie in St. Gallen auch in Wiblingen ein eigener Raum für die Aufstellung der Handschriften und der alten Drucke geschaffen wurde. Beim Besuch des württembergischen Herzogs im Jahre 1786 begab man sich nach der Tafel in das „Antiquarium“ und in die Bibliothek. Daß es sich bei diesem Antiquarium um kein Antiken-Kabinett handelte, wird aus einem Wiblinger Aufstellungsschema deutlich, das beim Neubezug der Bibliothek angewandt wurde. In diesem Schema heißt es, daß die Handschriften und alten Drucke „in Antiquario“ aufgestellt sind<sup>144</sup>. Wo das Antiquarium in der Klosteranlage räumlich untergebracht war, läßt sich nicht mehr ermitteln. Man wird davon ausgehen dürfen, daß es dem Bibliothekssaal benachbart war. Vielleicht diente der Raum auch zur Aufstellung weiterer Klostersammlungen. Hier wäre weniger an die Instrumentensammlung als an die Münz- und Kupferstichsammlung zu denken, vielleicht auch an die Naturaliensammlung. Diese Sammlungen wurden bei der Aufhebung des Klosters durch Württemberg zerstreut; die Münzsammlung, die besonders von P. Amandus Storr betreut wurde<sup>145</sup> und im wesentlichen aus Gipsabdrücken bestand, diente als Kinderspielzeug<sup>146</sup>. Über die Zusammensetzung der Kupferstichsammlung sind wir durch Johann Elias Haid, ein Mitglied der bekannten Augsburger Künstlerfamilie, informiert. Bei einem Besuch des Klosters im Jahre 1783 sah er u. a. Blätter von Israel van Meckenem, Hans Schäufelein, Martin Schongauer, Michael Wohlgemuth, Albrecht Dürer, Albrecht Altdorfer, Jost Amman, Heinrich Aldegreven, Hans Baldung Grien<sup>147</sup>. Diese Blätter waren nicht unter den „Icones“ im Katalog von 1724 verzeichnet, wenigstens nicht unter dem Namen des Künstlers. Die dort angeführten Einzelblätter und illustrierte Bücher sind nach ihrem Sujet bezeichnet. Sie standen oder hingen „supra mensam“ 1 bis 14. Tisch 1: Maria, Passion; 2: Calendaria varia; 3: Musen; 4: Festungen, Landschaften, Schlachten, Städte; 5: Biblische Bilder, Musen; 6: Atlanten; 7: Atlanten, Sacelle, Templa Romana, Altaria; 8: Augustinus, Solitudo, Väter; 9: Unterschiedliche Aufzüge, Leichenbegängnisse; 10: Apostel, Maria, Väter; 11: Apostel, Christus, Maria, Väter; 12: Unterschiedliche Aufzüge, Leichenbegängnisse; 13: Apostel, Christus, Maria, Väter; 14: Landschaften.

Über die mittelalterlichen Bibliotheksräume gibt es keinerlei Nachrichten. Sicher ist lediglich, daß im Gegensatz zu den meisten bedeutenden Benedik-

144) Der Plan liegt in StAL F 62, Büschel 10.

145) Wie ein Repertorium der Numismatik (WLB HB V 102) beweist, betrieb Storr numismatische Studien. Er hatte sich zu diesem Thema auch eine Handbibliothek zusammengestellt, die er bei der Aufhebung des Klosters (1806) im Mesnerhaus versteckte, wo sie 1808 entdeckt wurde (Vgl. Magda Fischer a. a. O. (Anm. 2). S. 137, Anm. 155).

146) Vgl. Matthias Erzberger: Die Säkularisation in Württemberg von 1802–10. Stuttgart 1902. S. 304.

147) Zur Kupferstichsammlung vgl. Paul Beck: Kupferstichsammlungen im Kapuzinerkloster Ravensburg und Benediktinerreichsstift Wiblingen. In: Diözesarchiv von Schwaben 16 (1898). S. 191/92.

tinerklöstern im späten 15. Jahrhundert kein Bibliotheksraum errichtet wurde, wie dies etwa in Hirsau (Marienkapelle), Melk, St.-Ulrich und Afra geschah. Es mag sein, daß Wiblingen seine Bücher zunächst in der Sakristei, in der Schule oder in einem dem Kreuzgang benachbarten Raum aufbewahrte. Mit dem allmählichen Anwachsen des Bücherbestands im Verlauf des 15. Jahrhunderts auf etwa 800 Bände (um 1500) wird ein eigener Bibliotheksraum notwendig geworden sein.

*Aufstellung:* Über die Aufstellung der Wiblinger Bücher im Mittelalter wissen wir so wenig wie über die Bibliotheksräume. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Bücher anfänglich in verschließbaren Truhen oder Schränken lagen. Ob man in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zur gebräuchlichen Pultbibliothek überging, ist nicht sicher. Darauf verweisen u. U. die Pergamentschildchen auf dem Vorderdeckel mit Titel und Signatur. Zu der ebenfalls üblichen Ankettung konnte man sich nicht entschließen. Zur Regalaufstellung ging man spätestens mit dem Bezug des neuen Bibliotheksraums im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts über, wahrscheinlich aber schon wesentlich früher. Der im 16. Jahrhundert rasch angestiegene Buchbestand hätte auf Pulten nicht mehr untergebracht werden können. Wie bei einer Regalbibliothek zu erwarten, stehen die neuen Signaturen im obersten Feld des Buchrückens. Ob man damals schon zu einer nach Formaten getrennten Aufstellung schritt, läßt sich nur vermuten. Die Katalogisierung der Jahre 1724 bis 1736 setzt eine Formattrennung voraus: Bände in Folio und Quarto erhalten zum Kennbuchstaben eine arabische Ziffer, z. B. A.n.12, Bände in Aktav eine römische Ziffer, z. B. A.n.VIII. Wie die Bände im Regal standen — mit dem Rücken oder mit dem Schnitt zum Beschauer — läßt sich nicht sicher entscheiden. Im zweiten Band des Katalogs aus dem Jahre 1724 befindet sich ein Bild des Abtes Modest Huber (Bl. 2v). Er steht in einem Bibliotheksraum mit ausgeprägten Barockmerkmalen, der inschriftlich als „Bibliotheca Wiblingana“ bezeichnet ist. Die Bücher in den Regalen stehen dabei mit dem Rücken zum Beschauer. Dazu will ein Bild des Abtes Meinrad Hamberger im dritten Band des Katalogs von 1736 nicht passen. Die Einrichtung des Raums ist völlig verändert, die Bücher stehen jetzt auch mit dem Schnitt zum Beschauer. Es müßte also in der Zwischenzeit umgestellt worden sein. Ganz und gar unüblich ist eine Aufstellung mit dem Schnitt nach vorne zwar nicht, doch wäre sie für das 18. Jahrhundert eine bemerkenswerte Ausnahme. Im 1757 bezogenen Bibliothekssaal standen die Bände jedenfalls in der gewohnten Weise. Darauf verweisen wieder eindeutig die Titel und Signaturen auf dem Buchrückens. Damals wurden alle Buchrückens mit einem einheitlichen grau-weißen Papier überklebt um einen hellen Raumklang zu erzielen.

In Wiblingen waren nie alle Bücher in der Bibliothek aufgestellt. Es wurde schon darauf verwiesen, daß die Handschriften und alten Drucke nach 1757 im Antiquarium verwahrt wurden. Daneben gab es weitere Aufbewahrungsorte. Im Katalogvorwort von 1724 heißt es hierzu: *Sunt tamen etiam libri, qui quasi ob eorum necessarium usum sunt extra Bebliothecam.*

Damit dürfen die liturgischen Bücher in der Sakristei und Bücher für die Schule gemeint sein. Aus dem Katalog geht hervor, daß Bücher auch „in Museo“ (Studiensaal) und im Refektorium aufbewahrt wurden. Eine ganze Reihe von Büchern dürfte sich jeweils auch auf den Zellen der Mönche befunden haben, die nachweislich über ein „Bücherbehältnis“ verfügten. Mit dem Wiblinger Klosterschatz, der im 18. Jahrhundert nur noch wenig Wertvolles barg, wurden nur 6 Bücher verwahrt, ausnahmslos Meßbücher: 2 Mit Schilden und Ecken (72 fl.). 2 Geringere (24 fl.). 2 Mit einem Schluß (10 fl.)<sup>148</sup>. Zumindest der letzte Wiblinger Abt, Ulrich Keck, hatte eine umfangreiche Handbibliothek, die sich hauptsächlich aus klostereigenen Handschriften des 15. Jahrhunderts zusammensetzte<sup>149</sup>. Wahrscheinlich war sie in der Prälatur aufgestellt. Es ist allerdings zu vermuten, daß solch eine Prälatenbibliothek keine Wiblinger Dauereinrichtung war, sondern erst bei Gefahr der Klosteraufhebung, also um 1805, gebildet wurde. Man versuchte dadurch – freilich erfolglos – den Einzug der Handschriften zu verhindern. Neben der Klosterbibliothek entwickelten sich im 18. Jahrhundert auch Privatbibliotheken einzelner Konventualen. Sicher gilt dies für den letzten Wiblinger Prior, Gregor Ziegler, der 1805 seine Privatbibliothek um knapp 250 Gulden dem Kloster verkaufte<sup>150</sup>. Auch Amandus Storr, bis 1799 Prior, dürfte eigene Bücher besessen haben. Darunter handschriftliche Repertorien zur Numismatik, die heute in der WLB (HB V 102. 105) verwahrt sind und keine Wiblinger Signatur tragen.

Ohne Wiblinger Bibliothekssignatur blieben auch einige Handschriften zur Klostergeschichte. Ihre Signatur beginnt nicht wie die Bibliothekssignatur mit ‚I‘, sondern mit ‚II‘. Es steht zu vermuten, daß solche Handschriften im Archiv verwahrt wurden.

*Kennzeichnung:* Wiblingen kennzeichnete seinen Bibliotheksbesitz bis zum 18. Jahrhundert fast ausschließlich durch handschriftliche Einträge. Lediglich im frühen 16. Jahrhundert wurden einige wenige Bände durch das nachträgliche Aufprägen des Schriftbandstempels „wiblingē“ als Klosterbesitz ausgewiesen. Darauf wurde schon bei der Wiblinger Buchbinderwerkstatt eingegangen. Supralibros auf den Einbänden mit dem Kloster-

Zu einer generellen, handschriftlichen Kennzeichnung der Bände schritt man in Wiblingen erst im 17./18. Jahrhundert. Im Mittelalter wurde sie bzw. Ab:swappen finden sich dagegen nicht.

nur ganz vereinzelt vorgenommen, und zwar in der üblichen Formulierung: iste liber est monasterii in Wiblingen (14. Jahrhundert, oder: iste liber pertinet ad monasterium Wiblingen (sem). Letztere Formulierung findet sich vor allem im 15. und auch noch im 16. Jahrhundert. Die zahlreichen späteren Besitzeinträge des 17./18. Jahrhunderts sind in ihrer Formulierung zu

148) Vgl. Inventarium der bey dem v. ö. Benediktinerstifte Wiblingen vorhandenen Pretiosen. Inventar vom 30. 9. 1791 (StAL B 532 II Büschel 273).

149) Darüber ausführlich im Schlußkapitel über die Auflösung der Bibliothek.

150) Vgl. Abteirechnung 1805 (StAL B 532 IV Band 35); die zugehörige Bücherliste ist nicht erhalten.

unterschiedlich als daß man daran denken könnte, sie seien in einer großen Aktion, etwa beim Bezug des Bibliothekssaals im frühen 17. Jahrhundert, angebracht worden. Die Einträge stehen in der Regel am Kopf der ersten Textseite: Ex libris Monasterii Wiblingen; Monasterii Wiblingen; S. Martini in Wiblingen; Sancti Martini Monasterii Wiblingen; Ex bibliotheca monasterii Wiblingen; Ex libris monachorum monasterii Wiblingen; Ex M. S. (Manu Scriptis) Monasterii Wiblingen. Am häufigsten findet sich die erste Formulierung, die auch im 18. Jahrhundert verwendet wird.

Zur Verwendung gedruckter Exlibris, wie sie vereinzelt seit dem späten 15. Jahrhundert in Gebrauch kamen, konnte man sich in Wiblingen erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts entschließen. Die bedeutenderen Bibliotheken in Weingarten und Zwiefalten schlossen sich dem Brauch überhaupt nie an. Das erste Wiblinger Exlibris wurde 1702 von dem Augsburger Stecher Georg Conrad Bodenehr (1673–1710) geschaffen<sup>151</sup>. Es trägt die Abtsdevise: Dominus mihi adjutor und die Beischrift: MODESTUS / Abbas Monasterij / SS. Crucis et Martini / in Wiblingen. Dazu einen vierteiligen Wappenschild mit Herzschild. Die Felder (heraldisch) links oben und rechts unten sind ornamental gefüllt. In den anderen zwei Feldern das Wappen der Stifterfamilie von Kirchberg: eine stehende, schwarz gekleidete Mohrin mit einer Abtsmitra in der erhobenen Rechten. Im Herzschild ein Vogel Strauß auf einem Dreieck stehend. Als Wappenzier dienen Stab und Mitra, eine Erinnerung an die Wiblingen 1488 übertragenen Pontifikalienrechte. Der Nachfolger von Abt Modest Huber, Meinrad Hamberger, verwendet zwei Exlibris: ein größeres 71/95 mm), gestochen von dem Monogrammisten F. M. K., ist undatiert<sup>152</sup>. Ein kleineres stammt aus dem Jahre 1730<sup>153</sup>. Beide Exlibris tragen die Abtsdevise, dazu wieder die kirchbergische Mohrin, das doppelarmige Wiblinger Kreuz, das seit 1308 das Siegelbild des Konvents ist, und einen Vogel Strauß mit dem Wiblinger Kreuz auf dem rechten Fuß. Die Exlibris wurden auf die vorderen Innendeckel geklebt, und zwar nur bei den Bändern, die unter der Regierung des jeweiligen Abtes neu angeschafft wurden.

*Bibliotheksordnung*: Bescheidene Ansätze einer Bibliotheksordnung lassen sich in Wiblingen schon im 14. Jahrhundert nachweisen. In einer Bücherliste aus der Zeit, auf die noch einzugehen sein wird, ist verzeichnet, wer im Augenblick bestimmte Bücher „hat“. Man kann dergestalt die Liste auch als eine Art Ausleiheregister betrachten. Das gleiche gilt für eine Liste aus dem frühen 15. Jahrhundert. Hier wird am Schluß beigefügt: Alie multe parve libri, quos nullus debet concedere sine licentia superiorum, in quibus multa inveniuntur, si quis legerit<sup>154</sup>. Die Bücherausleihe mußte also von den

151) Dieses Exlibris nicht bei Friedrich Warnecke: Die deutschen Bücherzeichen (Ex-libris) von ihrem Ursprung bis zur Gegenwart. Berlin 1890.

152) Vgl. Warnecke a. a. O. Nr. 2463 (dort auf 1730 datiert).

153) Ebenda Nr. 2463 a.

154) MBK I, 431, Z. 27 ff.

Ordensoberen genehmigt werden. Wahrscheinlich galt die Bestimmung nur für Klosterfremde. Ob damals, wie in Melk, jeder Wiblinger Mönch einen Schlüssel zur Bibliothek hatte, läßt sich nicht nachweisen.

Eine relativ ausführliche Bibliotheksordnung formuliert der Bibliothekar P. Coelestin Mayer im Vorwort zu seinem Katalog von 1724. Demnach muß der R. P. Bibliothecarius besondere Sorge dafür tragen, daß die Bibliothek verschlossen ist und niemand ohne sein Wissen ein Buch erhält. Mayer ist seiner Zeit voraus, wenn er bestimmt, daß der Name des Entleihers auf einem Zettel am Standort des Buches hinterlegt wird. An Auswärtige dürfen Bücher nur mit Erlaubnis der Klosteroberen verliehen werden, wobei Nam und Datum zu notieren sind und der Entleiher eine schriftliche Bestätigung abgibt. Bücher, aus deren Benützung dem Kloster Schaden erwachsen könnte, dürfe ebenfalls nur mit Erlaubnis der Oberen ausgeliehen werden. Das gleiche gilt für die Prohibiti. Die Zahl der „verbotenen Bücher“ war in Wiblingen nicht allzu groß. Im Katalog von 1724 werden unter die 13411 Werke nur 66 Prohibiti gezählt. Dazu gehören grundsätzlich alle reformatorischen Schriften. Besonders reich war Martin Luther vertreten. Vorhanden war eine zwölfbändige Werkausgabe der Jahre 1551–59, die Tischreden von 1566, sein deutscher Katechismus erst in einer Ausgabe des Jahres 1680. Bemerkenswert ist, daß von Luthers kleineren Schriften 14 vorhanden waren, die vor 1520 erschienen sind. Vertreten waren auch die Reformatoren Wiclif, Melanchthon, Zwingli, Calvin, Bucer, Osiander. Der Jesuit Jakob Reihing verdankt seine Aufnahme in diesen Kreis wohl dem Umstand, daß er 1625 in Tübingen zum Protestantismus übertrat. Unter den Prohibiti finden wir auch einmal Erasmus von Rotterdam, und ebenso unerwartet Sebastian Münster mit seiner Kosmographie und Martin Crusius mit seinen berühmten Schwäbischen Annalen. Von der altchristlichen Literatur ist nur Nestorius vertreten. Nach Mayer hat der jeweilige Bibliothekar auch dafür zu sorgen, daß die Bibliothek sauber und aufgeräumt ist und die Bücher öfters abgestaubt werden. Ebenso warnt er vor Feuchtigkeit und anderen Gefahren, welche den Buchbestand verderben könnten. Ausführlich geht Mayer auch auf die Katalogisierung ein. Zum Schluß nennt er alle die Bücher, welche weder verkauft noch vertauscht werden dürfen. Grundsätzlich gehören dazu die 50 Pergamenthandschriften und alle Drucke vor 1550. Besondere Erwähnung finden die Cimelia: die Imitatio-Handschrift von 1433 und die Fust'sche Bibel von 1462, ebenso die deutsche Bibel von 1490.

*Katalogisierung:* Die älteste Wiblinger Bücherliste – von Lehmann<sup>155</sup> als „Ausleiheverzeichnis“ bezeichnet – datiert aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Liste ist auf das erste, ursprünglich leere Blatt eines „Passionale“ (heute Berlin, theol. 4° 361) geschrieben und umfaßt fünf Bände: Item Johannes in Kirchberg habet librum sentenciarum, qui fuit domini dicti Tuewinger. / Item ipse habet librum Peregrinum, qui fuit

155) MBK I, 429 f.

domini Ulrici abbatis. / Item ipse habet passionale, quod est domini Goetfridi. / Item dominus Martinus habet evangelium . . . et habet librum in ruffo coopertorio de sanctis, qui / fuit domini H. dicti Tuewinger. Die Liste nennt also die Sachtitel, die Namen der Entleiher und vereinzelt auch die Namen der ursprünglichen Besitzer. Beim letzten Band wird als charakteristisches Merkmal auf den roten Kopert-Einband verwiesen. Eine zweite Liste geht auf das zweite Viertel des 15. Jahrhunderts zurück<sup>156</sup>. Sie verzeichnet 28 Bände und „alio multo parve libri . . . , in quibus multa inveniuntur, si quis perlegerit“. Die Angaben zu den einzelnen Bänden sind gegenüber der ersten Liste wesentlich umfangreicher. Zum Sachtitel tritt vereinzelt schon der Verfassername, z. B. Item librum de sanctis, quod idem composuit Nycolaus de Dingelspuehel. Ausdrücklich wird wieder auf die farbigen Kopert-Einbände verwiesen, zuweilen auch auf den Beschreibstoff, z. B. Item unum parvum librum in rufo cooperto scilicet in pergamento de spiritualibus informacionibus, oder: Item duo quadragesimalia, unum in bappiro (Papier), aliud in per(g)ameno. Ebenso werden wieder die Namen von Entleihern und ursprünglichen Besitzern genannt. Da die Liste auf charakteristische Merkmale eingeht, wird man sie bedingt als Inventar bezeichnen dürfen. Um einen Katalog handelt es sich jedenfalls nicht.

P. Dominikus Fischer, der 1626 einen Handschriftenkatalog erstellte, schöpfte „aus dem ältesten Katalog der Bücher in zwei Bänden“<sup>157</sup>. Aus dem Kontext ist zu erschließen, daß dieser Katalog dem 15. Jahrhundert angehörte. Der heute verschollene Katalog läßt sich in seinen Grundzügen aus einer Reihe von alten Signaturen rekonstruieren. Die Signaturen finden sich neben dem Sachtitel auf einem Pergamentschildchen auf dem Vorderdeckel, das bei den meisten Bänden später entfernt wurde. Die Signatur setzt sich aus einem schwarzen oder roten Großbuchstaben und einer arabischen Ziffer zusammen, z. B. C 84. Ähnlich wurde in den meisten mittelalterlichen Bibliotheken verfahren, z. B. auch in Melk<sup>158</sup>. Die Frage ist, ob diese Signaturen als Pultsignaturen oder als Individualsignaturen zu verstehen sind. Bei Pultsignaturen würde der Buchstabe das Pult, die Zahl den Platz des Bandes auf dem Pult bezeichnen. Für Wiblingen ist dies auszuschließen. Als Kennbuchstaben sind bislang nur A, B, C, D und E nachzuweisen, die Bibliothek hätte demnach nur aus 5 Pulten bestehen müssen. Da aber zu den Buchstaben zuweilen dreistellige Ziffern, z. B. B 127, treten, müßte es sich um riesige Pulte mit zahlreichen Pultbrettern gehandelt haben. In der Regel nahm aber das mittelalterliche Pult nur 10 bis 15 Bände auf. Als Ausnahme kann gelten, wenn die Bücherpulte im Wiener Dominikanerkloster zwischen 23 und 67 Bände aufnehmen konnten<sup>159</sup>. So wäre zu

156) MBK I, 431.

157) MBK I, 435, Z. 5 f.

158) Vgl. Hierzu MBK Österreich. Bd. 1 (Niederösterreich). Wien 1915. S. 159 ff.

159) Vgl. Ladislaus Buzas: Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters. Wiesbaden 1975 (= Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. Bd. 1). S. 154.

überlegen, ob in Wiblingen überhaupt jemals eine Pultbibliothek entstanden ist. Dafür sprechen die Schildchen mit Titel und Signatur auf dem Vorderdeckel, welche für eine Regalbibliothek wenig geeignet gewesen wären. Es könnte aber sein, daß Wiblingen noch im späten 15. Jahrhundert seine Bücher in Kisten oder Kästen verwahrte. In Melk beziehen sich anfänglich die Buchstaben auch auf je eine „archa“ A, B, etc.<sup>160</sup> Eine letzte Entscheidung darüber, ob Wiblingen die Bände liegend in Kisten oder auf Pulten verwahrte, läßt sich nicht treffen. Doch ist zu bedenken, daß das Kloster keinen Bibliotheksbau für die platzfressende Pultaufstellung errichtete und die Bände auch nie angekettet wurden. Bei einer Untersuchung der einzelnen Kennbuchstaben ist ansatzweise zu bemerken, daß sie jedenfalls auf den sachlichen Inhalt des Bandes verweisen. Konsequenz ist dies — schon in Anbetracht der Sammelbände — nicht durchgeführt. Unter Buchstabe „A“ hat sich nur ein Band erhalten, die Psalmenpostille des Nikolaus von Lyra (heute Ellwangen Gymnasialbibliothek, R 139; alte Signatur A 89). Man wird davon ausgehen dürfen, daß Wiblingen nach allgemeinem Brauch Bibel und Bibelerklärung an den Anfang seiner Büchersammlung stellte. Unter „B“ finden sich ebenfalls Schriften zur Bibel, z. B. Konrad von Soltau, *Glossa super Psalterium* (B 92), aber auch zwei philosophische Texte: Boethius, *De consolatione philosophiae* (B 102 und 127) und eine Schrift zur Ordensreform: Johannes Nider, *De reformatione status coenobitici* (B 82). Zum Buchstaben „C“ sind zahlreiche Bände erhalten, die alle juristische Texte bieten. Unter „D“ standen Predigtliteratur und theologische Traktate, insbesondere die zahlreich vertretenen Schriften des Nikolaus von Dinkelsbühl. Unter „E“ finden sich wieder philosophische Texte. Bei den insgesamt wenigen Signaturen, die sich erhalten haben, läßt sich ein sicheres Urteil nicht gewinnen. Schon gar nicht darüber, welche Ordnung innerhalb der einzelnen Gruppen herrschte. Doch scheint man in der Regel Zusammengehöriges auch zusammengestellt zu haben. C 82—84 bilden den Dekretalenkommentar des Johannes Jacobus de Ricciis, D 30, 35, 41—43 umfassen Schriften des Nikolaus aus Dinkelsbühl. Doch gibt es auch gegenteilige Beispiele. Die zwei Handschriften mit der *Consolatio* des Boethius stehen unter B 102 und B 127. Soweit sich ein Urteil bilden läßt, gibt es innerhalb der Gruppen keine Abfolge nach dem Alphabet der Autoren noch nach der Entstehungszeit der Handschriften.

Auch der zweite Handschriftenkatalog, 1626 von P. Dominikus Fischer angelegt, hat sich nicht erhalten. Er entstand wohl im Zusammenhang mit dem Bezug der kurz zuvor errichteten Bibliothek und umfaßte 524 Nummern. Die zuverlässige Beschreibung des Katalogwerks durch Abt Benedikt Rauh (1635—1663) beweist, daß Fischer katalogtechnisch auf der Höhe der

160) Vgl. MBK Österreich I a. a. O. S. 147; als Melk um 1500 zur Pultbibliothek überging, erhielten die Bände neue Signaturen (vgl. MBKÖ I, S. 160. In Augsburg St. Ulrich und Afra lagen die Bände in ‚Theken‘ mit den Buchstaben A—V (vgl. MBK III Bistum Augsburg. München 1932. S. 49).

Zur mittelalterlichen Aufstellungspraxis vgl. auch Buzas a. a. O. S. 154.

Zeit war<sup>161</sup>. Trotzdem scheint bei Fischer das geschichtliche Interesse größer gewesen zu sein als das bibliothekarische. Der sechsteilige Katalog stand unter dem Titel „Bibliotheca vetus manuscripta“; die nach 1500 (?) entstandenen Handschriften blieben also unberücksichtigt. Das Werk umfaßte folgende Teile: 1. Sachkatalog (*quid in singulis contineatur ostendit*); 2. Biographien der Autoren (*vitae auctorum exhibuit*); 3. Alphabetischer Verfasserkatalog (*auctores cognitos recensuit ordine alphabetico*); 4. Katalog der Anonyma (*authores incognitos complexus est*); 5. Katalog der Schreiber (*descriptores librorum ex ordine posuit*); 6. Register der Entstehungszeit (*significavit quo anno quisque scriptus sit*). Dazu kommen noch verschiedene Nachträge: *prima fragmenta historica, secunda poesis antiquorum, tertia notabilia alia*. Da Heuchlinger den Fischer-Katalog in seinen Annalen (heute Wiblingen, Bibliothek des kath. Pfarramts) recht ausführlich und wohl auch wörtlich zitiert, läßt sich die Arbeit recht gut beurteilen<sup>162</sup>. Dies gilt allerdings nur für die Katalogteile 4–6. Im Katalog der Schreiber beginnt Fischer mit Angaben zur Person, z. B.: *Frater Simon Rösch de Marckdorff (Markdorf) Acronianus, monachus conventualis Wiblingae ad sanctum Martinum, a iuventute usque in senectam continuatis scriptionibus laudabiliter exercitatus, egregius per omnis frater inter transscriptores Wiblingenses facile princeps et formositate characterum et multitudine codicum*<sup>163</sup>. Es folgen dann alle von Rösch geschriebenen bzw. rubrizierten Bände, z. B.: 1471. *Complevit Missale, num. 467, ubi nota in fine ante sequentias: Anno 1471 finitum est istud missale in vigilia sancti Laurentii sub venerabili patre Udalrico Hablüzel abbate, qui tunc rexit illud coenobium 40 annis laudabiliter, per fratrem Simonem Rosch*. Im 6. Teilkatalog werden die Handschriften nach ihrer Entstehungszeit zusammengefaßt, z. B. werden für 1463 fünf Handschriften aus der Feder von Rösch, Wolpot und drei unbekanntenen Schreibern angeführt<sup>164</sup>. Ob Fischer die aus arabischen Ziffern gebildeten Signaturen schon vorgefunden hat oder ob sie im Zusammenhang mit dem Katalogwerk entstanden sind, ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls beziehen sich diese Signaturen, die mit Tinte im obersten Feld des Buchrückens angebracht sind, auf seinen Katalog. Die meisten dieser Signaturen sind allerdings bis heute unter der Papierüberklebung des Buchrückens verborgen. Der Zusammenhang zwischen Fischer-Katalog und Signatur wurde nicht immer richtig erkannt. Doch schafft die Handschrift WLB HB I 208 die wünschenswerte Klarheit: auf dem Buchrücken wurde (um 1757) der Vermerk „FC Nr. 371 § 2“ angebracht, auf Bl. 139v heißt es: *Fischer-Catalog I.N. 371*. Der Verweis auf den älteren Fischer-Katalog wurde wohl deswegen angebracht, weil der Band eine dem Kloster besonders wichtige Handschrift barg, die „Imitatio

161) Die Beschreibung des Katalogwerks durch Abt Rauh bei MBK I, 432, Z. 15 ff.

162) Die Angaben zum Scriptorium sind über die Bände 1 und 2 der Annalen zerstreut und von Lehmann zusammengefaßt.

163) MBK I, 442, Z. 7 ff.

164) MBK I, 444, Z. 22 ff.

Christi“ vom Jahre 1433, die hier dem Johannes Gersen zugeschrieben wird. Aus den bei Heuchlinger angeführten Nummern des Fischer-Katalogs läßt sich eine gewisse Systematik ablesen, die aber wiederum nicht konsequent durchgeführt ist. Die Nummern beziehen sich ganz offensichtlich auf Bände, nicht auf die einzelnen Schriften. So erscheint etwa die siebenteilige Summa des Astesanus in drei Bänden unter den Nr. 200–202, zweibändige Breviere unter den Nr. 424/25 bzw. 468/69. Bei Sammelhandschriften wurden die einzelnen Schriften mit Bandnummern und Paragraphenzeichen aufgeschlüsselt, z. B.: *De via purgativa, illuminativa, unitiva sancti Bonaventurae*, num. 384 § 5; *formam spiritualis vitae*, ibi § 6; *Tractatum sancti Basilii de vita solitaria* ibidem § 9<sup>165</sup>. Aus den erhaltenen Nummern läßt sich ansatzweise folgende Systematik ableiten: am Anfang standen wiederum Bibel und Bibelerklärung (63: *Mammotrectus*, 64: *Liber scintillarum*, 112–116: Nikolaus von Lyra); dann folgen Vätertexte (123: Augustinus, 124: Ambrosius, 153–55: Hieronymus, 157/58: Gregorius). Scholstische Literatur folgt unter den Nummern 246 (*Lombardus*), 247 (*Henricus de Gandova*), 248–50 (*Thomas von Aquin*). Danach Ordensliteratur unter den Nummern 284 (*Monacharium*), 279 (*Manuale viaticum regulam S. Benedicti*), 339 (*Liber vitae*), 333 (*Breviloquium cuiuslibet devoti religiosi*), 358 (*De profectu religiosorum*). Den Abschluß bilden die zahlreichen Liturgica. In dieses Gerüst läßt sich die juristische und philosophische Literatur kaum einordnen, z. B. 304 (*Commentaria in summulam Raymundi*), 298 (*Bartholomaeus a Sancto Concordio: Summa casuum*), 23 (!) bringt gar den Kommentar des Johannes Andreae zu den Clementinen. Die einzige, mit Nummer nachweisbare Bibelhandschrift, ein Altes Testament in drei Bänden aus dem Jahre 1440, steht auch nicht am Anfang der Liste, sondern unter Nr. 358–360. Was die Systematik betrifft, scheint Fischer wenig konsequent verfahren zu sein. Dies scheint die Vermutung zu stützen, daß Fischer diese Numerierung schon vorgefunden hat.

Der erste erhaltene Katalog datiert aus dem Jahre 1687. Ein kurz zuvor entstandener Katalog, vielleicht eine Abschrift des Fischer-Katalogs vom Jahre 1675, der bei der Aufhebung des Klosters noch vorhanden war<sup>166</sup>, ist verschollen. Der Katalog von 1687 trägt den Titel: *Catalogus omnium librorum Bibliothecae Wiblingensis. Ordine alphabetico secundum titulos et materias conscriptus ab aliquo eiusdem Monasterii Professo 1687*<sup>167</sup>. Entgegen dem Titel verzeichnet der Katalog aber nur Drucke. Vielleicht war er als Ergänzung zum Fischer-Katalog gedacht. Die Systematik, die dem Katalog des anonymen Verfassers – zu denken wäre u. U. an Menrad Heuchlinger – zugrunde liegt, ist gut durchgeführt. Doch fehlt ein wesentliches Katalogelement, die Signaturen! Worin der Nutzen für den Biblio-

165) MBK I, 443, Z. 4 ff.

166) Vgl. Magda Fischer a. a. O. (Anm. 2). S. 138, Anm. 164.

167) Dieser Katalog wurde vom Verfasser in der Diözesanbibliothek Rottenburg entdeckt. Er kam über Unterkirchberg hierher. Signatur F 356.

theksbenützer lag, bleibt somit unklar<sup>168</sup>. Der Bestand ist in folgende „materia“ eingeteilt: Scripturistae et S. Patres (224 Titel); Theologi et Casistae (198); Jus canonum et civile (176); Controversistae (169); Historici Sacri et Profani (317); Humanistae (335); Philodophi et Medici (169); Ascetae (650); Concionatores (487); Libri Miscellanei (128); Libri Peregrini Idiomatis (481, dazu zählen auch die deutschsprachigen Werke); Icones Monasterii (hier sind keine Einträge gemacht). Diese Systematik, besonders wegen des Faches „Humanistae“ interessant, folgt nicht der gebräuchlichen Systematik wie sie etwa Claude Clement im Jahre 1628 entwickelt hatte, und wie sie bevorzugt im katholischen Bereich zur Anwendung kam<sup>169</sup>.

Das bedeutendste und im ganzen auch zuverlässigste Katalogwerk wurde in den Jahren 1724 und 1736 erstellt. Der Katalogbearbeiter ist P. Coelestin Mayer (1680–1745); bei der Erstellung des ersten Bandes war ihm P. Philipp Graf Troyer (gest. 1745) behilflich. Das dreibändige Werk (heute WLB HB XV 109a–c) trägt den Titel: Bibliotheca Wiblingana seu Catalogus librorum in III tomos divisus, quorum I. et II. continent libros impressos in suas classes partitos, III. Manuscripta. Im dritten Band (1736) befindet sich neben dem Handschriftenkatalog ein alphabetischer Verfasserkatalog, der aber die Handschriften nicht berücksichtigt. Ein vierter Band mit dem „Index materiaram“ war geplant, kam aber nicht mehr zur Ausführung. Drucke und Handschriften sind in folgende Klassen eingeteilt: S. Scriptura et Interpretes (53 Bibeln und 451 Interpreten); SS. Patres (497); Theologi (1728); Philosophie (1741); Juristae (780); Ascetae (2020); Concionatores (1409); Controversistae (986); Oratores, Poetae et Grammatici (1414); Historici (1525); Miscellaneos (45); Prohibiti (66); Icones (keine Zahlenangabe). Die fremdsprachigen (nicht lateinischen) Werke sind hier nicht mehr gesondert klassifiziert. Die frühere Klasse „Humanistae“ erscheint jetzt unter dem Titel „Oratores, Poetae et Grammatici“. Innerhalb der einzelnen Klassen sind die Werke nach der alphabetischen Folge der Verfassernamen angeordnet, die Anonymi sind nach dem Sachtitel eingefügt. Am Schluß jeder Klasse wird in einem „Appendix“ genügend Raum für den Eintrag für spätere Neuerwerbungen gelassen. Jedes Werk wird in neun Spalten erfaßt. Dazu folgendes Beispiel: Bozii Thomae Congrgat(ionis) Oratorii (Nach- und Vorname des Verfassers in der Genitivform mit Ordenszugehörigkeit); De signis ecclesiae (Sachtitel); latine (Sprachform); in 8 (Angabe des Formats); 2 in 3 (Anzahl der Bände; hier: zwei Teile in drei Bänden); Coloniae (Druckort); 1592 (Druckjahr); 2 (wie oft vorhanden); L.n. VI et IX (Signaturen des zweimal vorhandenen Werks). Wie Stichproben ergeben, sind die Bände recht sorgfältig aufgenommen. Für

168) Denkbar wäre, daß Wiblingen damals eine signaturlose Gruppenaufstellung hatte. Zu dieser im 17./18. Jahrhundert verbreiteten Aufstellungsart vgl. Ladialaus Buzas: Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit. (= Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. Bd. 2). S. 141.

169) Zu den zeitgenössischen Systematiken vgl. Buzas a. a. O. S. 135 ff.

Inkunabeldrucke gilt dies nur bedingt. Ohne hier ins Detail gehen zu können, scheint Mayer z. B. einzelne, undatierte Drucke datiert zu haben. Ein Beispiel möge diese Praxis belegen. Die Katalogisierung der Bibeln beginnt in folgender Reihenfolge: (genannt seien hier lediglich Druckort und Druckjahr) Ulm 1476, Ulm 1496, Mainz 1462, Mainz 1476, Ulm 1484, Augsburg 1490. Davon lassen sich heute bibliographisch nur die Ausgaben Mainz 1462 (Hain 3050) und Augsburg 1490 (Hain 3140) nachweisen. Im dreimal vertretenen Ulm entstand vor 1500 nur ein Bibeldruck, und zwar durch Johann Zainer im Jahre 1480 (Hain 3079). Auf einzelne Bemerkungen zu Inkunabeldrucken wurde schon verwiesen. Sie stammen erst aus späterer Zeit. Zur Anlage eines eigenen Inkunabelkatalogs konnte man sich in Wiblingen nicht entschließen. Die Zeit war dazu noch nicht reif. Im dritten Katalogband werden alle Handschriften — auch die neueren — erfaßt. Von den 659 Handschriften stehen 50 auf Pergament. Zu jeder Handschrift wird vermerkt: Verfassersname, Sachtitel, Format, Entstehungszeit (soweit bekannt) und Signatur. Auf Pergament als Beschreibstoff wird eigens verwiesen. Bei den zahlreichen Sammelhandschriften wird auch auf den ungefähren Ort innerhalb des Bandes hingewiesen, z. B. in medio codicis, oder scripto 18. In durchaus moderner Weise wird zuweilen auch das Incipit zitiert: De Adam et Eva tractatus. Incipit. Adam, et Eva cum expulsi fuissent etc. scriptus 1497. in fol. Litt. N.n.77. scripto 18. Beim Handschriftenkatalog ist für zusätzliche Einträge die rechte Spalte der Seite freigehalten. Neu sind die Signaturen. Über ihre Form gibt Mayer im Katalogvorwort Auskunft. Sie bestehen aus Buchstabe und Zahl. Bei großformatigen Werken tritt zum Buchstaben eine arabische, bei kleinformatigen eine römische Ziffer. Mayer schärft jedem Bibliothekar ein, kein Buch ohne Signatur in die Bibliothek zu stellen. Merkwürdigerweise können diese Signaturen in den Wiblinger Handschriften aber gar nicht nachgewiesen werden! Die recht unwahrscheinliche Erklärung könnte darin liegen, daß diese Signaturen auf einen Papierbezug des Buchrückens kamen, der beim Bezug der neuen Bibliothek im Jahre 1757 durch einen neuen Papierbezug ersetzt wurde. Wahrscheinlicher aber ist, daß die Signaturen überhaupt nie angebracht worden sind, weil man nach Abschluß der Katalogarbeiten (1736) schon wußte, daß demnächst eine neue Bibliothek gebaut werden sollte. Es würde zu weit führen, auf weitere Ungereimtheiten des Katalogs hinzuweisen.

Im Oktober 1757 wurde der neue Bibliothekssaal bezogen. Ob man damals daran dachte, den Bestand nach so kurzer Zeit neu zu katalogisieren, läßt sich nicht beurteilen. Jedenfalls ging man sofort oder einige Zeit später zu einer Aufstellung über, die nicht dem Katalog folgte. Das ergibt sich aus der Bezeichnung der einzelnen Buchkästen im Saal. Sie tragen an der Stirnseite jeweils einen Buchstaben bzw. (an der östlichen Schmalseite des Saals) ein Wort, das auf den Inhalt des Kastens hinweist. Die einzelnen Buchstaben auf den Kästen der nördlichen Saalseite ergeben zusammengelesen die Bezeichnung THEOLOGIA, auf der südlichen Saalseite HISTORIA. Die Buchstaben auf der westlichen Eingangsseite ergeben die

Bezeichnung HIEROGRAPHIA; auf der östlichen Schmalseite stehen die Worte: PATRES / GRAECI / CONSTIT (utiones) RRPP (Reverendissimorum Patrum) / CONCILIA / CONSTIT. RRPP / PATRES / LATINI. Bislang wurde noch nirgends darauf hingewiesen, daß die Buchkästen auch am Fuß bezeichnet sind. Einmal durch römische Ziffern, welche die Kastennummer innerhalb der Klasse anzeigen, und zum andern durch sonst nirgends (?) zu beobachtende Sternzeichen. Dabei stehen die Buchkästen mit der Hierographia unter dem Zeichen der Sonne, die der Theologie unter dem Zeichen des Mondes, die der Väterliteratur unter dem Zeichen des Saturn bzw. unter einem Doppelkreuz (Wiblinger Kreuz?), die der Historia unter dem Zeichen des Mars. Die Buchkästen auf der Galerie sind weder an der Stirn noch am Fuß bezeichnet. Daß hinter dieser eigenartigen Bezeichnung nicht nur Spielerei lag, macht ein systematischer Plan deutlich, der damit korrespondiert. Dem Plan, vielleicht von P. Amandus Storr initiiert, liegen umfangreiche wissenschaftstheoretische Überlegungen zugrunde. Eingeteilt wird nicht nur nach Klassen, hinzu kommen Unterklassen und weitere Unterteilungen der Unterklassen. Der Titel des Unternehmens lautet: *Catalogus onomastico – realis Bibliothecae Wiblinganae ad systema redactus*<sup>170</sup>. Insgesamt gab es acht Klassen: I Theologia; II Historia; III Jurisprudentia; IV Philosophia et Mathesi; V Medicina; VI Elegantiores Literae; VII Editiones veteres (Drucke bis 1550); VIII Codices Manuscripti. Das System erinnert nicht mehr an eine Klosterbibliothek, sondern an eine zeitgemäße Universalbibliothek. Unbestritten war allerdings der erste Rang der Theologie. Bemerkenswert, daß der Belletristik eine eigene Klasse eingeräumt wurde. Durchaus modern mutet es an, daß sozusagen eine „Handschriftenabteilung“ und eine „Inkunabelabteilung“ eingerichtet wurde, die – wie schon zu zeigen war – auch räumlich vom übrigen Bestand getrennt aufgestellt war. Welch ein Meister der Klassifizierung hier am Werk war, verraten erst die Unterklassen und deren Gliederungen. Die Einteilung in Unterklassen sind nur für die Klasse Theologie durchgeführt: Hierographia, Apparatus Theologiae, Theologia dogmatico-speculativa, Theologia moralis, Theologia homiletica et concionatores, Theologia pastoralis, catechetica et articulos, Theologia polemica, Theologia ascetica, Theologia liturgica, Patres et Studium Patrum, Concilia, Constitutiones SS.PP. Diese Unterklassen lesen sich fast wie der Fächerkatalog einer theologischen Fakultät unserer Tage. Wie durchdacht die ganze Einteilung war, zeigt die weitere Untergliederung. Als Beispiel sei hier lediglich auf die Hierographie verwiesen: a) Biblia polyglotta, b) Biblia in linguis mortuis, c) Biblia in linguis vivis, d) Crisis et historia biblica, e) Interpretes, Commentarii, f) Literatura biblica, g) Disertationes scripturistinae, h) Theses scripturistinae, i) Institutiones hermeneuticae, Lexika, Grammaticae, k) Prolegomena, Introductionales, Compendia, l) Concordantiae scripturisticae.

170) StAl F 62 Büchel 10. Der Plan ist in Reinschrift auf losen Bogen ausgeführt.

Nach diesem System waren die Bücher offensichtlich auch aufgestellt. Darauf verweisen die Buchkästen mit ihren Bezeichnungen, die auch in diesem Katalogentwurf auftauchen. Bei dieser „Feineinteilung“ des Bestands, wo am Ende auf jede unterste Gruppe nur noch wenige Bände entfielen, erübrigte sich wohl eine Signatur des Einzelbandes. Die Neuaufstellung der Wiblinger Bibliothek stellt vielmehr einen Triumph der detaillierten Gruppeneinstellung dar, die ohne Signaturen auskam<sup>171</sup>. Es lag im Wesen der zeitgenössischen Polyhistorie, daß sie der Faszination der wissenschaftlichen Ordnung erlag, wie sie sich in solchen Gruppierungen ausdrückt. Die für den Eingeweihten durchaus überschaubare Ordnung erwies sich für den Fremden als wenig hilfreich. Bei der Aufhebung des Klosters erschien die Bibliothek den staatlichen Kommissären deswegen so wenig überschaubar, daß sie gezwungen waren, in langwieriger Arbeit immer wieder neue Kataloge erstellen zu lassen, aus denen die staatlichen Bibliotheken ihre Auswahl treffen konnten. Die Wiblinger Bibliothek war eben am Schluß ihrer Geschichte keine tote Bücheransammlung, sondern ein lebender Bibliothekskörper. In der Beziehung dürfte sie unter allen schwäbischen — auch den nicht klösterlichen — Bibliotheken eine führende Rolle eingenommen haben. Den klugen Kopf, der sich hinter diesem System versteckte, darf man am ehesten noch bei P. Amandus Storr vermuten, der seinen Sinn für Systematik auch in der Numismatik unter Beweis stellte.

Bei den Handschriften und Wiegendruckten ging man andere Wege. Die im Antiquarium aufgestellten Bestände erhielten Signaturen in gebräuchlicher Form, z. B. I.B.62. Am meisten Schwierigkeiten bedeutet die Deutung der ersten litera „I“. Man ist geneigt, sie als Konstante ohne Aussagewert zu nehmen. Doch lassen einige Beobachtungen etwas anderes vermuten. Bei den wenigen erhaltenen klostergeschichtlichen Werken gibt es Signaturen der Form: II A 2 u. a.; z. B. II A 2: *Epistolae Wiblinganae* (St. Florian<sup>172</sup> XI 511); II E 2: Heuchlinger: *Annales Wiblingensium* (St. Florian XI 576); II E 1: Heuchlinger: *Liber virorum illustrium monachorum Wiblingensium* (St. Florian XI 577); II D ?: *Diarium Wiblingae* (Rottenburg, Diözesabibliothek 4000). Mit einiger Wahrscheinlichkeit beziehen sich die Signaturen mit „II“ auf das Klosterarchiv. Demnach wären „I“ und „II“ nicht als Buchstabe, sondern als römische Ziffer zu verstehen. Bei den Bibliothekssignaturen verweist die zweite Stelle, der Kennbuchstabe, auf den Inhalt des Bandes. Da die meisten Wiblinger Handschriften als verloren gelten müssen, läßt sich ein System kaum mehr rekonstruieren. Im Stuttgarter Bestand finden sich die Buchstaben A, B, C, D, E und F. In

171) Ein ganz sicheres Urteil läßt sich hier nicht bilden, da die Druckschriften in der WLB nicht eingesehen werden konnten. Es gibt für sie kein Provenienzregister.

172) Für die Übermittlung der Wiblinger Signaturen in der Stiftsbibliothek St. Florian ist der Verfasser Herrn Stiftsbibliothekar Prof. Dr. Rehberger zu Dank verpflichtet.

St. Florian zusätzlich G und H, in Rottenburg einmal auch W. Das läßt auch bei den Handschriften auf eine „Feingliederung“ schließen. Am eindeutigsten repräsentiert sich Buchstabe H mit Liturgica (St. Florian XI 450, 451, 455–58). Doch sind — wenig systematisch — unter H auch andere Werke aufgenommen, z. B. H 11: Deutsche Betrachtungen für die Sonn- und Feiertage, 15. Jahrhundert (St. Florian XI 209), H 12: Libellus precatorius 1578 (St. Florian XI 210), H 13: Libellus meditationum et precum etc. (St. Florian XI 208) und unter H 6 findet sich sogar ein Arzneibüchlein des 15. Jahrhunderts (St. Florian XI 658). Liturgica finden sich auch unter Buchstabe G (z. B. St. Florian XI 438–440), daneben Schriften des Martin Mack vom 18. Jahrhundert (St. Florian XI 176) und eine theologische Sammelhandschrift des 15. Jahrhunderts (St. Florian XI 195). Ganz einheitlich sind die Schriften des Nikolaus von Dinkelsbühl unter dem Buchstaben D aufgestellt. Doch findet sich hier auch ein Missale und juristische Literatur. Unter dem nur einmal nachweisbaren Buchstaben W steht eine Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts mit Schriften aus Bonaventura, Ps-Bonaventura (Rudolf von Biberach) und Anselm von Canterbury. Die Signaturen stehen am Fuß des Buchrückens und zusätzlich auf dem vorderen Einbandspiegel. Differenzen in den Zahlenangaben sind relativ häufig zu beobachten.

#### *Bestandsentwicklung*

Über die Entwicklung des Wiblinger Bibliotheksbestands lassen sich hier nur Vermutungen anstellen, wobei die inhaltliche Seite fast ganz unberücksichtigt bleibt. Die Bücherliste aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts führt 28 Titel an und „viele andere, kleine Bücher“. Heuchlinger zitiert Fischer, der unter Berufung auf den ältesten Katalog für das Jahr 1450 „pene ducentos codices“ zählt<sup>173</sup>. Die Zahl von nahezu 200 Bänden (nicht Schriften) erscheint für die Jahrhundertmitte etwas hochgegriffen. Doch wenn man bedenkt, daß Fischer im Jahre 1626 nicht weniger als 524 „vetus manuscripta“ zählt, könnte die Zahl ihre Berechtigung haben. In der Regel werden für die mittelalterliche Wiblinger Bibliothek etwa 200 ältere Handschriften genannt. Die Zahl bezieht sich aber auf den Bestand um die Mitte des 18. Jahrhunderts<sup>174</sup>. Die Diskrepanz zwischen 200 und 524 alten Handschriften läßt sich nur mit umfangreichen Bücherverlusten im 17. Jahrhundert erklären, auf die noch einzugehen sein wird. Dazu kommen bis 1500 etwa 200 Inkunabelbände. Mit einem Gesamtbestand von etwa 700–800 Bänden rangiert die Wiblinger Bibliothek zwar nicht in der Spitzenklasse, doch überragt sie bei weitem das Mittelmaß<sup>175</sup>. Die nächste Zahl ergibt sich aus dem Katalog der Drucke von 1687. Hier sind etwa 2900 Bände verzeichnet. Das Katalogvorwort von 1724 nennt schon 13 411 Bände. Der überaus rasche Anstieg in so kurzer Zeit ist wenig

173) MBK I, 435, Z. 5.

174) So äußern sich die Bibliotheksbesucher Gerbert, Gercken usw.

175) Zum Umfang mittelalterlicher Bibliotheken vgl. Buzas. Bd. 1. S. 138 ff.

glaubhaft. Einmal war Wiblingen durch Kriegseinflüsse in bedrängter finanzieller Situation, welche das Kloster sogar zu Verkäufen aus dem Klosterschatz und aus der Bibliothek zwang. Zum anderen wird im Vorwort ausdrücklich vermerkt – und zwar in überaus lobender Form –, daß unter der Regierung von Abt Modest Huber (seit 1692) 700 Bücher „aus allen Fakultäten“ um 3000 Goldgulden angeschafft wurden. Verteilt auf die Jahre 1692 bis 1724 ist weder die Zahl der neu angeschafften Bücher noch die dafür ausgeworfene Geldsumme beachtlich. Ob in Wiblingen der Abt in der Wahlkapitulation versprechen mußte, eine bestimmte Summe Geldes für die Bibliothek bereit zu stellen, wie dies etwa in Melk (jährlich 300 Gulden) üblich war<sup>176</sup>, läßt sich nicht beurteilen. Der Wiblinger Bibliotheksetat von durchschnittlich 100 Gulden und die Zahl von etwa 22 Büchern jährlich zwingt zu der Annahme, daß der Katalog von 1687 nicht alle damals vorhandenen Bücher erfaßt. Denn von kostenlosen Bestandsvermehrungen durch Legate ist für diese Zeit nicht viel bekannt. Lediglich Pfarrer Luib in Steinberg vermacht dem Kloster 1709 seine Büchersammlung. Tausende von Bänden wird sie wohl kaum umfaßt haben. Für die Zeit von 1732 bis zur Aufhebung des Klosters sind wir über die Bücherkäufe durch die Abteirechnungen einigermaßen informiert<sup>177</sup>. Soweit die erhaltenen Rechnungen ein Urteil zulassen, wurden auch jetzt jährlich für kaum mehr als 100 Gulden Bücher beschafft. Die von dem St. Gallener Bibliothekar P. Hauntinger weitergegebene Behauptung, daß das Kloster wegen des Kirchbaus allzu haushälterisch bei der Bibliotheksvermehrung zu Werke gegangen sei, wird durchaus bestätigt<sup>178</sup>. Um nur zwei Zahlen zu nennen: 1732 wendet das Kloster bei Gesamtausgaben von 11 171 Gulden nur 25 Gulden für Bücherkäufe auf; 1805 bei Gesamtausgaben von 122 004 Gulden nur 491 Gulden, darunter die einmalige Ausgabe von knapp 250 Gulden für den Kauf der Bibliothek des Priors Gregor Ziegler<sup>179</sup>. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der Ausgaben zur Finanzierung der alljährlichen Schulprämienbände verwendet wurde. Gekauft wurden die Bücher in der Regel bei Ulmer Buchführern, zuweilen auch in Augsburg. Nicht selten wurden Bücher auch über den Propst des Ulmer Wengenklosters bezogen. Fest abonniert war man auf die „Acta Sanctorum“ und die Ausgaben der Bollandisten. Als größere Anschaffung ist der Kauf des 24-bändigen „Reichsarchivs“ im Jahre 1738 zu betrachten. Zur Kaufsumme von 150 Gulden steuerte der Prior 90 Gulden bei. Inhaltlich galten die meisten Anschaffungen der theologischen

176) Vgl. Buzas. Bd. 2. S. 53.

177) StAL B 532 IV Bände 22–35. Erhalten sind die Jahrgänge 1727, 1732, 1734, 1738, 1740, 1750, 1760, 1770–77, 1780, 1788, 1800, 1805.

178) J. N. Hauntinger: Reise durch Schwaben und Bayern im Jahre 1784. Hrsg. v. Gebhard Spahr. Weißenhorn 1964. S. 198 f.

179) Die Aufwendungen für Bücherkäufe und Buchbinder betragen 1727: 58 fl. (Bücher)/ 46 fl. (Buchbinder); 1732 25/36; 1734: 46/28; 1738: 225/69; 1740: 127/88; 1750: 193/41; 1760; 163/45; 1770: 61/8; 1771: 62/21; 1773: 99/16; 1780: 68/58.

Tagesliteratur. Zu den Bibliothekskosten sind auch noch die Buchbinderkosten zu rechnen. Die meisten Bücher wurden damals immer noch „in albis“ gekauft, um dann vor allem vom Ulmer Buchbinder Marx, seltener auch in Weißenhorn gebunden zu werden. Dabei erhielten die „scripta“ der Konventualen durchwegs einen einfachen Pappband. Die Drucke erhielten flexible Kopert-Einbände oder Schweinsledereinbände. Manchmal wird vermerkt, daß ein Buch „französisch“ gebunden wurde („Franzband“). Die Buchbinderkosten beliefen sich im Jahr auf durchschnittlich 40 Gulden. Bei dieser insgesamt bescheidenen Vermehrung im 18. Jahrhundert klingt es wenig glaubhaft, wenn der Bibliothekar P. Martin Mack in einer Randnotiz zu seiner „Scientia Sanctorum“ bemerkt, die Arbeit an diesem Unternehmen sei deswegen ins Stocken geraten, weil im Oktober 1757 die neue Bibliothek mit 24 000 Bänden bezogen werden mußte. Eine Steigerung von 13 411 Bänden im Jahre 1724 auf 24 000 Bände im Jahre 1757 wäre geradezu phantastisch. Man wird Mack, der ja auch sonst auf den Ruhm seiner Bibliothek bedacht war, hier nicht ganz trauen dürfen. Einen gewissen Anhaltspunkt liefert die vorhandene Stellfläche. Bei je 30 offenen, mehr als mannshohen Buchkästen im Saal und auf der Galerie mit bis zu 8 Regalbrettern (1,70 m lang) ergibt sich eine maximale Regallänge von etwa 630 Meter. Bei einer – sicher zu niedrig angesetzten – durchschnittlichen Dicke je Band von 5 cm hätten dann knapp 13 000 Bände Platz gefunden. Schon 1724 war der Buchbestand aber höher. Es ist deswegen glaubhaft, wenn Gercken bei seinem Bibliotheksbesuch im Jahre 1779 bemängelt, in Wiblingen stünden wegen Platzmangels in den Regalen zuweilen Doppelreihen hintereinander. Vielleicht gab der Mangel an Stellfläche auch Anlaß, die besonders platzintensiven Handschriften und Alten Drucke gesondert im Antiquarium zu verwahren. 24 000 Bände – schon im Jahre 1757 – hätte die Wiblinger Bibliothek jedenfalls nie aufnehmen können. Man wird davon ausgehen dürfen, daß die Bibliothek gegen Ende des Jahrhunderts etwa 15 000 Bände umfaßte. Davon etwa 200 mittelalterliche Handschriften, 400 neuere Handschriften und 200 Inkunabelbände. Damit liegt sie im regionalen Vergleich nicht schlecht. Von den Bibliotheken im heutigen Württemberg stand im späten 18. Jahrhundert die ehemalige Hofbibliothek in Stuttgart mit etwa 100 000 Bänden weit an der Spitze. 20 000 Bände überschritten nur die Benediktinerbibliotheken in Weingarten und Zwiefalten. Danach folgten – in der Reihenfolge – Wiblingen, Schussenried und Schöntal. Weniger als 10 000 Bände besaßen die Hofbibliothek der Fürstpropstei Ellwangen, das Ritterstift Korb (Schwäbisch-Hall) und der Deutschorden in Mergentheim<sup>180</sup>. Wiblingen übertraf auch die Bibliotheken der Universitäten Tübingen und Heidelberg, ebenso die Bibliothek des Tübinger Theologischen Seminars (Stift). Unter den Benediktinerbibliotheken im deutschsprachigen Raum reicht Wiblingen zwar nicht an Benediktbeuren, Kremsmünster, Tegernsee (je 38–40 000

---

180) Vgl. zu diesen Zahlen Wolfgang Irtenkauf: Alte Bibliotheken in Ellwangen. In: Ellwanger Jahrbuch XX (1962–64). S. 54 ff., hier S. 62.

Bände), an Admont, St. Peter Salzburg (je 34–36 000 Bände), Göttweig, St. Lambrecht (je 28–30 000 Bände) heran. Doch steht es z. B. neben Melk, das 1747 nicht mehr als 16 000 Bände besaß<sup>181</sup>.

Der Wiblinger Bibliotheksbestand verdient umso mehr Beachtung, wenn man bedenkt, daß er fast ausschließlich durch Kauf zustande kam. Für Wiblingen trifft nicht zu, was Buzas so formuliert: „Wenn man bei der Vermehrung der neuzeitlichen öffentlichen (und kirchlichen, d. Verf.) Bibliotheken von Planmäßigkeit sprechen kann, dann bestand diese in dem eingeplanten Warten auf Geschenke und Vermächtnisse oder auf Gelegenheitskäufe geschlossener Gelehrten- und Liebhaberbibliotheken. Gerade der Erwerbung von derartigen Bibliotheken verdanken alle Arten von neuzeitlichen Bibliotheken ihre wertvollsten Bestände. In der kostenlosen Erwerbung und in der Beschaffung der Mittel für den Ankauf von Nachlaßbibliotheken äußerte sich auch die Geschicklichkeit der Bibliothekare“<sup>182</sup>.

Nach diesem Maßstab hatte Wiblingen keine „geschickten Bibliothekare“. Nur selten wurde das Kloster mit Schenkungen bedacht. Bei den nicht ganz überschaubaren Verhältnissen im 14./15. Jahrhundert ist nur eine Schenkung von wenigen Büchern anlässlich einer Jahrtagsstiftung zu verzeichnen, auf die Heuchlinger hinweist<sup>183</sup>, und auf die Bücherschenkung des aus Kirchberg gebürtigen Heinrich Lur. Lur, Domherr zu Trient und spätestens 1453 Pfarrer in Dillingen, versprach seine umfangreiche Büchersammlung Wiblingen zu vermachen, wenn der Benediktinerorden ein Gymnasium errichten würde<sup>184</sup>. Nach Wiblingen gelangten dann aber nur eine „Biblia pauperum“ (ohne Illustrationen) und ein juristisches Werk. Für das 17. Jahrhundert ist lediglich eine Schenkung des Christoph Fugger (1610) anlässlich der Taufe seines Sohnes Oktavian durch Abt Gottfried Munding bekannt<sup>185</sup>. Die dem Kloster damals geschenkte „Biblia regia“ (Polyglottbibel aus der Offizin des Christoph Plantin, 8 Bände, Antwerpen 1569–72) zählte fortan zu den Kostbarkeiten der Wiblinger Bibliothek. Wie bescheiden die Erwerbungen Wiblingens ausfielen, erweist ein Vergleich mit Weingarten, welches 1630 um nur 300 Gulden die Bibliothek des Konstanzer Domkapitels mit 331 Handschriften (davon 159 auf Pergament, sogar Itala-Fragmente aus dem 5. Jahrhundert) und 577 Drucke (darunter zahlreiche Inkunabeln) kaufen konnte. Eine bedeutende Vermehrung brachte für Weingarten auch die Schenkung der Privatbibliothek des kaiserlichen Rats Johann Ochsenbach<sup>186</sup>. Im Gegensatz zu Weingarten konnte Wiblingen auch nicht von der Restituierung einiger Benediktinerklöster

181) Umfangreiches Zahlenmaterial bei Buzas. Bd. 2. S. 52 ff. (Benediktinerbibliotheken) und besonders S. 132 ff.

182) Buzas. Bd. 2. S. 131.

183) Die Bemerkung findet sich im Vorwort zu einem Wiblinger Lagerbuch (Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

184) Zu ihm und seiner Stiftung vgl. MBK I, 423 f.

185) Vgl. MBK I, 425 oben.

186) Einen Überblick der Weingartener Bibliotheksgeschichte bietet Germania Benedictina V. S. 634 ff.

während des 30jährigen Kriegs profitieren. 1648 konnte sich Weingarten einen ansehnlichen Teil der nach der Aufhebung von Blaubeuren (1535) dort verbliebenen Bestände einverleiben. Nach Wiblingen gelangten von Blaubeuren nur zwei Bände<sup>187</sup>. Von dem durch Wiblingen restituierten Hirsauer Priorat Reichenbach (Klosterreichenbach im Schwarzwald) konnte die Abtei nur den wertvollen „Codex traditionum“<sup>188</sup> und die „Acta Reichenbacensia“<sup>189</sup> aus dem 16. Jahrhundert retten. Auf ungeklärte Weise kamen auch einige Handschriften aus Weingarten, Zwiefalten, Schussenried (Missale speciale; WLB HB I 232) und Elchingen (WLB Cod. theol. et phil. 2° 122; ab Bl. 99 mit bescheidener Buchmalerei des 15. Jahrhunderts) hierher. Als günstiger Kauf wäre ein Pergament-Missale des frühen 16. Jahrhunderts italienischer Provenienz (WLB Biblia fol. 54) zu erwähen, das 1676 um nur 3 Gulden erworben wurde. Auch im 17. Jahrhundert gelangen Wiblingen keine bemerkenswerten Erwerbungen. Im Jahre 1709 vermachte der Pfarrer Luib in Steinberg seine Büchersammlung dem Kloster<sup>190</sup>. Von dem im Verlauf der josephinischen Reform aufgehobenen Frauenklosters Oggelsbeuren (1787) kamen drei mittelalterliche Handschriften hierher (WLB HB I 203, 204, 207). Vereinzelt kauften auch Wiblinger Konventualen Handschriften. So P. Amandus Storr im Jahre 1786 ein winziges Antiphonar des 15. Jahrhunderts (St. Florian XI 450) und 1799 einen Sammeldruck mit angebundener Handschrift des 17. Jahrhunderts (St. Florian Cum VII 6263). P. Gregor Ziegler kaufte 1799 eine Sammelhandschrift des 16. Jahrhunderts (Wien, Schottenstift ms. 696).

#### Bibliotheksverluste

Die Wiblinger Bibliothek wurde verschiedentlich durch Brandunglücke dezimiert. Saupp<sup>191</sup> erwähnt einen verheerenden Brand, der 1143 Ulm und Wiblingen eingeäschert haben soll. Ein weiteres Brandunglück, dem auch die Bibliothek zum Opfer gefallen sein soll, wird auf 1271 angesetzt<sup>192</sup>. Vom Bauernkrieg blieb das Kloster verschont. Doch brachte der 30jährige Krieg einige Verluste<sup>193</sup>. Bei der Flucht der Mönche vor den Schweden (1633) in ihren Ulmer Pflughof, mußten sie die Bibliothek zurücklassen. Es reichte nur noch, die wertvolleren Bestände auf der Bühne der Marienkapelle zu verstecken, wo sie aber von den Schweden entdeckt und dem Kloster um ein Lösegeld von 500 Gulden angeboten wurden. Wegen Geldmangels kam es zu keiner Auslösung. Nähere Angaben hierzu liegen nicht

187) Heute WLB HB VI 137 und St. Florian XI 589; vgl. dazu auch MBK I, 23 ff.

188) Zu dieser Handschrift vgl. Suevia Sacra. Ausstellungskatalog Augsburg 1974. Nr. 179.

189) Der Band ist erwähnt bei Linder, Die Schriftsteller a. a. O. 4 (1883). S. 318, Anm. 1.

190) Die Stiftung ist erwähnt in Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg. Donaukreis 2. Inventar Oberamt Laupheim. Eßlingen 1924. S. 156.

191) Saupp, Denkwürdigkeiten a. a. O. S. 183.

192) Heuchlinger nennt kein genaues Datum.

193) Dazu Alois Schwenger: Abtei Wiblingen. München 1930. S. 11. 18 f. 28. 40.

vor. Doch ließe sich mit diesem Bücherverlust die Diskrepanz zwischen den 524 im Fischer-Katalog genannten alten Handschriften und den 200 im 18. Jahrhundert noch vorhandenen Handschriften erklären. 1646 wurde das Kloster von den Schweden in Brand gesteckt, wobei Archiv und Bibliothek gelitten haben sollen. Im Spanischen Erbfolgekrieg wurde die Bibliothek nach Biberach ausgelagert<sup>194</sup>. Zu einer Bestandsminderung kam es dann während der französischen Besetzung im Jahre 1799/1800. Die Generale Tarreau und Vandamme ließen die „Bibliothek erbrechen, die kostbaren Bücher hinwegnehmen und solche auf mehreren Wägen mit den noch vorhandenen Klosterpferden und Maultieren nach Frankreich abführen“<sup>195</sup>. Einiges aus dieser Kriegsbeute dürfte später nach England gelangt sein. Bei der Aufstellung der Kriegsverluste wurden von der Abtei allerdings keine Bücherverluste erwähnt<sup>196</sup>.

#### *Handschriftenverkäufe*

Die ältesten Wiblinger Handschriften tauchen spätestens im frühen 18. Jahrhundert in den Niederlanden, in Leiden und Amsterdam, auf. Wie sie dorthin gelangten, läßt sich mit Sicherheit nicht nachweisen. Doch ist kaum anzunehmen, daß sie aus der schwedischen Kriegsbeute von 1633 stammen. Eher schon ist zu vermuten, daß Wiblingen aus Geldmangel die Handschriften ins Ausland verkaufte. Auf solch einen wenig rühmlichen Verkauf wird allerdings nirgends hingewiesen. Bezeichnenderweise spricht aber P. Coelstin Mayer im Katalogvorwort (1724) davon, daß die (noch vorhandenen) Pergamenthandschriften und alten Drucke weder verkauft noch vertauscht werden dürfen. Man kann darin eine Reminiszenz an die Bücherverkäufe erblicken.

In der Folgezeit gelangten diese Handschriften in berühmte Privatsammlungen und von diesen wiederum in öffentliche Bibliotheken Hollands und Englands. Auch Teile der französischen Kriegsbeute gelangten im frühen 19. Jahrhundert nach England. In der französischen Nationalbibliothek Paris lassen sich dagegen keine Wiblinger Bände nachweisen. Ohne in Einzelheiten gehen zu können, seien die Privatbibliotheken und öffentlichen Sammlungen genannt<sup>197</sup>.

Jakob Perizonius (1661–1715), Professor in Leiden. Augustinus-Handschrift des 11. Jahrhunderts. Der Band kam aus seinem Nachlaß an:

Sigebertus Haverkamp (1683–1742), Professor in Leiden. Der Band kam aus seinem Nachlaß an die Bibliothek der Reichsuniversität Leiden (Signatur: Periz. Q 17).

Isaac Lelong (1683–1762), deutschstämmiger Kaufmann und Büchersammler in Amsterdam. In seiner 1724 gedruckten „Bibliotheca selectissima

194) An eine Auslagerung der gesamten Bibliothek ist wohl kaum zu denken.

195) Michael Braig: Kurze Geschichte a. a. O. S. 358.

196) Fassion welche von dem Stand Wiblingen über die Erlittenheiten des gegenwärtigen Feldzugs durch die französischen Truppen (StAL B 532 II B 349).

197) Vgl. dazu auch MBK I, 427 ff.

sive catalogus librorum“ sind folgende Wiblinger Handschriften aufgeführt: Matthäusevangelium, 13. Jahrhundert (heute Leiden, BPL 14 G); Liber Deuteronomii, 13. Jahrhundert (Leiden, BPL 120 A); Bibelhandschrift, 14. Jahrhundert (Leiden, BPL 136 A); Psalterium mit Kalendarium, 12. Jahrhundert (Leiden, BPL 136 B); Epistolae canonicae, 12. Jahrhundert (Leiden, BPL 136 C).

Peter Burmann d. J. (1713–1778), seit 1752 Bibliothekar in Amsterdam. Kaufte 1758 eine Wiblinger Handschrift von einem nicht bekannten Vorbesitzer: Johannes Balbus: Catholicon, 15. Jahrhundert. Der Band gelangte später nach Glasgow (University, Hunterian Museum ms. 2).

Robert Harley, Earl of Oxford (1661–1724). Harley ließ durch seinen bekannten Bücheragenten Noel 1719/20, wahrscheinlich in Amsterdam, eine Wiblinger Sammelhandschrift des 15. Jahrhunderts (Cicero, Barziza) und 1721/22 eine theologische Sammelhandschrift des 9./10. Jahrhunderts (Augustinus, Hieronymus, Sedulius) kaufen<sup>198</sup>. Die Sammlung Harley wurde 1753 vom britischen Parlament für das British Museum erworben (Signaturen: British Library (Museum), Harl. 2594, 3012).

Jaques Philippe D'Orville (1696–1764), Professor in Amsterdam. Aus Wiblingen eine philosophische Sammelhandschrift des 13. Jahrhunderts (Aristoteles, Porphyrius, Boethius, Poretanus). Die Handschriftensammlung D'Orvilles wurde 1804 von den Erben nach Oxford verkauft (Bodleian Library, D'Orville ms. 208).

Sir Thomas Philipps (1792–1872), bedeutendster Handschriftensammler aller Zeiten. Ein Wiblinger „Decretum Gratiani“, 12. Jahrhundert, erwirbt er aus einer englischen Privatbibliothek<sup>199</sup>. Bei der allmählichen Auflösung der Philipps-Sammlung gelangt sie 1903 an den Sammler Mc Clean (1837–1904), aus seinem Nachlaß nach Cambridge (Fitzwilliam Museum, Mc Clean Collection ms. 135; ehemals Phill. 1076). Eine zweite Wiblinger Handschrift erwirbt er zwischen 1824 und 1827 in Paris (französische Kriegsbeute?) Um 1910 gelangt das Passionale des 14. Jahrhunderts in die Preussische Staatsbibliothek Berlin (Theol. 4° 361).

Karl Hartwig Gregor Freiherr von Meusebach (1781–1847), bedeutendster deutscher Handschriftensammler des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Eine 1459 von Martin Ymler angelegte Sammelhandschrift (mit dem bekannten Schreibervers am Schluß) gelangt aus seiner Sammlung ebenfalls in die Preußische Staatsbibliothek (Lat. 2° 355).

Joseph Freiherr von Laßberg (1770–1855), im Dienste der Fürsten von Fürstenberg (Donaueschingen). In seiner Sammlung von 11 000 Drucken und 275 Handschriften befanden sich auch zwei Wiblinger Codices. Ein „Liber Belial“, 14. Jahrhundert (Laßberg-Signatur 19) und das „Speculum virtutum“ des Angelbert von Admont (Signatur 13), 14. Jahrhundert. 1855

198) Vgl. Cyril Ernest Wright: *Fontes Harleiani*. London 1972. S. 354.

199) M. R. James: *A Descriptive catalogue of the McClean Collection etc.* Cambridge 1912. S. 282.

kam die Bibliothek an die Hofbibliothek Donaueschingen (Signaturen: 232, 234; dort noch weitere Wiblinger Handschriften)<sup>200</sup>.

Es steht zu vermuten, daß Wiblinger Handschriften in weiteren, unbekanntem Privatbibliotheken liegen. 1973 kaufte die WLB aus englischem Privatbesitz in einer Sotheby-Auktion (Catalogue Sale 9th July, Nr. 53) eine neunbändige Bibelpostille des Nikolaus von Lyra, geschrieben um 1448–1458.

#### *Die Bibliothek und ihre Besucher*

Über die Benützung der Bibliothek durch auswärtige Besucher sind wir nur unzulänglich informiert. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die Imitatio-Handschrift 1630 beim Weingartener Bibliothekar Gabriel Bucelin Aufmerksamkeit erregte, das Kloster aber nicht bereit war, sie nach St. Gallen oder gar an die Mauriner nach Paris auszuleihen<sup>201</sup>. Die Lesarten des Wiblinger Codex von 1433 sind den Maurinern so erst nach ihrer Ausgabe von 1671 bekannt geworden. Johann Bolland (gest. 1665) benützte für die kritische Ausgabe der Biographie der Hl. Brigitte des Iren Muiit Macca Mactheni auch einen Wiblinger Codex. In Wiblingen selbst war Bolland aber nicht. Auch der Melker Bernhard Pez kam nicht nach Wiblingen. Doch wurde er durch P. Coelestin Mayer über den Wiblinger Bestand unterrichtet<sup>202</sup>. Für die Ausgabe des „Dialogus de conflictu amoris Dei et linguae dolosae“ benützte Bernhard Pez eine Wiblinger Handschrift des 12. Jahrhunderts (Bibliotheca ascetica antiqua-nova. Tomus I. Regensburg 1723).

Ob der ehemalige Zwiefaltener Konventuale Magnoald Ziegelbauer Wiblingen besuchte ist ungewiß, aber wahrscheinlich. In seinem 1754 durch Legipontius veröffentlichten Werk „Historia rei literariae ordinis S. Benedicti“ (Augsburg und Würzburg) findet er für die Wiblinger Bibliothek jedenfalls lobende Worte, wobei er insbesondere auf den Fischer-Katalog von 1624 verweist<sup>203</sup>. Im Jahre 1760 besucht P. Martin Gerbert von St. Blasien, der spätere Fürstabt, die Bibliothek. Von den etwa 200 mittelalterlichen Handschriften verweist er auf die alten Imitatio-Handschriften, wobei ihm die Rasuren am angeblich 1384/85 geschriebenen Codex nicht auffallen, und auf eine Benediktinerregel aus dem Jahre 1474<sup>204</sup>. Kritischer zeigt sich der italienische Kardinal Garampi, der die Bibliothek 1762 besucht. Nach seinem Urteil ist sie nur „mittelmäßig“. Ihm fallen dann die Rasuren am angeblich ältesten Imitatio-Codex auf<sup>205</sup>. Im Jahre 1779 be-

200) K. Barack: Die Handschriften der Fürstl. Bibliothek zu Donaueschingen. Tübingen 1865. S. 204 f.

201) Vgl. MBK I, 425.

202) Vgl. MBK I, 426: In Melk gab es mehrere Verzeichnisse Wiblinger Handschriften und Drucke.

203) Ziegelbauer a. a. O. S. 565.

204) Gerbert, Iter Alemannicum a. a. O. S. 196 ff.

205) Viaggio a. a. O. S. 273.

suchte Philipp Wilhelm Gercken die Bibliothek, für die er durchaus lobende Worte findet: „An Handschriften sind über 200 Codices, an mehrtheils chartacei (Papierhandschriften) vorhanden, die auch von keiner großen Bedeutung und die mehrtheils aus dem XIV. und XV. Jahrhundert sind<sup>206</sup>. Der Besuch des als Büchersammler gefürchteten württembergischen Herzogs Carl Eugen verlief glimpflich. Nachdem er am Sonntag, dem 17. Dezember 1786, im Kloster getafelt hatte, wobei P. Amadeus Storr einen Vortrag über den Nutzen der alten Bücher und über die Bedeutung Wiblingens für die Augsburger Buchdruckergeschichte gehalten hat, ließ er sich Bibliothek und Antiquarium zeigen. In seinem Tagebuch bemerkt der Herzog dazu: „Nach dem Essen zeigte man Unß die Bücher-Sammlung, die an Manuscripten und alten Drucken nicht unbeträchtlich ist. Der Prior des Closters, Amandus Storr, ein Mann der Gelehrsamkeit besitzt und dabey ganz gesittet ist, hielt eine kurze Rede vom Nutzen der alten Drucke<sup>207</sup>.“ Der Besuch verlief insofern glimpflich, als der Herzog in Wiblingen keine Bücherwünsche anmeldete, wie er es etwa in Zwiefalten (Chronicon maius) im Jahre 1784 getan hatte. Im Jahre 1789 besucht der St. Galler Bibliothekar P. Hauntinger die Abtei. Von der Bibliothek nimmt er kaum Notiz. Er verweist lediglich auf die Bibel von 1462 und darauf, daß er die Imitatio-Handschrift von 1384/85 nicht gesehen hat<sup>208</sup>. Auch Beda Planck von Kremsmünster, der in Wiblingen 1779 einen Besuch gemacht hatte, geht in seinem Reisebericht auf die Wiblinger Bibliothek nicht ein<sup>209</sup>. Bedauerlicherweise hat auch der bedeutendste Inkunabelforscher des ausgehenden 18. Jahrhunderts, der Augsburger Georg Wilhelm Zapf, Wiblingen nicht besucht. Das mag ein Hinweis dafür sein, daß die Wiblinger Bibliothek für die Inkunabelforschung seiner Ansicht nach nicht von Belang war<sup>210</sup>.

Als Christoph Stälin, der Bibliothekar der Kgl. Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, im Jahre 1837 erstmals den Versuch macht, die durch die Säkularisation und Mediatisierung an Württemberg gefallenen Bibliotheken kurz zu beschreiben und zu charakterisieren, nennt er Wiblingen „eine sehr reiche Bibliothek“<sup>211</sup>. Dabei war ihm damals sicher nicht bekannt, wie sehr die Wiblinger Bestände im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts mit

206) Gercken: Reisen durch Schwaben, Baiern, die angrenzende Schweiz etc. Bd. 1. Stendal 1783. S. 110 f.

207) Herzog Carl Eugen v. Württemberg. Tagbücher seiner Raysen a. a. 8. S. 281. Dazu auch Paul Beck: Herzog Karls Klosterreisen. In: Diözesanarchiv von Schwaben 20 (1902). S. 99.

208) Hauntinger a. a. O. S. 198 f.

209) Altmann Kellner: Ein Besuch in süddeutschen Abteien im Jahre 1779. Reise des P. Beda Planck, Kremsmünster. In: Studien und Mitteilungen etc. 81 (1970). Hier S. 245.

210) Wiblingen ist nicht erwähnt in seinem Werk: Reisen durch einige Klöster Schwabens etc. Erlangen 1786.

211) Die Übersicht erschien in den Württembergischen Jahrbüchern 1837, 2, hier S. 385.

Genehmigung der württembergischen Regierung zerstreut worden waren. Darauf hat erstmals Jedele im Jahre 1913 verwiesen<sup>212</sup>.

### *Die Auflösung der Bibliothek*

Durch die quellenkundigen Forschungen zur Entstehungsgeschichte der Königlichen Hofbibliothek unter König Friedrich (von Württemberg) Magda Fischers<sup>213</sup> ist auch die Auflösung der Wiblinger Bibliothek erhellt worden. Eine ausführliche Darstellung erübrigt sich deswegen<sup>214</sup>. Magda Fischer bemerkt zurecht, daß Wiblingen ein Beispiel dafür ist, „wie langwierig sich die Auflösung einzelner Klosterbibliotheken hinzog.“ Es dauerte immerhin bis zum Jahre 1823 bis der letzte Band das Kloster verlassen hatte. Vieles fand nie den Weg in eine andere Bibliothek, sondern landete als Makulatur in den Reißwölfen der Papiermühlen. Anderes ging schon beim Verladen oder auf dem mühsamen Transport verloren. Doch legt der erhaltene Rest immer noch ein beredtes Zeugnis für die einmal vorhandene Bibliothek ab.

Als vorderösterreichisches Mediatkloster entging Wiblingen im Jahre 1802 zunächst der Aufhebung. Auch die Klosterpolitik der josephinischen Reform hatte es zuvor unbeschadet überstanden. So machte man sich in der Abtei Hoffnung, auch dem Zugriff der benachbarten „Großmächte“ Bayern und Württemberg zu entgehen. Nach dem Frieden von Preßburg (1805) war aber die Aufhebung der Abtei beschlossene Sache; sie wurde zum Zankapfel zwischen Baden, Bayern und Württemberg<sup>215</sup>. Zunächst ging Bayern im Frühjahr 1806 siegreich aus dem Streit hervor, der sogar Menschenleben gekostet hatte. Es wäre nun zu erwarten, daß Bayern in längst erprobter Weise alsbald die Wiblinger Bibliothek an sich gezogen hätte, zumal die beweglichen und unbeweglichen Güter des Kloster sofort verkauft wurden und „man im Kloster nichts mehr als leere Wände sah“<sup>216</sup>. Doch es scheint, daß Bayern — aus welchen Gründen auch immer — mit der Wiblinger Bibliothek zunächst nichts anzufangen mußte. Vermutlich kamen damals nur wenige Stücke nach München<sup>217</sup>. Die bayerische Herrschaft dauerte nicht lange. Infolge der Pariser Konvention vom 12. Juli 1806 konnte Württemberg von der Abtei Besitz ergreifen. Am 10. Oktober d. J. fand dann die feierliche Huldigung statt. Der neue Besitzer hatte zunächst andere Sorgen, als sich um die Bibliothek zu kümmern. Auch hatte man zu der Zeit in Stuttgart den Beschluß gefaßt, die aus säkularisiertem Bi-

212) E. Jedele: Zur Geschichte der Kgl. Hofbibliothek wie der ihr einverleibten Stift- und Klosterbibliotheken. In: Staatsanzeiger für Württemberg. Literarische Beilage. 1913. S. 9 ff. und passim.

213) Siehe Anm. 2.

214) Einzugehen ist nur auf die Wiblinger Bestände, welche nach Österreich und in kirchliche Bibliotheken gelangten. Dazu bei M. Fischer keine Angaben.

215) Zur Aufhebung Wiblingens vgl. Erzberger a. a. O. S. 302–07.

216) Erzberger a. a. O. S. 303.

217) Diese Vermutung ist trotz eines negativen Münchner Bescheids (vgl. Fischer a. a. O. S. 136, Anm. 150) aufrecht zu erhalten.

blibliotheksgut gebildete „Zentralbibliothek“ in Ellwangen wieder aufzulösen und ihre Bestände nach Stuttgart zu überführen<sup>218</sup>. Wäre Wiblingen vor 1806 an Württemberg gefallen, so wie etwa Zwiefalten, dann wären die Wiblinger Bestände zweifellos nach Ellwangen verbracht worden. Der Beschluß vom 28. Oktober 1806 sah demgegenüber vor, „daß die ganze Ellwanger Bibliothek, so wie alle übrigen noch in Klöstern, Stiften usw. wie z. B. in Comburg und sonst vorhandenen Werke mit der hiesigen Königl. Bibliothek (in Stuttgart) vereinigt werden sollen, wo sodann das Unnötige abgesondert und veräußert werden kann“<sup>219</sup>. Der Erlaß blieb zunächst Papier. Weder wurde die Ellwanger Bibliothek nach Stuttgart überführt noch die anderen Bibliotheken, auch die Wiblinger Bibliothek nicht. Einige Wiblinger Konventualen wußten die Chance zu nutzen.

Es kam der württembergischen Regierung sicher nicht ungelegen, daß der österreichische Kaiser den schon im Juli 1806 vorgetragenen Bitten einiger Wiblinger Konventualen um einen neuen Wirkungskreis entsprach und ihnen die (polnische) Abtei Tyniec überließ, mit der Verpflichtung, dort und in Krakau auch den Unterricht zu übernehmen<sup>220</sup>. Bis Ende Oktober waren dorthin sechs Wiblinger Konventualen abgereist, darunter auch der letzte Prior, Gregor Ziegler, der zunächst in Salzburg promovierte und dann im Dezember als Superior für Tyniec eingesetzt wurde. In seinem Reisegepäck hatte Ziegler eine ganze Reihe Wiblinger Handschriften und Drucke. Wie es ihm — unter den Augen Württembergs — gelang, die Bücher aus dem besetzten Kloster zu schaffen, bleibt sein Geheimnis. Doch lassen sich Vermutungen anstellen. Nachweislich hatte sich auch der letzte Abt, Ulrich Keck, eine „Handbibliothek“ aus den wertvollsten Handschriften zusammengestellt<sup>221</sup>. Als er freilich mit württembergischer Genehmigung im April 1807 für ein halbes Jahr nach Tyniec reisen durfte, konnte er diese „Handbibliothek“ nicht mitnehmen. Schon gar nicht gelang ihm dies, als er nach seiner Rückkehr nach Wiblingen (23. Oktober 1807) wegen angeblicher Geldunterschlagungen unter Hausarrest gestellt wurde und er mit Mühe und Not am 10. Januar 1808 nach Tyniec entfliehen konnte. Einige wenige Bände scheinen auch von anderen Wiblinger Konventualen, die von Württemberg nicht als Pfarrer eingesetzt worden sind, mit ins Ausland genommen worden zu sein. So kam über P. Heinrich Enderle ein Koran-Fragment in das Wiener Schottenstift (ms. 746). Offensichtlich hatte man sich bemüht, weitere Bücher dem staatlichen Zugriff zu

---

218) Vgl. hierzu Wolfgang Irtenkauf: Die Ellwanger Zentral- und Universitätsbibliothek 1803–1818. In: Ellwangen 764–1964. Bd. 1. Ellwangen 1964. S. 583 ff.

219) Ebenda S. 598.

220) Vgl. dazu Eduard Hosp: Bischof Gregorius Thomas Ziegler. Linz 1956. S. 17 ff.

221) Eine Liste dieser Handschriften in StAL F 62 Büschel 12/13.

entziehen. So wurde erst 1808 im Mesnerhaus eine Kiste mit Büchern gefunden, die im Jahre 1810 verzeichnet wurden<sup>222</sup>.

Gregor Ziegler, dem es 1806 gelungen war, mit Handschriften und Drucken zu fliehen, wurde nach wechselvollen Geschicken im Jahre 1827 Bischof von Linz, wo er 1852 auch verstarb. Aus seinem Nachlaß gelangten die Wiblinger Bücher als Vermächtnis an das benachbarte Augustinerchorherrenstift St. Florian; geringere Bestände auch an die Benediktinerstifte Kremsmünster, St. Paul in Kärnten und Wien (Schottenstift)<sup>223</sup>.

Württemberg zeigte an der Wiblinger Bibliothek erstmals im Jahre 1807 Interesse. Mit der Erstellung von Bücherlisten wurde der Pfarrer von Donaustetten, Joseph Schwerdt, beauftragt. Einen ehemaligen Wiblinger Konventualen wollte man mit der Arbeit offensichtlich nicht beauftragen<sup>224</sup>. Warum man Schwerdt beauftragte, die Bücher aufzunehmen, obwohl doch die Wiblinger Kataloge vorlagen, läßt sich nicht entscheiden. Entweder konnte man damals keinen Zusammenhang zwischen Katalog und Bestand mehr feststellen oder aber es war geplant, die neuen Listen als Inventar des verbliebenen Bibliotheksguts zu nehmen, aus dem man dann seine Auswahl treffen konnte. Hätte man sich mit der Absicht getragen, den Bestand in toto zu übernehmen, wären die Listen jedenfalls unnötig gewesen. Die Beauftragung von Schwerdt sollte ihre bedauernswerten Folgen haben. Daß er ein im Zeitsinn aufklärerisch gesonnener Theologe war, geht schon daraus hervor, daß er es zum württembergischen Schulinspektor brachte. Der Kath. Kirchenrat in Stuttgart, in dem immerhin der Neresheimer Ex-Benediktiner Werkmeister das Sagen hatte<sup>225</sup>, hätte Schwerdt auf dieses Amt nicht berufen, wenn er nicht als unbedingt staatstreu und aufgeklärt gegolten hätte. Aus seiner Gesinnung machte Schwerdt bei der Aufnahme der Wiblinger Bibliothek kein Hehl. Zunächst legte er im Dezember 1807 einen Katalog der „geordneten“ Bibliothek vor, welcher der Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart vorgelegt wurde<sup>226</sup>. Nur wenige Bände, darunter alle 33

- 
- 222) Die Kiste enthielt hauptsächlich numismatische Werke aus dem Besitz von P. Amandus Storr, der sie wohl auch versteckt hatte. Eine Liste der Bücher in StAL F 62 Büschel 12.
- 223) Eine Zusammenstellung der Bücher bei MBK I, 427 ff. Wahrscheinlich kamen durch Ziegler auch Wiblinger Druckschriften nach Österreich. Der Verfasser entdeckte einige Drucke Wiblinger Provenienz im Linzer Antiquariatshandel (1973).
- 224) Nach M. Fischer (S. 137 oben) war Schwerdt Wiblinger Konventuale und ehemaliger Bibliothekar. Diese Angabe ist falsch. Schwerdt wurde 1772 in Ehingen/Donau geboren, 1796 Priesterweihe, 1798 Pfarrer in Donaustetten, 1820 Stadtpfarrer in Munderkingen; vgl. Statistischer Personal-Katalog des Bisthums Rottenburg. Hrsg. v. Stephan Neher. Schwäbisch Gmünd 1878. S. 435.
- 225) Zu Werkmeister vgl. August Hagen: Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg. Stuttgart 1953. S. 9–212.
- 226) Die Liste ist in StAL F 62 Büschel 12/13 enthalten.

angeführten Handschriften<sup>227</sup>, wurden ausgewählt und im März 1808 nach Stuttgart übersandt. Was Schwerdt damals nicht erfaßte, war in seinen Augen Makulatur. Dabei handelte es sich immerhin um 8000 Bände, welche er auf Verlangen der Stuttgarter Bibliothek im Jahre 1808 dann doch katalogisieren mußte. Zusammen mit dem Katalog der Makulatur lieferte er im Oktober 1808 „ein Verzeichnis aller bis 1530 und der merkwürdigen nach 1530 gedruckten Bücher sowie ein Verzeichnis der Handbibliothek des entwichenen Prälaten Ulrich“<sup>228</sup>. Schließlich folgte 1810 ein Verzeichnis der Bücher, die 1808 in einer Kiste im Mesnerhaus aufgefunden worden waren<sup>229</sup>. Aus all den Listen hat die Öffentliche Bibliothek nicht viel ausgewählt. Im Oktober 1808 wurde lediglich eine weitere Kiste mit Handschriften nach Stuttgart gesandt. Trotz wiederholten Drängens der staatlichen Kameralverwaltung Wiblingen wurde über die übergroßen Restbestände keine Verfügung getroffen. Sie scheinen in Vergessenheit geraten zu sein.

Bislang hatte nur die Königlich Öffentliche Bibliothek in Stuttgart ihre bescheidenen Bücherwünsche — sie betrafen fast ausschließlich Handschriften — angemeldet. Seit 1810 gab es aber in Stuttgart einen Konkurrenten, die auf Betreiben König Friedrichs gegründete „Königliche Hofbibliothek“, später auch „Königliche Handbibliothek“ genannt. Fortan erhielt sie das säkularisierte Bibliotheksgut überwiesen, soweit es nicht schon zuvor in die Öffentliche Bibliothek gelangt war. Ihr Bibliothekar Lehr wurde erst 1814 auf die Wiblinger Bibliothek und auf die des Ulmer Wengenstifts<sup>230</sup> aufmerksam, nachdem schon 1813 der Ulmer Pfarrer Georg Königsberger den König über beide Bibliotheken kurz unterrichtet hatte. 1814 waren in beiden Bibliotheken zusammen etwa 12 000 Bände noch vorhanden. Soviel also, wie Wiblingen 1806 allein besessen hatte. Wo waren die anderen Bücher — von den nach Österreich geflüchteten und an die Öffentliche Bibliothek abgegebenen Bücher abgesehen — verblieben. Es gibt darauf keine schlüssige Antwort. Vielleicht war man dem Vorschlag Schwerdt's vom Jahre 1812 gefolgt, den Wiblinger Bestand bis auf die Handschriften und Inkunabeln zu versteigern bzw. als Makulatur pfundweise zu verkaufen<sup>231</sup>. Zumindest ein Teil der Wiblinger Bibliothek scheint damals vernichtet worden zu sein. Von dem Rest, dem immer noch alte Handschriften und alte Drucke angehörten, wurden nach der Auswahl von Lehr im Jahre

227) Bei den 1808 an die Öffentliche Bibliothek überführten Handschriften handelt es sich um die Bände, welche heute unter Cod. theol. et phil. 2<sup>o</sup> 112–134; 4<sup>o</sup> 177 Biblia 2<sup>o</sup> 54; 4<sup>o</sup> 32; Juridica 2<sup>o</sup> 127–29; Med. et phys. 4<sup>o</sup> 28; Poet. et phil. 2<sup>o</sup> 23; 4<sup>o</sup> 39/40 und 75 stehen.

228) Die Handbibliothek des Abtes umfaßte 145 Handschriften.

229) Vgl. Anm. 222.

230) Zur Ulmer Bibliothek vgl. Hans Radspieler: Zur Bibliotheksgeschichte des Augustinerchorherrenstifts zu den Wengen in Ulm. In: Aus Archiv und Bibliothek. Max Huber zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Alice Rössler. Weibenhorn 1969.

231) Vgl. M. Fischer a. a. O. S. 138 oben.

1814 nicht weniger als 17 Kisten an die Hofbibliothek übersandt. Bei der Lieferung befanden sich neben neueren Handschriften auch 57 mittelalterliche Handschriftenbände.

Auch die Hofbibliothek hatte kein Interesse am Wiblinger Gesamtbestand. So verblieb nach 1814 immer noch ein ansehlicher Rest in Wiblingen. Inzwischen hatten längst alle Konventualen das Kloster verlassen und der Bruder des Königs, Herzog Heinrich, die zum Schloß erklärte Klosteranlage im Jahre 1808 als Wohnsitz gewählt. Die ehemalige Klosterkirche, 1778 von Januaris Zick frühklassizistisch ausgemalt und 1783 geweiht, war katholische Pfarrkirche geworden. Wiblingen selbst zum Sitz eines Dekanates bestimmt (heute Laupheim). Als Pfarrer wirkte dort bis zu seinem Wechsel nach Unterkirchberg (1819) der ehemalige Ochsenhauser Konventuale Maximilian Geisenhof, ein geschichtlich interessierter Mann, wie eine 1810 geschriebene „Geschichte des Klosters und der Pfarrei zu Wiblingen“ (Pfarramt Wiblingen; z. Z. nicht auffindbar) beweist. Es sieht so aus, daß sich Geisenhof in den Besitz einiger Wiblinger Handschriften brachte, die durch ihn an die Wiblinger und Unterkirchberger Pfarrei bzw. an die neugegründete Wiblinger Kapitelsbibliothek gelangten<sup>232</sup>. Darunter befinden sich so wertvolle Werke wie Heuchlinger's „Annales Wiblingenses“, Storr's „Diarium“ und verschiedene Schriften zur Klostergeschichte. Die nach Unterkirchberg gelangten Schriften Martin Macks, Gotthard Schalls (Geschichte des Klosters während des 30jährigen Kriegs), eine Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts, ein Klosterdiarium von 1688/90 und der Bibliothekskatalog von 1687 kamen nach 1920 in die Diözesanbibliothek Rottenburg.

Staatlicherseits besann man sich auf die Wiblinger Bibliothek wieder im Jahre 1818. Joseph Schwerdt mußte in kurzer Zeit ein Verzeichnis der noch vorhandenen Bücher anlegen, wobei er nach alter Manier die von ihm zunächst pauschal „als ganz unbrauchbar prädierten Bücher“ unberücksichtigt läßt<sup>233</sup>. Nachdem auch sie erfaßt worden waren, legte man die Verzeichnisse des allerletzten Rests verschiedenen württembergischen Bibliotheken im Jahre 1821 zur Auswahl vor. 1822 wurden die Bücher schließlich verteilt. Wiblinger Bücher erhielten die Universitätsbibliothek Tübingen, die Öffentliche Bibliothek Stuttgart, das Wilhelmsstift (Konvikt) Tübingen, das Theologische Seminar (Stift) Tübingen, die evangelischen Seminare in Blaubeuren, Marlbronn, Schöntal und Urach, die Gymnasien in Ellwangen, Heilbronn, Rottweil, Stuttgart und Ulm, die Regierung des Donaukreises in Ulm und der dortige Gerichtshof<sup>234</sup>. Geringe Wiblinger Bestände finden sich auch in der Gymnasialbibliothek Ehingen/Donau, welche 1822 nicht bedacht wurde. Vielleicht stammen die Bände aus der

232) Vgl. dazu Anm. 130.

233) Vgl. M. Fischer a. a. O. S. 139.

234) Eine Aufstellung der damals abgegebenen Handschriften bei M. Fischer a. a. O. S. 139, Anm. 170.

Zeit, als die Wiblinger Abtei das dortige Gymnasium übernehmen mußte<sup>235</sup>. Das dortige Lyceum wurde von 1686 bis 1803 von Zwiefalten aus versehen. Nach Aufhebung dieser Abtei kamen 1804 vier Wiblinger Patres, darunter Gregor Ziegler als Studienpräfekt. Er bemühte sich alsbald um den Aufbau einer neuen Bibliothek, welche heute in der Gymnasialbibliothek bzw. in der Bibliothek des (niedereren) Konvikts (gegründet 1825) weiterlebt.

Was im Jahre 1822 von den angesprochenen Bibliotheken nicht angefordert wurde, darunter befanden sich immer noch 67 Handschriften und 147 ältere Drucke vor 1530, wurde am 25. August 1823 in Ulm zum Verkauf angeboten<sup>236</sup>. Über die weiteren Geschicke dieser Bücher ist (noch) nichts bekannt.

Auch nach der letzten Aufteilung des Wiblinger Bestands — sie wurde um so dringlicher, als die Klosteranlage nach 1822 als Kaserne Verwendung fand — waren nicht alle Wiblinger Bücher an ihrem endgültigen Standort angelangt. König Wilhelm von Württemberg, der 1817 auch das Tübinger Wilhelmsstift errichtet hatte, verlor 1822 das Interesse an den theologischen Beständen seiner Hof- bzw. Handbibliothek. In einem Schreiben vom 11. April 1822 kündigte der Kath. Kirchenrat dem Wilhelmsstift den königlichen Entschluß an: „Seine königliche Majestät haben, um der kathol. theologischen Fakultät zu Tübingen einen neuen Beweis Ihrer Höchst wohlwollenden Fürsorge zu geben, Sich bewogen gefunden, die in Ihrer Privat-Bibliothek befindlichen katholischen Werke dem dortigen katholischen Konvikt zur Benutzung, jedoch unter Vorbehalt des Eigentumsrechts an dieselben zu überlassen. Die Ausscheidung dieser Bücher ist bereits vollendet und wird demnächst die Übergabe derselben erfolgen<sup>237</sup>.“ In sieben Fahrten wurden alsbald 100 Kisten nach Tübingen versandt mit insgesamt 9018 Bänden. Unter ihnen befanden sich die schon genannten 33 Handschriften. Aus heute kaum noch verständlichen Gründen — vordergründig wegen Platzmangels — gab das Wilhelmsstift im Jahre 1885 alle 57 Wiblinger Handschriften<sup>238</sup> und 1336 Drucke — in der Mehrzahl Inkunabeln — an die Öffentliche Bibliothek in Stuttgart ab. Auch unter den Inkunabeln befanden sich Wiblinger Bestände. Weitere Wiblinger Bestände gelangten 1898 in die Öffentliche Biblio-

235) Vgl. hierzu Georg Wieland: Vom Colleg zum Konvikt Ehingen. Ehingen 1970. S. 48–50.

236) Vgl. M. Fischer a. a. O. S. 139 unten. In der Verkaufsliste werden die Drucke als Inkunabeln verzeichnet; es handelt sich aber ausschließlich um Drucke der Jahre 1500–1530. Die Liste der Bücher in StAL F 62, Büschel 15.

237) Zitiert nach Gerhard-Peter Handschuh: Zur Geschichte der Bibliothek des Wilhelmsstifts in Tübingen. In: Zeitschrift für Württ. Landesgeschichte 27 (1968). S. 152 ff., hier S. 156.

238) Vgl. hierzu Handschuh a. a. O. S. 158. Eine Liste der abgegebenen Handschriften in Die Handschriften der Württ. Landesbibliothek Stuttgart. 2. Reihe, Band 1, 2, S. 214 f.

239) Zitiert nach Handschuh a. a. O. S. 159.

thek, als die Königliche Handbibliothek in das unbeschränkte Eigentum der Staatsfinanzverwaltung übergeführt wurde. Bald darauf erhielt das Wilhelmsstift den Bescheid, die immer noch in Staatshand befindlichen Bücher der ehemaligen Handbibliothek für dauernd aufzubewahren.

Eine neue Situation ergab sich 1918 bei der Ausrufung der Republik, welche auch eine Ausscheidung des Kirchengutes zur Folge hatte. Für die Bibliothek des Wilhelmsstifts wurde 1934 folgendes bestimmt: „§ 12 (2) Die Bücherei und die Akten des Wilhelmsstifts mit Ausnahme der Rechnungen werden dem Bistum übereignet, soweit nicht der Staat Akten, Handschriften, Drucke und Bücher, die für den Gebrauch der Anstalt nicht benötigt werden, sich selbst vorbehält<sup>239</sup>“. Nach strittigen Verhandlungen, in die sich auch die Universitätsbibliothek Tübingen einschaltete, kamen 1935 an die Württembergische Landesbibliothek 145 Inkunabelbände und 247 Bieldrucke, an die Universitätsbibliothek Tübingen 195 Inkunabelbände. Darunter befanden sich auch Bücher Wiblinger Provenienz. Zurück blieben aber 31 Wiblinger Handschriften des 15. Jahrhunderts. Sie sind unter veränderten Umständen dem kirchlich-theologischen Gebrauch erhalten, einem Gebrauch, für den die frommen Schreiber des Mittelalters sie einmal schufen und wie er durch die sorgfältige Aufbewahrung in Wiblingen Jahrhunderte hindurch ermöglicht wurde. Ob sie freilich in der Konviktsbibliothek auch jemals benützt wurden, sei dahingestellt. Einen Katalogbearbeiter jedenfalls haben sie bis heute noch nicht gefunden.

Zum Abschluß sei als Überblick eine Liste der Aufbewahrungsorte der Wiblinger Handschriften angefügt. Deutschland: Berlin (Staatsbibliothek); Donaueschingen (Fürstliche Hofbibliothek); Ehingen/Donau (Gymnasialbibliothek); Ellwangen (Gymnasialbibliothek); Heidelberg (Universitätsbibliothek); Karlsruhe (Badische Landesbibliothek); Rottenburg (Diözesanbibliothek); Stuttgart (Württ. Landesbibliothek); Tübingen (Universitätsbibliothek); Konviktsbibliothek, Bibliothek des Theol. Seminars [Stift]); Unterkirchberg (Pfarramt); Wiblingen (Pfarramt); Ulm (Stadtbibliothek als Verwalter der Kapitelsbibliotheken Laupheim und Ulm). England: Cambridge (Fitzwilliam Museum); Glasgow (University, Huntrian Museum); London (British Library); Oxford (Bodleian Library). Niederlande: Deventer (Athenäum); Leiden (Universitätsbibliothek). Österreich: St. Florian; St. Paul in Kärnten; Kremsmünster; Wien (Schottenstift).

Handschriften finden sich auch in folgenden Staatsarchiven: Brünn (CSSR); München (AStA; Cod. Elchingen Nr. 26) und Stuttgart (HStA; Lagerbücher, angelegt von Menrad Heuchlinger, mit vielen kolorierten Zeichnungen).

Über die endgültige Zerstreung der Wiblinger Druckschriften kann beim Fehlen von Provenienzregistern in den einzelnen Bibliotheken keine Nachricht gegeben werden. Die Hauptmasse der Druckschriften ruht jedenfalls in der Württembergischen Landesbibliothek. Dies gilt für Handschriften, Inkunabeln und spätere Drucke in gleicher Weise.